

**FREIE
KLASSE
DENKT
WEITER**

MUENCHEN

NACH

VON VORNE
NACH HINTEN:
**WILHELM KOCH
WOLFGANG GROH
RALF HOMANN
HERMANN HILLER
GOTTFRIED WEBER-JOBE**



DIE FREIE KLASSE MÜNCHEN

PROLOG**HAUS DER GEGENWART****A) LEIDER SIND
WIR NICHT ZUHAUSE****B) TATORT****C) WAS BISHER GESCHAH****D) LESEBUCH****SONDEREINSATZ
KOMMANDO****82
FREIE KLASSE
MACHT SCHULE****A) AUFBAU****92
B) VERANSTALTUNGEN****106
C) FREIE KLASSE
SUCHT PATEN****110
D) NACH DER SCHULE****114
SKULPTURALE
TISCHDEKORATION****124
FREIE KLASSE
MACHT SCHULDEN****128
RETTEL EUROPA II****136
RASENMAEHERTREFFEN****140
FILMARBEIT****146
FREIE KLASSE DENKT
WEITER NACH****170
WASTE LAND****176
FREIE KLASSE HAENGT
DIKTATOREN AUF****182
PLATZ AN DER SONNE****198
RETTEL EUROPA III****206
WAS VON
DER FREIEN KLASSE
UEBRIG BLEIBT****210
ABSPANN**

FREIHEIT MIT FIKTION DIE FREIE KLASSE

PROLOG
VON
HEINZ SCHUETZ

In einem Rundfunkinterview äußert sich H. Hiller im Dezember 1989 über die von der Freien Klasse präsentierte Ausstellung „Junge Kunst aus Moskau“: „Besonders viel haben wir eigentlich selber nicht erfahren über die Künstler, die hier ausgestellt haben. Wir konnten uns ein ungefähres Bild machen, aber im Grunde genommen wissen wir nicht mal, ob die Künstler jemand anders geschickt haben oder vielleicht aus staatssicherheitlichen Erwägungen Ersatzkünstler geschickt wurden oder die wirklichen Künstler, die wirklichen Macher gar nicht ausreisen oder einreisen durften.“ Wer sind die wirklichen Künstler und Macher? Wer agiert hier? Welche politischen Kräfte sind am Werk? - Antworten auf derartige Fragen klären den ontologischen Status der „Moskauer Künstler“ und verdeutlichen die von der Freien Klasse bis heute eingesetzten künstlerischen Strategien der Fiktionalisierung und das damit verbundene Künstler-Kunst-Verständnis.

Bereits Hillers Rundfunkstatement, das er im Namen der Freien Klasse abgibt, basiert auf mehrfachen Fiktionen. Anders als

öffentlich behauptet wurde, produzierten nicht Moskauer Künstler die damals in der Akademie-Aula präsentierte „Junge Kunst aus Moskau“, sondern die Mitglieder der Freien Klasse. Sie stellten materiale Werke her, gaben ihnen einen Titel und fingierten über die postulierte Autorenschaft „Moskauer Künstler“ als Produzenten. Dabei ergibt sich ein besonderes, vom traditionellen Kunstverständnis der Moderne abweichendes Verhältnis zwischen realem Autor, fiktivem Autor und Werk.

Das in der Moderne dominierende Kunstparadigma verknüpft das Kunstwerk aufs Engste mit dem Autor. Unter dieser Prämisse steht ein Werk nicht einfach für sich, sondern ist immer das Werk eines bestimmten Künstlers. Bereits die kollektive Produktion der Freien Klasse widerstreitet dieser Prämisse: Unabhängig davon, wie eine Arbeit entsteht und auf welche Weise die einzelnen Gruppenmitglieder in deren Produktion involviert sind, firmiert das Produkt als eine Arbeit der Freien Klasse. Die Autorenschaft wird dabei ans Kollektiv überantwortet, wobei sich die Freie Klasse gerne mit verschiedenen öffentlichen Rollen tarnt. (Siehe unten!) Im Gegensatz zu den produktionstheoretischen Kunstpostulaten der Moderne handelt es sich bei Kollektiven und Gruppen um keine eigenständigen, sich veräußernden Subjekte. Sie ähneln in ihrer Produktionsweise eher Firmen, unter deren Dach und Namen die Produktion erfolgt. Zumindest aus Sicht der klassischen Moderne ist die Freie Klasse als Autor - sprich: künstlerisches Subjekt - eine Fiktion. Darin nun ähnelt sie durchaus dem frühen Konstrukt „Moskauer Künstler“.

Ein weiterer fiktionaler Aspekt kommt ins Spiel, betrachtet man die Entstehungsgeschichte der Freien Klasse im Kontext der Münchener Kunstakademie. Ganz im Sinne der tradierten Subjektorientierung stellt das herrschende Klassensystem einzelne Künstler als Professor ins Zentrum und verpflichtet die Kunstdstudenten, sich in eine derartige Haupt-Künstler-Klasse einzuschreiben. Im Gegensatz dazu gründete die Freie Klasse eine Klasse ohne Lehrer. Das kunstakademische System sieht eine derartige Einrichtung nicht vor. Unter institutioneller Perspektive ist die Freie Klasse eine Fiktion und doch agierte sie

innerhalb der Akademie und übertrug damit jenen Anspruch, der sich mit der Behauptung „freie Kunst“ verbindet, auf das Klassensystem. In diesem sozusagen fiktionalen Überhang liegt die strategische Stärke der Freien Klasse: Etwas zu behaupten, was eigentlich nicht existiert und aufgrund dieser Behauptung zu agieren und damit Reaktionen auszulösen. So gab etwa die Gründung der Freien Klasse in München den Anstoß dafür, dass an anderen Kunstakademien ebenfalls freie Klassen ausgerufen wurden. Nachdem die Mitglieder der „Urgruppe“ die Münchener Akademie absolviert haben, behalten sie ihren Namen als künstlerische Konstruktion bei. Abgelöst vom akademischen Betrieb färbt sich der Begriff „Klasse“ stärker soziologisch ein. Die Behauptung „frei“ kann dabei als Utopie gelesen werden. Als Deskription eines Zustandes beinhaltet sie ein Scheitern. Freiheit, die einer Klasse zugesprochen wird, impliziert zwangsläufig die Unfreiheit der anderen.

Nochmals zurück zur Moskau-Ausstellung als einem bis heute gültigen Paradigma für die fiktionalen Strategien der Freien Klasse: Produzenten der ausgestellten Artefakte sind die einzelnen Künstler der Gruppe, deren „Handschrift“ in den Exponaten durchaus erkennbar ist. Die individuelle Autorenschaft bleibt im Sinne der Gesamtidee unbenannt, um dann mit der Erfindung von „Moskauer Künstlern“ auf einer imaginären Ebene restituiert zu werden. Als Objekte sind die Exponate real, als „Moskauer“ Kunstwerke fiktiv. Aber erst als fiktive Kunstwerke werden sie zu realen. Das materiale Exponat ist, wie in den meisten Arbeiten der Freien Klasse, Teil eines Konzepts, das mit Fiktionen auf verschiedenen Ebenen arbeitet. Um das Fiktive zu stabilisieren und gleichzeitig doch Identitätstheoretische Zweifel zu säen, weist das eingangs zitierte Statement auf die politischen Verhältnisse in der Sowjetunion und die angeblich nicht geklärte Identität der „Moskauer Künstler“. Das heißt, die Ausstellung basiert nicht nur auf fingierten Künstlern, sondern auch auf realen Künstlern die in diesem Fall unwissende Kuratoren fingieren. Hinzu kommt die fingierte Realisierung und damit ironische Konterkarierung des im Zuge der Perestroika boomenden Ausstellungstypus „Kunst aus Russland“.

Die Kunstpraxis der Freien Klasse ereignet sich gewöhnlich im Rahmen von übergeordneten Konzepten, die aufs Engste mit dem Einsatz von Fiktionen, mit Kontextbezügen und performativen Auftritten verbunden sind. Hand in Hand damit geht eine elementare Lust am Rollenspiel und an Kostümierung. Eine der frühesten Arbeiten, die Fotoaktion „Schutzfaktor Gelb“ (1987), basiert auf der Farbe Gelb, der Farbe, die die Freie Klasse bis heute als ihre Corporate-Identity-Farbe verwendet. Eine ganz in gelb gekleidete Person – Schuhe gelb, Socken gelb, Pullover gelb, Jacke gelb, Mütze gelb – steigt die Treppen der Münchner Kunstakademie hoch. Ein Schild vor der Eingangstüre bittet im Namen der Professoren, aus Sicherheitsgründen auf dem Weg zur Akademie die „dafür vorgesehene gelbe Präventivkleidung“ zu verwenden. Durchaus symptomatisch für die Arbeit der Freien Klasse ist, dass sie den Einsatz von Gelb nicht mit malerischen Wirkungen oder idealistisch-symbolischen Farbtheorien begründet, sondern auf Gelb als Signalfarbe in der Alltagspraxis rekurriert. Nicht von ungefähr wird dabei ein von Verordnungen begleitetes Sicherheitsbedürfnis parodistisch auf die Spitze getrieben, wobei das allgemeine Sicherheitsbedürfnis bis heute zunehmend extremere Formen angenommen hat und zu immer strengerem Auflagen und Kontrollen führte. Dort, wo Sicherheit suggeriert wird, dort, wo um Sicherheit zu garantieren, hierarchisiert und „zementiert“, überwacht und überprüft wird, dort zielen die fiktionalen Strategien der Freien Klasse ironisch auf Verunsicherung.

Eine Reihe von Kostümierungen kann mit dem Feld von Sicherheit und Bedrohung in Verbindung gebracht werden. In Polizeiuniform flankiert die Freie Klasse im Jahr 2014 eine von Georg Winter initiierte Doppeldemonstration für und gegen die Produktion eines imaginären Beuysfilms. Die Nichtunterscheidbarkeit zwischen wirklichen und fingierten Polizisten verwirrt die Vorstellung polizeilicher Autorität samt den von ihr durchzusetzenden Ordnungsstrukturen. In „Tatort“, ein Subprojekt von „Haus der Gegenwart“ (2004-2005), wird ein Musterhaus zum Schauplatz eines potenziellen Verbrechens erklärt. Es ermöglicht den Auftritt als Polizisten und spurensichernden Kriminalisten. Mit

Funktionsanzügen, die an Operationssäle, Weltraumindustrie und Reinigungsgesellschaften denken lassen, wird in der Aktion „Hilfe Heilt Helfen“ (1996) der Gestus des Helfens ad absurdum geführt. In „Rettet Europa II“ (2006) imitiert die Gruppe in blauen Overalls und mit gelben Handschuhen als revueartiges Tableau vivant die Europäische Flagge. Ein gelbes, in Russland produziertes Schlauchboot, das in einem Schaufenster in Sofia entdeckt wurde, dient als Rettungsboot. Der Impetus der Rettung löst sich ab vom denkbaren Anlass und wird zur sinn- und hilflos um sich selbst kreisenden Geste.

Einer der ersten öffentlichen Auftritte fand im Jahr 1990 vor der Münchner Akademie statt. Verkleidet als Bauherr, Architekt und Polier legte die Freie Klasse den Grundstein für einen fingierten Erweiterungsbau. Der reale, bereits 1992 in einem Wettbewerb entschiedene Neubau von Coop Himmelb(l)au wurde erst 2005 errichtet. Der Architekturbezug ist ein durchgängiger Topos in der Arbeit der Freien Klasse. Er reicht vom plakatierten Vorschlag eines Anbaus an die Pinakothek der Moderne (2003) über den projektierten Umgang mit den ehemaligen Sitzmöbeln des Olympiastadions (2002) und die Realisierung des futuristisch anmutenden Lichtspenders „Platz an der Sonne“ als Kunst am Bau (2014) bis zur Konstruktion eines solitären, multifunktionalen Raumes für schulische Experimente mit „Freie Klasse macht Schule“ (2004). Die Architektur, insofern sie denn tatsächlich gebaut wird, funktioniert als eine Art Realitätsprinzip im fiktionalen Kosmos, wobei ein Architekturprojekt wie das zuletzt genannte einen Möglichkeitsraum eröffnet, den es partizipativ zu füllen gilt.

Der Hang zum Fiktionalen findet nicht zuletzt einen deutlichen Ausdruck in der Affinität zum Film. Auch sie zeigt sich bereits früh, wenn in der Fotoserie „Die Freie Klasse ist Kinski“ (1992) einzelne Szenen von Filmrollen des Schauspielers nachgestellt werden. Kinskis Furor des Expressiven erweist sich in der Wiederholung als monströses Konstrukt und als eine ihren hoch-emotionalen Kern verzehrende Maskerade, als Fiktionales im Fiktionalen. Auf dem sozusagen anderen Ende der Gefühlsskala

realisiert die Freie Klasse eigene kurze Filme, die in äußerster Reduktion das Kino als Emotions- und Narrationsmaschine unterlaufen: „Helden“ etwa spielt mit Westernfilm-Elementen, mit Cowboykostüm, Colt und Bahngleis. Die einzige Kameraeinstellung zeigt vor der Schiene gelb (!) behandschuhte Hände am Colthalfter und sonst geschieht nichts. „Roadmovie“ handelt nicht von Fahrten durch Landschaften und Städte, sondern von einem kurzen Taxiaufenthalt an einer Tankstelle. Mit großformatigen Bildern, die an Filmplakatmalerei erinnern, transformiert die Freie Klasse die eigenen Auftritte ins Filmische und potenziert damit das in ihnen angelegte Fiktionale. Selbst die vorliegende Publikation spielt auf den Film an, wenn sie mit dem Teil „Abspann“ endet.

Architektur- und Filmbezug, Rollenspiel und Fiktionalisierung kulminieren gewissermaßen in dem Projekt „Haus der Gegenwart“ (2004-2005). Ausgangspunkt und Schauplatz ist ein als Hausmodell der Zukunft entworfenes Gebäude. Das Fiktionale des Films kommt über die Anspielung auf die Krimiserie „Tatort“ ins Spiel, das Rollenspiel über den kostümierten Auftritt der Freien Klasse. Das Subprojekt „Leider sind wir nicht zu Hause“ animiert die Rezipienten selbst aktiv mitzuwirken und mit den imaginären Bewohnern des Hauses imaginär zu kommunizieren. Das Subprojekt „Was bisher geschah“ lädt Schriftsteller ein, den angelegten Plot mit den Mitteln der Schriftstellerei weiter- und umzuschreiben respektive zu kommentieren. Das Fiktionale des Ausgangspunkts wird mit fiktionalen Texten potenziert.

Im Kontext der Bildenden Kunst arbeitet die Freie Klasse immer wieder jenseits institutionalisierter Ausstellungsräume mit konzeptuellen und performativen, mit kontext- und architekturspezifischen Strategien. Die Unterminierung des Bestehenden durch dessen fiktionale Anverwandlung lässt sich mit situationalistischen Methoden in Verbindung bringen, wobei die Freie Klasse, im Gegensatz zum Situationismus Dedordscher Prägung, keine gezielt politische Ausrichtung verfolgt und sich mit der Zelebrierung des Absurden und der Freisetzung des Spieltriebs in ein latent postdadadistisches Fahrwasser begibt, was

politische Bezüge wiederum keineswegs ausschließt. Insofern Politik immer auch die Organisation von Machtverhältnissen beinhaltet, verweist die Vorführung des Scheiterns auf ein Moment der Ohnmacht, das der Macht entgegen gehalten wird. Das ständige Scheitern ist im Projekt Freie Klasse nicht nur angelegt, es wird von ihr bewusst zelebriert. Darin folgt sie der immanenten Logik der Fiktionalisierung und der Behauptung, dass etwas, was nicht ist, ist. Eine Aktion wie „Freie Klasse hängt Diktatoren auf“ (2008) basiert auf einem Wortspiel. Der revolutionäre Akt, der Freiheit zu ihrem Recht zu verhelfen, entpuppt sich hier als Geste der Ohnmacht, wenn nicht reale Diktatoren, sondern Diktatorenfotos von den als Weltihlern kostümierten Angehörigen der Freien Klasse an die Wand gehängt werden.

Nach über zwei Jahrzehnten gemeinsam inszenierter Sisyphosarbeit gibt die Freie Klasse nicht auf und geht mit ihrem Durchhalte-Projekt „Freie Klasse denkt weiter nach!“ (2007) an die Öffentlichkeit. In einem partizipatorischen Aufruf bittet sie für eine Ausstellung um die Einreichung von Fotos mit Nachdenkenden. Die Gesten des Nachdenkens werden sichtbar, der Gedanke selbst entzieht sich. Für den Betrachter bleibt er ein nicht wahrnehmbares Konstrukt, eine Art Fiktion im Kopf der Denkenden.

Bis in die jüngste Gegenwart hinein setzt die Freie Klasse ihr bereits im Jahr 1993 begonnenes Projekt „Rettet Europa!“ fort. Erst in jüngerer Zeit wurde der Hilferuf zu einem unumstößlichen Bestandteil der politisch-medialen Realität. Im Sinne ihres absurdspiels spielt die Freie Klasse darauf an, dass womöglich mit Hilfe des kleinen gelben, in Russland produzierten Gummiboots so etwas wie Rettung möglich sei. Derartigen absurdnen Gesten kann zweifellos die Realität entgegen gehalten werden. Nur, betrachtet man die Realität, zumal was die politischen Rettungsversuche Europas anbelangt, zeigt sich, dass das Fiktionale ein essentieller Bestandteil des Politischen wurde respektive immer schon war. Das Politische ist nicht nur real, das Fiktionale ist ein Kostüm der realen Macht, mit deren Hilfe sie sich zu behaupten versucht.



HAUS DER GEGENWART

MUENCHEN 2004 / 2005



Das Haus der Gegenwart steht am Rand der Bundesgartenschau. Es ist schön anzusehen: Eine Hecke windet sich um das Haus, seine Blechfassade glänzt silbern in der Sonne. Unter dem Haus steht ein BMW, es scheint aber nie jemand da zu sein. Das Haus gewährt interessante Einblicke. Durch große Glasflächen blickt man direkt in die Badezimmer. Abends stehen des öfteren gut gekleidete Menschen mit einem Glas Wein auf den Dachterrassen und blicken über die Messestadt. Am nächsten Tag sind alle wieder verschwunden. Das Haus der Gegenwart wirft Fragen über Fragen auf. Angefangen mit: Was ist das überhaupt „Ein Haus der Gegenwart“?

Entstanden ist das Haus als Ergebnis eines Wettbewerbs, ausgelobt durch das SZ-Magazin. Entworfen haben es die Architekten Allmann Sattler und Wappner aus München. Gedacht ist es als Idee, ein bisschen ironisch, als Spiel mit dem Gedanken: Wie wollen wir wohnen? Genutzt wird es als Kommunikationsplattform für Veranstaltungen und Ausstellungen. Anlässlich der BUGA konnte das Haus besichtigt werden. Neue Fragen kamen auf: Warum hat das Haus keine Möbel? Wo soll ich hier meinen Schrank aufstellen? Wer putzt die vielen weißen Flächen? Braucht man drei Bäder? Wo ist der Eingang? Ist das Haus bewohnt? Das Haus ist aber nicht für Kinder geeignet oder? Kann ich das Haus kaufen? Gibt es das auch mit Teppichboden?

Mit der ersten Aktion zum Thema „Haus der Gegenwart“ startete die Freie Klasse einen Annäherungsversuch und ließ einen Anrufbeantworter erste zaghafte Verbindung mit der Außenwelt aufnehmen: „Hallo, hier ist das Haus der Gegenwart. Leider sind wir nicht zu Hause. Aber wir freuen uns über eine Nachricht nach dem piiip.“

von Dina Straße



A)

**LEIDER
SIND WIR NICHT
ZUHAUSE**

LUITPOLD-Lounge, MUENCHEN 07.2004



Im Juni 2004 war das vom Architekturbüro Allmann Sattler Wappner auf Initiative des Magazins der Süddeutschen Zeitung geplante „Haus der Gegenwart“ Thema in der von mir kuratorierten „Luitpold Lounge“. Der Chefredakteur des SZ-Magazins Dominik Wichmann referierte über das Haus, die dahinterstehende Idee und seine bevorstehende Fertigstellung auf dem Gelände der Bundesgartenschau (BUGA) im Münchener Stadtteil Riem auf dem nun neubebauten Gelände des ehemaligen Flughafens. Damals hatte ich die Freie Klasse im Rahmen der Themenreihe „Transformationen in Architektur und Design“ eingeladen, der Frage nachzugehen, wer denn in diesem Haus lebt, wie das Leben darin aussehen könnte.

Die Künstler der Freien Klasse Wolfgang Groh, Hermann Hiller, Ralf Homann, Gottfried Weber-Jobe und Willi Koch ließen sich auf das Forschungsexperiment ein, entdeckten, dass in einem Haus der Gegenwart, also heutzutage, nie jemand zu Hause ist und machten in der „Luitpold Lounge“ die Besucher zu Freunden und Bekannten dieser scheinbar fiktiven Bewohner und Bewohnerinnen. Entstanden ist aus dieser Aktion ein Hörspiel aus den zahlreichen Nachrichten, die auf dem Anrufbeantworter im Haus der Gegenwart aufgezeichnet worden sind.

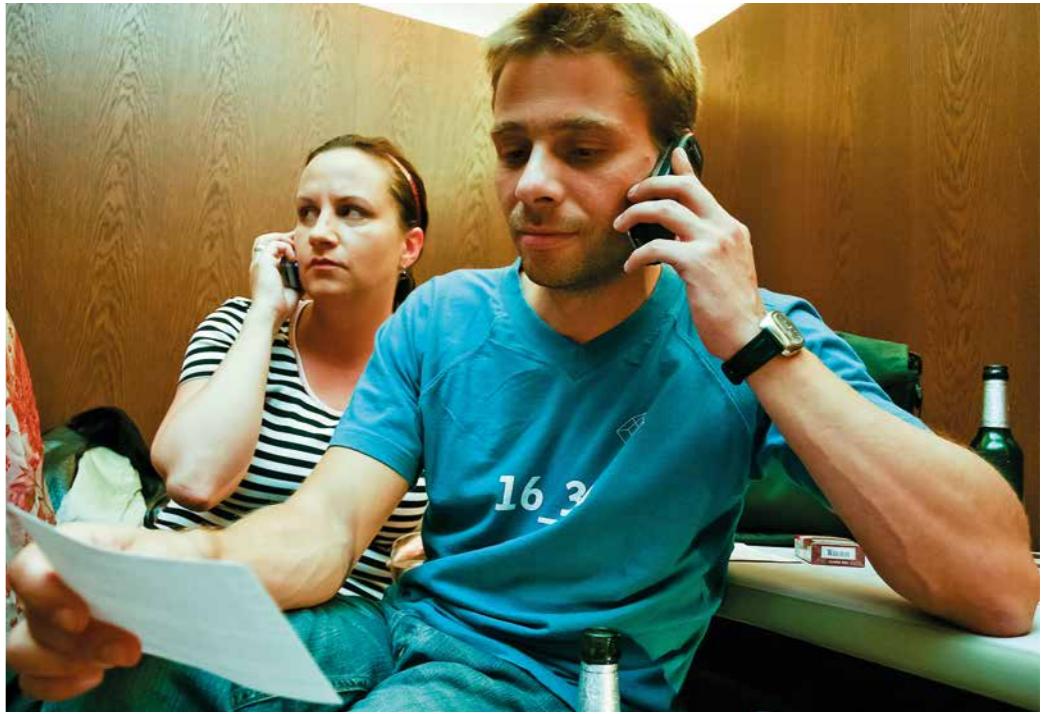
von Elisabeth Hartung



16



HAUS DER GEGENWART — LEIDER SIND WIR NICHT ZUHause



17



B)

TATORT

HAUS DER GEGENWART, MUENCHEN 07. / 08.2004



In dem Zeitraum vom 29. Juli bis zum 4. August 2005 richtet die Freie Klasse einen „Tatort“ im Haus der Gegenwart ein. Das Haus wird Kulisse, Bühne und Location. Was hätte passieren können? Ein „Tatort“ (Krimiserie, Sonntag 20.15), der vielleicht nie gedreht wird, entsteht.

Mit der ersten Aktion zum Thema ‚Haus der Gegenwart‘ auf Einladung von Lisa Hartung in der Luitpold Lounge hat die Freie Klasse 2004 die Unbewohnbarkeit des Hauses beleuchtet. International zusammengewürfelte Gäste waren in dieser Fiktion Bewohner. Aber offensichtlich hat es keiner der Gäste geschafft, sich in dem Haus aufzuhalten. Gleich den DarstellerInnen einer Soap waren die Bewohner von der FK entworfen und zusammengestellt worden. Die in ihren Viten übertrieben gezeichneten Charaktere waren in ihrer sozialen Haltlosigkeit virtuell und nicht erreichbar. Lediglich ein Anrufbeantworter: „Hallo, hier ist das Haus der Gegenwart. Leider sind wir nicht zu Hause. Aber wir freuen uns über eine Nachricht nach dem piiip.“ - stellte die Verbindung zu ihnen her.

Bei der neuen Bespielung des Hauses der Gegenwart - durch den „Tatort“ - Regie: Freie Klasse München - sind die Bewohner nicht mehr da. Offensichtlich sind sie nicht freiwillig gegangen. Etwas ist passiert. Es sind nur noch Spuren der Gewesenen und ihres Lebens übriggeblieben. Spuren, die auf so etwas wie ein Verbrechen hinweisen, sind zu sehen. Glücklich war der Abschied offensichtlich nicht. Dinge sind umgefallen, zerstört, durcheinander geraten. Wir stellen uns wirklich die Frage: „Ist es unmöglich im HdG zu leben, zu überleben. Keine Kritik an dem Haus, nur eine Frage an die Utopie, von der nichts übrigbleibt, außer die Hülle. Jeder Raum bekommt einen Charakter in der jeweiligen Einrichtung, der die Person erahnen lässt, die hier offensichtlich einige Zeit verbracht hat.“

Ein imaginierter Lebensentwurf für die Räume des Hauses wird sichtbar. Die Objekte und Möbel im Raum deuten auf etwas hin, was hätte geschehen können. Eine Anwesenheit des möglich Gewesenen wird vorgestellt. Nur Einrichtungsgegenstände und

die durcheinandergebrachte Ordnung verweisen auf die Bewohner und ihre Charaktere. Jeder der Wohnkuben ist in einem bestimmten Stil eingerichtet, der die Menschen beschreibt, die ihn offensichtlich bewohnt hatten.

Ein Kubus ist voll mit Indientüchern, alternativen Bambusregalen und einem leicht verblassenden Räucherstäbchengengeruch. Wie sich später herausstellen wird, ist diese Einrichtung nicht eine imaginierte. Ein indisches Paar, das sich nur in einem Duldungsverhältnis in Deutschland aufgehalten hat, hat hier gewohnt. Der zweite Wohnraum ist mit designorientierten Möbeln eingerichtet. Hier hat jemand Wert auf wertvolle Einrichtung gelegt. Wie sich später herausstellen wird, hat der Typ die Inder in der I-company, die einem Freund von ihm gehört und für die er auch arbeitet, ab und zu beschäftigt. Er kann gut mit jedem umgehen - amerikanisch - und er hat viele Freunde und Neider. Leider für ihn. Mag er Konflikte doch gar nicht oder besser gesagt - sie gibt es für ihn nicht. Bei ihm finden sich typische Understatementklamotten, so HIPHOP - weites Flugtextil. Weitweeeitweeeit. Auch er ist weg. Wo ist Frank?

Der dritte Kubus ist unterteilt und offensichtlich von zwei Personen bewohnt worden, die kein besonderes Augenmerk auf ihre Einrichtung gelegt haben. Ikearegale, Kunstdrucke von Franz Marc (Blauer Reiter) an der Wand, Flusen am Boden. Zwölf beige Anzüge und einige Kostüme, eine Lampe vom Flohmarkt und sieben Rattanmöbel. Die hier haben weniger Wert auf das Innere - ihrer Wohnung - gelegt, als vielmehr auf die Zeit, wenn sie draußen sein sollten. Vielleicht waren sie während des Geschehens gar nicht zu Hause und kommen noch zurück? In dem Gemeinschaftsraum sind zwei Stühle umgefallen. Auf dem Herd liegen Essensreste. Schubladen sind aufgezogen. Ein roter Spritzer.

Vor der Tür stehen drei unterschiedliche Plastiktüten mit leeren Flaschen (Bier und Wein, etwas Wasser, ca. 35 Stck. 78% Pfandflaschen). Im Garten hat jemand angefangen, ein Loch zu graben. Der Spaten liegt noch daneben. In der Hecke hängt der

Teil eines karierten abgerissenen Ärmels. Eintritte auf dem Rasen wirken so, wie wenn sie von Pferden getreten wären. Der Rasenmähermotor ist noch leicht angewärmt. Eine Heckenschere liegt in einer anderen Ecke. Vor dem Haus steht ein Polizeieinsatzfahrzeug mit permanentem Blaulicht. Unter dem Haus auf einem der Stellplätze steht ein orangener BMW mit eingeschlagenem linkem Scheinwerfer.

Der Tatort ist großräumig mit Flatterband umzäunt. In weißen Overalls gekleidete Fahnder untersuchen die Gegend und die Räume auf Spuren und dokumentieren kleinlich bis in jedes Detail. Fingerabdrücke werden genommen, Blätter gesammelt und Fußabdrücke in Gips abgegossen. Alte Methoden. Leider hat das HdG jeden technischen Komfort, aber keine Überwachungskameras! Die Fahnder werden ständig belästigt von den Besuchern der BUGA, die seit Jahren die Führung durch das HdG gebucht hatten und diese trotz des offensichtlichen Verbrechens in Anspruch nehmen wollen, und von den Soziologen von Roland Berger, die den Auftrag haben, die Bewohner des HdG nach ihrem Konsumverhalten zu befragen, und nicht glauben wollen und dürfen - ihr Job -, dass die Männer in den weißen Overalls nicht die Bewohner sind.

Das Haus der Gegenwart stellt mehr Fragen als die nach dem Wohnen heute. Es stellt die Frage: Wie beschützt will man wohnen? Ist es schon fast unerträglich, von Utopisten unsere Zukunft entwerfen zu lassen? Wollen wir lieber nach Indien gehen?

Phrasen - Haus der Gegenwart - Eine.



Einsatzkommando am Tatort

24



HAUS DER GEGENWART — TATORT

25



26

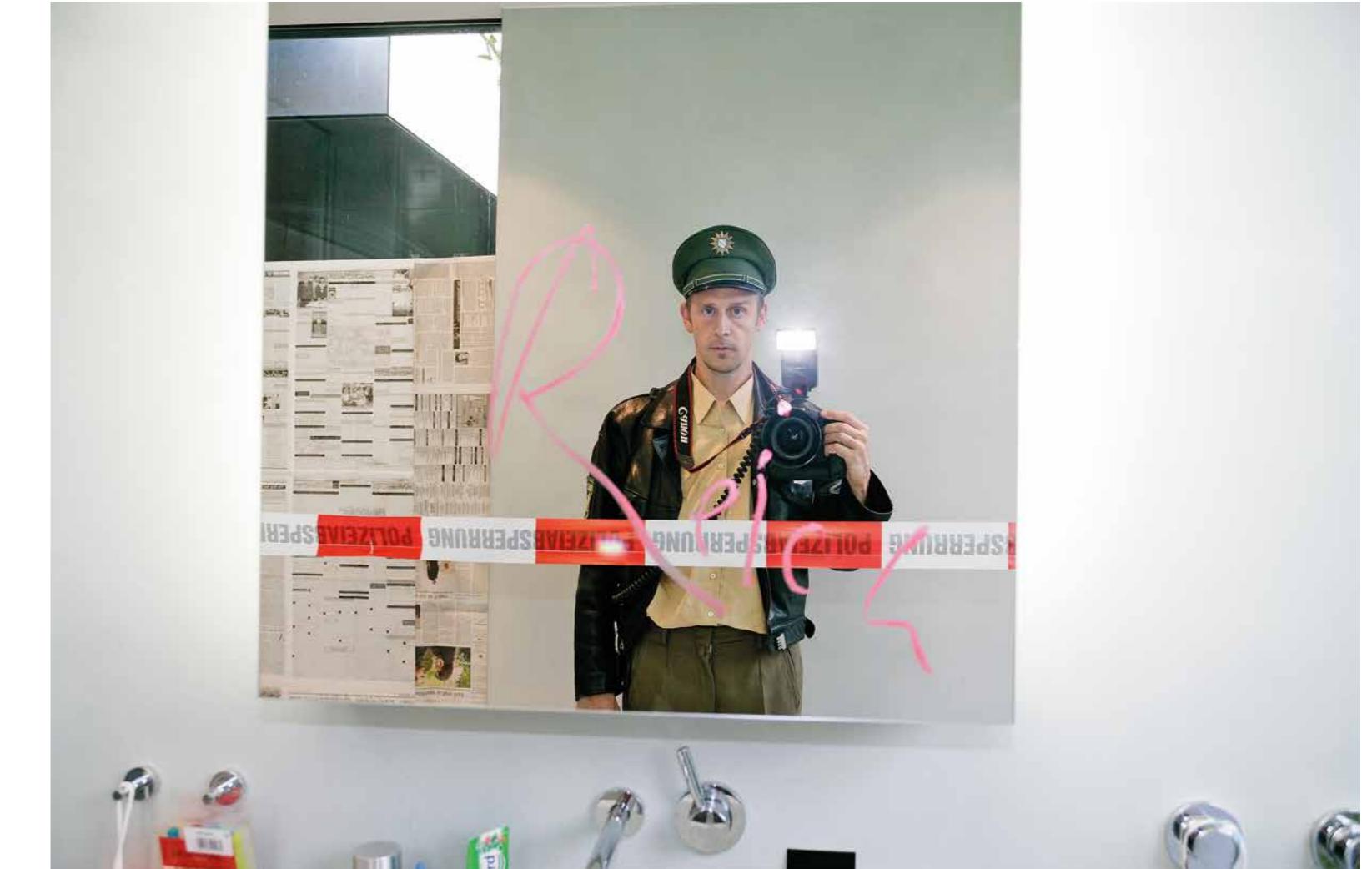


HAUS DER GEGENWART — TATORT

27



28



HAUS DER GEGENWART — TATORT

29



30

HAUS DER GEGENWART — TATORT



31



32

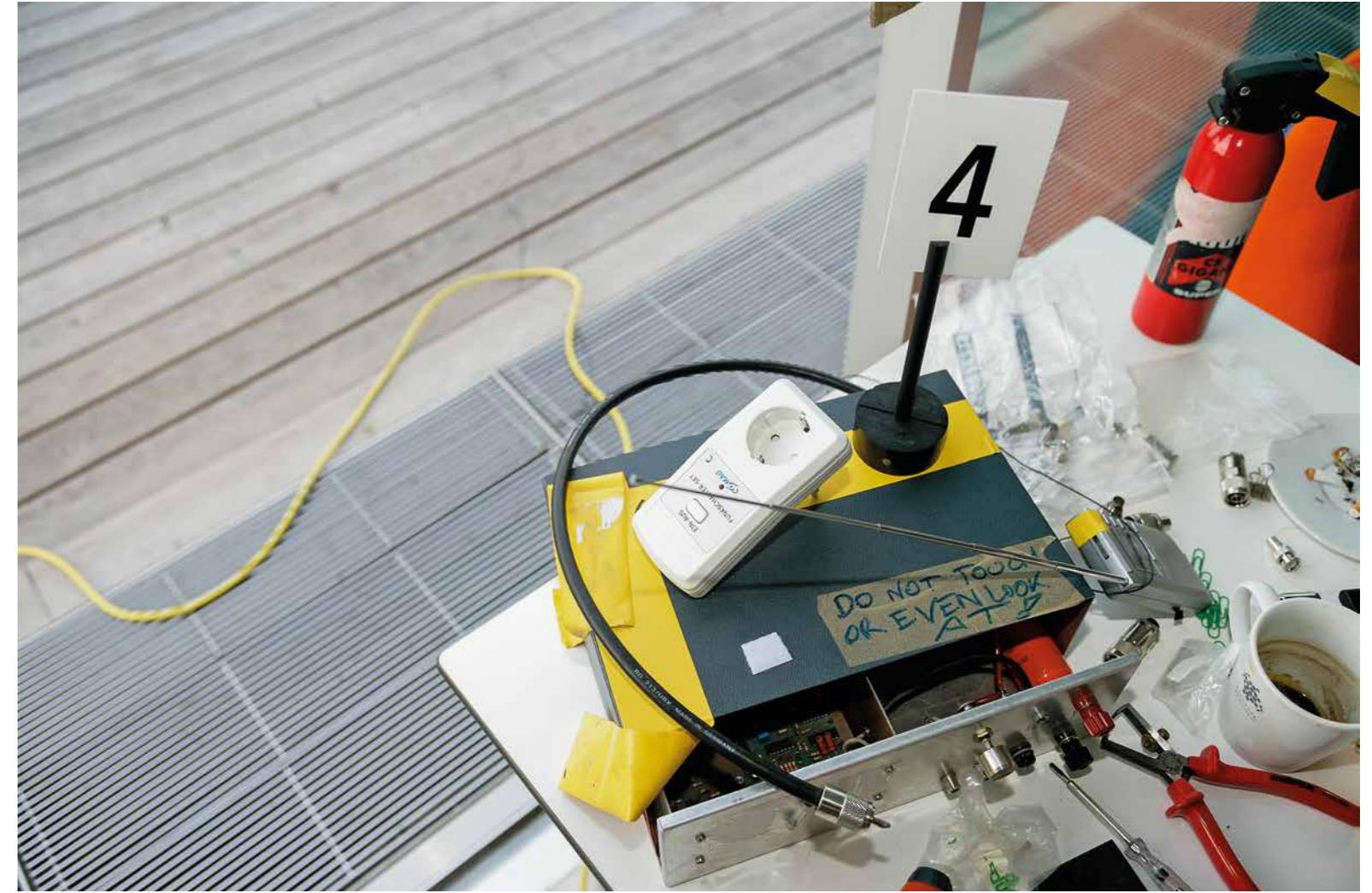


HAUS DER GEGENWART — TATORT

33



34



35



36



HAUS DER GEGENWART — TATORT

37



38

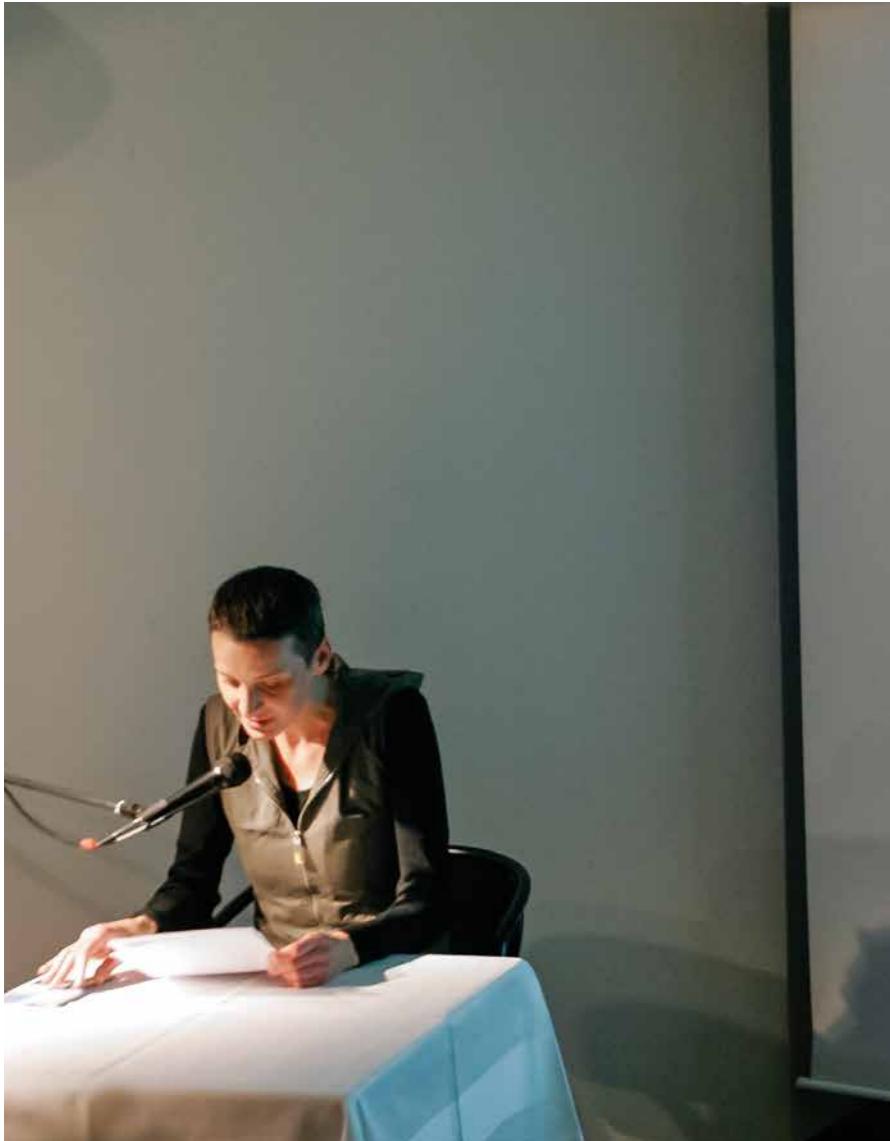


HAUS DER GEGENWART — TATORT

39

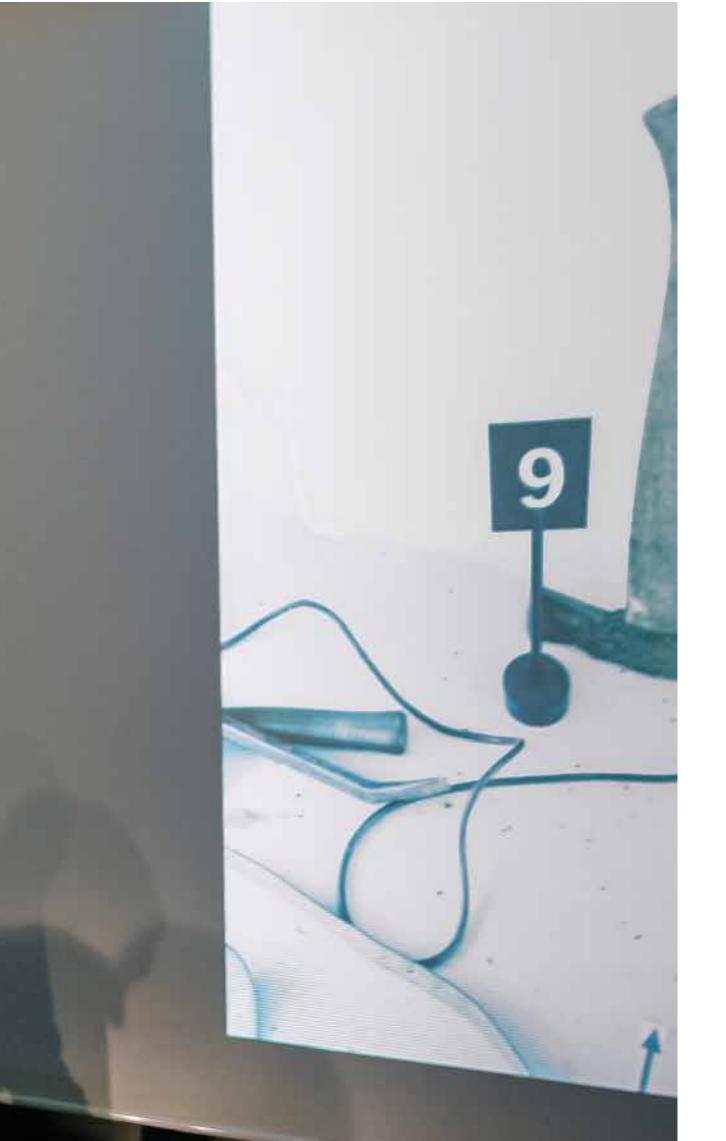


c)
WAS BISHER GESCHAH



Gisela Müller

42



HAUS DER GEGENWART — WAS BISHER GESCHAH

Am 28. September 2005 wollte die Freie Klasse an einem Sondertermin in der Luitpold Lounge die „Lösung des Falls“ verkünden. Der Tatort draußen in Riem war zu dem Zeitpunkt schon wieder aufgeräumt, die Aufregung hatte sich gelegt. Was also war tatsächlich im Haus der Gegenwart vor dem 9. September geschehen? Was haben die Fahnder von der Sonderkommission Freie Klasse zusammen mit ihrem Polizeiphotographen Edward Beierle herausgefunden?

Bevor deren Abschlussbericht dem Publikum vorgetragen wurde, vermittelten fünf Münchner Autoren und Autorinnen, die wir als unabhängige Sonderermittler ins Rennen geschickt hatten, ihre Sicht der Ereignisse literarisch: Gisela Müller, Thomas Palzer, R.F.O. Aukofer und Claus-Christian Vogel trugen Ihre Texte persönlich vor, Katja Huber hatte vor Ort ein Hörspiel aufgezeichnet. Die Freie Klasse übertrug ihren Abschlussbericht „300 Schritte bis Las Vegas Kap. II“ als Live-Audio-Stream von einem unbekannten Ort. Die Texte wurden zuerst im Luitpold-Magazin veröffentlicht.

von Elisabeth Hartung

Im Lesebuch (Seite 49 – 72) erscheinen die Texte und das Manuskript des Hörspiels erneut.

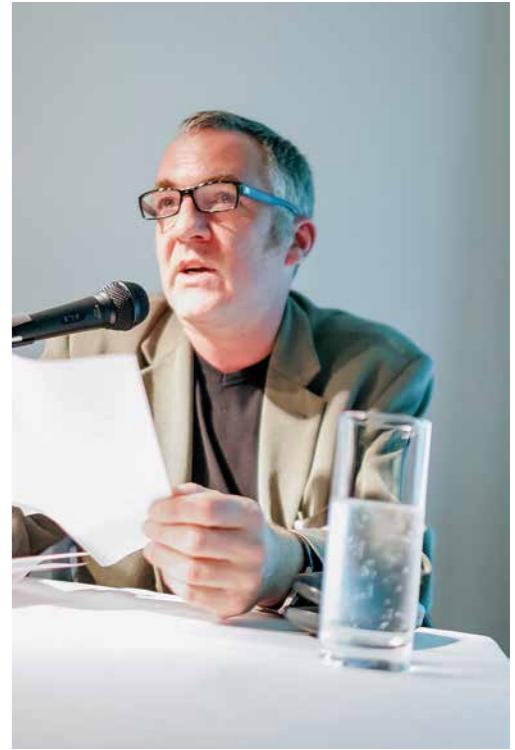
43



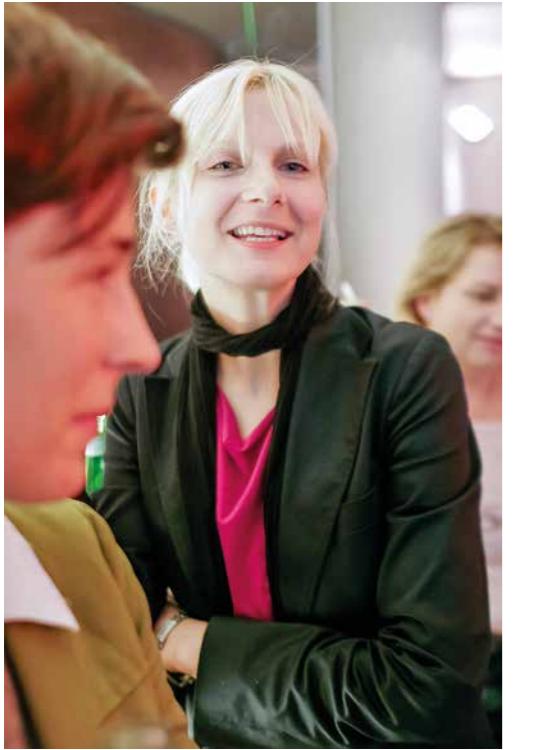
Elisabeth Hartung



Katja Huber



Thomas Palzer



D)

LESEBUCH

MIT TEXTEN
VON:

R.F.O. AUKOFER
KATJA HUBER
GISELA MUELLER
THOMAS PALZER
CLAUS-CHRISTIAN VOGEL
NATALIA JOBE

DIE SPUR FUEHRT NACH LAS VEGAS

VON
R.F.O. AUKOFER

Der Tag ging nicht gut los. Zuerst wollte ich meinen Hang-Over mit einer dieser genialen Suppen meines Thais um die Ecke kuriieren, aber der hatte überraschend zu. Dann dachte ich, besser wieder ins Bett gehen, mit einem guten Buch, nur das hatte ich verliehen und nicht wieder bekommen. Also quälte ich mich in den Laden in der Adalbertstraße und kaufte erstmal alle Bücher nach, die ich vermisste. Die Buchhändlerin hatte noch den einen oder anderen, natürlich genialen, Tipp, mit dem Ergebnis, dass ich den Laden mit weniger Geld verließ, als ich beim besten Willen in der Zeit verdienen kann, die ich brauche, all die Seiten zu lesen. Dann klingelte mein mobiles Büro. Die Stimme war angenehm blond. Sie fragte, ob ich bereits gestern Zeit hätte, rauszufahren in den Osten. Das Übliche: Mord, Totschlag und dafür sorgen, dass alles sauber über die Bühne geht, weil BlaBla und BlubBlub keine Lust auf schlechte Presse hätten. Mein Spezialgebiet. Also raus nach Riem.

Wirklich am Ende der Weltgeschichte, Neubaugebiet wie es im Buche steht: Nichts und dazwischen Nichts mit schreienden Kindern. Der Rücken der Stadt. Und als kleines Muttermal ein sogenanntes Haus der Gegenwart. Kunstprojekt und dick drin in der Publicity ganz oben in der Stadt. Überall Blut. Die Sache sollte vertuscht werden, damit keine Sponsoren abspringen. Die blonde Stimme stellte sich als passable Brunette heraus und auch sonst ganz o.k. - 'ne Direkte. Die Jungs von der Mordkommission und von der Politischen waren auch schon da. Webster und Grote hatten den Fall gekriegt. Leute mit denen man reden kann. Wir kannten uns von den Einsätzen zur Rettung Europas in München und Wasa. Ich war mit dem Tag wieder versöhnt, sah nach einer einfachen Geschichte aus. Bis Charly kam. Der Chef der Spurensicherung. Bei einer Kippe abseits machte er mir klar, dass nichts klar sei: Keine Leiche, vollkommen unbekannt, wer in dem Haus wohnt oder gewohnt hat, oder wohin die Bewohner verschwunden sind. Vermutlich fünf Personen, vom Geruch und dem Siffer, und die Bude war wirklich siffig, überwiegend Männer. Geichert mindestens eine Frau. Bei einer weiteren Person konnten sie kein Geschlecht zuordnen. Mindestens ein bis zwei Antialkoholiker, vermutlich Moslems, auf jeden Fall teilweise migranti-

scher Hintergrund. Übliches BtMG, sehr unbedeutend 130 StGB. Sperma-Spuren in der ganzen Bude. Das war genau der Knackpunkt der blonden Brunetten; oder genauer gesagt des Staatsanwalts: Ein Herr Blochstein. Der forcierte die Drogen-Gewalt-Sex-Nummer und will damit offensichtlich groß rauskommen. Presse war auch schon da, oder besser bestellt, und löcherte genau in diese Richtung. Charly meinte aber, dass wir mit dem wenigen Gras und den Horrorbildchen auf dem Zentral-Rechner in der ganz üblichen Schiene sind. Und Charly muss es wissen: Keiner hat in mehr Wohnungen seine Lupen aufgestellt. „Das ist alles ganz normal. Der Blochstein sieht halt die Wahlen und will da punkten. Brems ihn raus: An der Baustelle brauche ich echt Ruhe. Du kriegst alle Tipps, wenn Du für uns die Politik abschaltest. Übrigens: Wie war Dein Urlaub?“ Altes Arschloch. Er wußte genau, ich war diesen wie die letzten Sommer nicht im Urlaub, und ich wußte genau, dass er immer superbraun am pfundigen Strand lag. Aber zumindest kam von ihm eine klare Ansage. Hoffentlich ziehen auch Webster und Grote mit.

Ich schnappte mir die blonde Brunette, und Grote gab mir sein Einsatzfahrzeug, um in Ruhe zu reden, vor allem übers Geld. Sie legte zuckersüß los: „Sie wurden mir als jemand empfohlen, der Dinge richtet“, fing sie an. „Kommt darauf an“, sagte ich, „was gerichtet werden soll; ich werde auf keinen Fall die Ermittlungen der Polizei behindern.“ „Das müssen Sie auch nicht. Wir wollen einfach nur, dass unser Name nicht in den Dreck gezogen wird; am besten gar nicht erst auftaucht. Das Haus der Gegenwart ist nicht, und ich wiederhole, nicht Gegenstand der Ermittlungen, sondern eben irgendwas und irgendwer anderes. Da können Sie sich doch was einfallen lassen, oder?“ Ihr Augenaufschlag war enorm, meine Reaktion um so kübler: „Ich kann Ihnen nichts versprechen. Ich komme nicht vom gelben Planeten, ich bin Detektiv, kein Pressesprecher oder Spin-Doctor. Was ich machen kann, ist, die Sache möglichst zu beschleunigen, damit Sie in ein paar Tagen raus sind aus den Schlagzeilen.“ „Was die Presse betrifft, verweisen Sie sie einfach auf mich. Aber machen Sie das Ding so schnell wie möglich zu. Ich habe mich über Sie erkundigt, und ich weiß, Sie können das.“ Ihr Augenaufschlag war wirklich

enorm. Ich wagte einen Vorstoß. „Das heißt aber, wir müssen uns oft besprechen, auch zu ungewöhnlichen Zeiten.“ Zum ersten Mal lächelte sie und fuhr sich mit dem kleinen Finger ihrer linken Hand an die Lippen. „Ich dachte, wir reden erstmal übers Honorar, bevor wir zu den Details kommen“, meinte sie. Ich zog meinen einseitigen Normvertrag aus der Brieftasche. Die Stellen fürs Honorar waren frei: „Ich nehme 400 am Tag, Spesen extra, das heißt auch bis zu zwei, drei Mitarbeiter mit je 200.“ Ich ging gut nach oben. „Meine Auftraggeber sind bereit, diese Summe zu verdoppeln. Wenn Sie leisten, was wir wollen.“ Sie lächelte und beeindruckte mich mit ihren schönen Zähnen. „Wer sind Ihre Auftraggeber?“, wollte ich nun wissen. „Es reicht, wenn Sie wissen, dass das Haus der Gegenwart Sie anstellt.“ „Nein, das reicht mir nicht. Sie erwarten von mir etwas sehr Schwieriges in der heutigen Zeit: Loyalität. Ich muss wissen, wem gegenüber ich loyal sein kann, wenn ich es denn will.“ Sie zog sich körperlich zurück und ihre Stimme wurde scharf: „Ich bin Ihre Auftraggeberin. Das muss reichen.“ „Gut. Dann suchen sie sich irgendjemand anderes.“ Ich öffnete die Tür des Einsatzfahrzeugs... „Nein, warten Sie!“ Sie berührte meinen Oberschenkel. „Ich bin legitimiert, Ihnen eine Liste der Förderer des Hauses der Gegenwart zukommen zu lassen. Aber unter zwei Bedingungen.“ Ich gab ihr mein bestes Lächeln. „Die Liste ist definitiv geheim und Sie dürfen in der ganzen Geschichte nur eine Automarke benutzen.“ Ich sah sie irritiert an. „Also wirklich: Selbst wenn Sie ein Taxi nehmen, bitte nur die Automarke, die das Haus der Gegenwart sponsert. So ist unser Vertrag, also auch Ihrer. Wenn Sie wollen, stellen wir Ihnen auch ein Fahrzeug.“ Das nahm ich dankend an und bestellte den teuersten, der mir gerade einfiel. Dann küsste ich sie rechts und links auf die Backe, nahm einen dieser genialen steuerfreien weißen Briefumschläge mit meinem Vorschuss entgegen und verließ das Einsatzfahrzeug, um mit Charly den Inhalt des Umschlags unverzüglich zu teilen. Er lächelte breit über beide Ohren. „Du weißt, mein Boot am Chiemsee steht Dir immer zur Verfügung.“

Eine Woche später.
Wir trafen uns zufällig vor der Tür zum Büro des Generalstaats-

anwalts. Kochler war ein Mann, der meist nur wenige Worte fand, aber stets zu einem Späßchen aufgelegt war. Ein Bulle, dem die Uniform angeboren war. Wir hatten damals bei Hilfe Heilt Helfen miteinander zu tun, einer betrügerischen Hilfsorganisation. Kochler nickte kurz und öffnete die Tür mit dem großen Schild auf dem Dr. Hilfer stand, darüber das Staatswappen: Ein fetter Panther mit etwas verbogenen Zähnen und durchbohrt von einigen Pfeilen. Webster und Grote waren schon da und Webster rauchte mit dem General um die Wette. Die Luft im Zimmer war zum Schneiden. Das lag nicht nur am Tabak. Dr. Hilfer begrüßte mich mit giftigen Augen. Das Spießrutenlaufen begann. Letzte Woche hatte ich sie echt angeschmiert, und der General wusste das, aber er musste Blochstein aus dem Fall rausnehmen und die Sache selbst an sich ziehen. Ich wusste, Hilfer hatte eine junge Frau zu Hause und wollte alles, nur nicht nächtelang sich irgendwo wegen eines Falls in der Pampa rumtreiben. Grote führte den ersten Schlag, kompliziert wie immer: „Sie wissen, dass wir wissen, dass Sie uns etwas vorenthalten. Das ist ein Mordfall. Dafür nehmen wir Ihnen die Lizenz.“ Ich zog mir einen Stuhl heran, um ihnen auch physisch auf die Pelle zu rücken, frickelte umständlich meine Mojitos und mein goldenes Feuerzeug aus den Taschen, bemühte meine beste Unschuldsmiene und sagte erstmal nichts. Webster spielte den Good-Guy: „Also Hockmann, wenn Sie uns sagen, woher Sie ihre Informationen haben, dann Schwamm drüber, den Blochstein konnte hier eh niemand leiden, aber Sie sehen doch ein, dass wir am selben Strang ziehen müssen. Eine Hand wäscht die andere.“ Ich steckte meine Mojitos in die Sakkotasche, frickelte das Feuerzeug zurück in die Hose, kramte in der Innentasche nach meinem tartanledernen Geldbeutel, immer schön nervös, und fummelte meine Lizenz heraus. Um sie dann Hilfer unvermittelt auf den Tisch zu knallen: „Wer spricht hier von Mord! Ihr habt bis heute keine Leiche, ihr habt nicht mal eine Anzeige. Nur Blut überall. Damit gehe ich vors Schiedsgericht. Und ich sage dann, das war alles nur ein Gag. Ein paar Durchgeknallte haben ein bisschen Blut in der Bude verspritzt und Euch an der Nase gezogen.“ Hilfer sprang auf, und wenn nicht sein Schreibtisch zwischen uns gewesen wäre, hätte ich wohl eine gefangen. Er war gut im Training. So

packte er nur meine Lizenz und schleuderte sie Richtung Spucknapf, den er in seiner Wut zum Glück verfehlte. „Wie kommen Sie dazu, zu verbreiten, der Blochstein hätte im Haus der Gegenwart an wilden Partys teilgenommen! Einen anständigen Mann und Familienvater derartig zu beschuldigen. Ich möchte jetzt wissen, wer sie für solchen Unsinn bezahlt. Und wenn Sie nicht sofort mit der Wahrheit rausrücken, dann landet nicht nur Ihre Lizenz im Eimer.“ Zuerst rächte ich mich an Webster, indem ich aus seiner Zigarettenpackung einen Dübel nahm, dann vergriff ich mich an Hilfers Tischfeuerzeug, einer lächerlichen Colt-Imitation. So gestärkt meinte ich nur: „Mein Auftraggeber ist das Haus der Gegenwart.“ Hilfer brüllte weiter: „Das ist doch wohl das Letzte! Die können nicht mal die Künstler bezahlen, die da regelmäßig ihre Schweinereien veranstalten. Was haben Sie dafür gekriegt?“ Ich drehte mich zu Grote und sah ihm naiv in die Augen: „Sie haben doch selbst die Haare von Blochmann auf fast jeder Toilette gefunden.“ Grote schluckte: „Weil Sie sie hingeglegt haben.“ „Nana - Was kann ich für den Haarausfall von einem Karrierebeamten.“ Kochler, der bisher ruhig in einer Ecke stand, lachte: „Wir haben seinen Friseur überprüft. Er hat Sie erkannt.“ „Na und“, meinte ich, „ich gehe gern zum Friseur, oft, regelmäßig und zu vielen verschiedenen.“ Kochler lachte erneut. „Naja, wir müssen Ihnen zugutehalten, dass das mit den wilden Sexpartys im Haus der Gegenwart Blochsteins Idee war, die er selbst in die Presse lanciert hat. Er wollte halt als der große Aufräumer dastehen.“ Kochler ging hinüber zum Spucknapf, hob meine Lizenz auf, musterte das Foto, murmelte was von besseren Tagen, und legte sie auf Hilfers Schreibtisch. „Zeig ihm die Zeitung.“ Hilfer setzte sich, sortierte, immer noch etwas angepisst, seine Akten und legte ein dünnes Heft mit vielen Modebildchen vor uns hin. Wir standen alle fast gleichzeitig mit gierigen Augen auf: Gegen Ende im Heft war eine Anzeige zum Haus der Gegenwart. Das Programm der Open Art: Die jährliche Galerien-Sause. Am selben Tag erschienen, an dem die Bewohner oder Bewohnerinnen des Hauses der Gegenwart verschwunden waren. Heute Abend war Dinner-Party in der Schranne.

Wir fuhren unverzüglich rüber in diesen Nepp-Schuppen und

nahmen ihn auseinander. Das Publikum war gut gekleidet und saß vor hervorragenden Tischdekorationen. Fast alle kannten das Haus der Gegenwart, waren aber natürlich nie dort gewesen: Es sei zu weit draußen, zu weit weg von den Galerienmeilen mit ihren irritierenden und aufregenden Positionen. Das übliche Gelaber: Doch, doch, man kenne irgendwie die Bewohner, das sei schließlich eine internationale Künstler-Residenz, aber natürlich wisse man keine Namen, sei schon gar nicht persönlich bekannt. In einem Hinterzimmer dann der erste Show-Down: Thommy Diamond und Amie Fox, offensichtlich ein Fälscher-pärchen, schälten gerade zwei Ölschinken aus der Verpackung. Es roch noch richtig nach frischer Farbe. Beide Ölbilder waren getreue Abbildungen des Tatorts draußen in Riem. Nachdem wir Thommy und Amie über ihre Rechte aufgeklärt hatten, behauptete Diamond, er hätte sein Bild nach einem Zeitungsfoto in Pappe nachgestellt und dann abgemalt. Wir legten ihn sofort in Handschellen. Amie meinte, sie hätte das Foto vom Tatort in einem Antiquariat gefunden und nur etwas drumrumgezeichnet. Auch da klickten wir die Dinger zu und zeigten Thommy und Amie erstmal die unsympathischen Gruben, die der dicke Panther für dreiste Lügen bereit hält.

Zwei Wochen später.

Wir trafen uns zum Jourfix im Eiscafé am Pariser Platz, unweit von Riem: Grote, Kochler; Webster und Dr. Hilfer, die beide um die Ecke wohnen. Auch ich hatte hier mal ein Appartement in einem der heruntergekommenen Blocks, unten mit einer Teestube, deren Wasserpfeifen weithin berühmt waren. Das war nun lange vorbei und das Viertel gesichert in weißer Hand. Hilfer sagte, dass er hier weg wolle und sich draußen auf dem Land eine nette Parzelle direkt an einem Golfplatz gesichert habe. Ich genoss es, wieder in diesem Viertel zu sitzen, Eis zu löffeln mit direktem Blick auf das Las Vegas, nur 300 Schritte entfernt: die wichtigste Spielhölle östlich der Isar. Dort hatte ich früher beim Billard regelmäßig das nötige Kleingeld geholt. Auch dieser Laden war mittlerweile saniert und voll mit elektronischen Pieps-Pieps-Maschinen. Kochler fragte: „Und wann geht Ihr auf d'Wiesn?“ Hilfer hatte eine Koje zusammen mit dem Justizministerium am Mon-

tag, Webster einen Tisch mit seiner alten Pizza-4 am Dienstag, Grote mit der K14 am Donnerstag. Naja, so ging es weiter. Wir warteten auf Charly. Der brachte neue Fotos von Juri Berkel und Jonathan Loopmann. Unter einem Perserteppich hatten sie eine Plastikhülle mit einem Augenschutz gefunden, wie er in Solarien üblich ist. Mit der Aufschrift einer Firma names Grafi-Topf. Hilfer sicherte die Überprüfung zu. Kochlers Team hatte am Osteingang der Bundesgartenschau, nur wenige Meter vom Haus der Gegenwart entfernt, eine verdächtige Person gestellt und mehrere Tage beschattet. Sie entpuppte sich als Kustodin der Kunsthalle Prackenbach, die überwiegend afrikanische Kunst präsentierte. Eine direkte Spur ins Haus der Gegenwart, in dem wir eine afrikanische Maske und eine Zauberfigur selber Provenienz gefunden hatten. Allerdings hatte die Dame ein bombensicheres Alibi: Sie war zur Tatzeit in Afrika. Wir gingen also das ganze Haus noch einmal durch: Zwei asiatisch-indische Zimmer, vermutlich ein Pärchen, mit den arabischen Zeitungen auf der Toilette, den Raum des total durchgeknallten Gitarrenspielers, voll mit Essensresten und Tierfäkalien, und dann den Raum mit Designermöbeln, wo wir bis heute nicht wissen, ob er von einem Mann oder einer Frau bewohnt wurde. In der Wohnküche das unbenutzte Gästebett und der Arbeitstisch mit Elektronik, einem Radiosender samt Morsetaste und Antennen. Auch da war uns das Geschlecht nicht klar. Am meisten zu schaffen machten uns aber die Blutspuren. Sie stammten von ein und derselben Person, die wir jedoch nicht zuordnen konnten. Webster schlug eine DNA-Analyse aller Besucher der Bundesgartenschau vor. Hilfer lehnte sofort ab, das stehe er politisch nicht durch. Damit würde quasi jeder zweite Gartler der Republik des Mordes verdächtigt. Er spüre jetzt schon den Druck von oben. Ich lächelte in mich hinein. Anscheinend wirkte mein Strippenziehen immer noch sant im Hintergrund. Grote berichtete, dass Thommy und Amie sich den besten Anwalt der Stadt geleistet hätten, und dass wir sie wohl nicht mehr lange würden festhalten können. Dafür würde Wolf Schrank, so hieß ihr Advokat, ein ausgewiesener Strafrechtler, schon sorgen. Wir kannten ihn noch von der Weltausstellung in Türkheim, wo er uns eine ganze Busladung voller Diebe freigeschaufelt hatte. Webster hatte den wissenschaftlichen

Dienst bemüht, aber auch Prof. Sraoff konnte nur Bagatellen auftischen. Kurzum: Wir stocherten im Nebel, tappten im Dunkeln und schoben den Fahnder-Blues. Wir scheiterten auf der ganzen Linie.

Drei Wochen später.

Nur für Blochstein ging die Sache glimpflich aus. Eigentlich auch für mich. Die blonde Brunette überbrachte noch einige weiße, gut gepolsterte Briefumschläge, denn ich hatte ja jede Aufmerksamkeit vom Haus der Gegenwart abgewendet. Sie fasste sich auch noch ausreichend oft mit dem kleinen Finger ihrer linken Hand an die Lippen. Da lud ich sie für kommenden Sonntag zum Sushi-Essen ein. Ich glaube nicht, dass sie absagt. Webster und Grote wurden von der Mordkommission und dem K14 in die Sitte versetzt. Kochler ging zurück in ein Präsidium aufs Land, wo er, wie ich hörte, im Kirchenvorstand reüssiert. Hilfer war natürlich unantastbar, aber seine Vorgesetzten goutierten, dass er sich seither mehr um seinen Hausbau kümmert, als um die Aufklärung weiterer Tatorte. Thommy und Amie kamen nach ein paar harten Wochen wieder frei und erzählen noch heute von ihrem Abenteuer, das ihnen nicht nur fette Presse, sondern auch den wilden Ruch echter Ruchlosigkeit eingebracht hat. Scheint sich in der Szene zu lohnen, denn vor kurzem kam ein Ölschinken mit persönlicher Widmung von beiden. Eine abgemalte aus Pappe nachgebaute Häuserzeile in Haidhausen mit dem Las Vegas in der Mitte und wilden, kritischen Mustern drumherum. Das mit dem Las Vegas hatten wir zwar noch gut gelöst, aber unsere Pleite war dennoch offensichtlich. Ein kleiner Junge aus der Nachbarschaft, begeisterter Hörer aller Krimisendungen von Bayern2, hatte den Hausmeister im Haus der Gegenwart nach dem Kofferraum des orangenen Autos gefragt. Als Charly den aufmachte, lag darin zwar keine Leiche, aber eine Menge Unterlagen, fein abgepackt in handelsgängigen Plastiktaschen. Und darunter befanden sich nicht nur genaue Anweisungen, wie man die Spielautomaten im Las Vegas perfekt ausräumt, sondern wir fanden auch Pläne von Wohnungen der Bayerischen Interprovinzial, einem Sponsor des Hauses der Gegenwart, Wohnungen in Singapur. Als wir die aktuellen und vor allem die ehemaligen Mieter

dort in Asien überprüften, führte uns die Spur direkt zu Pfahls, der wie immer alle Schuld von sich schob, aber genug plauderte. Interpol und das Singapurer BKA-Team von Max Boxer haben dann die ganze Bande sauber einkassiert.

Zu guter Letzt: Blochstein. Der war zuerst eine tragische Gestalt. Nachdem Hilfer ihn wegen der unrühmlichen Schlagzeilen zurück in die Graffiti-Abteilung gekickt hatte, rammte er sturzbefossen mit seinem Dienstwagen auf der Mittelspur der Starnberger Autobahn einen Fiat. Mit Todesfolge. Er tauchte ein paar Jahre ab und ging von dort direkt in die Politik. Ist heute Minister.

TATORT

— ZUSP REPORTAGE

(Reporterin)

Haus der Gegenwart: Alle Türen und Fenster stehen offen. Die Zimmer sind abgesperrt durch ein rot-weißes Polizei-Absperrband

VON
KATJA HUBER

HOERSPIEL,
TRANSKRIBIERT
ALS RADIO-
MANUSKRIFT

— KREUZBLENDE

(Statement Polizist)

Also die Sache ist, Anwohner haben sich beschwert, dass hier so laut gefeiert wurde. Das ist der Fakt. Als wir dann vorbeigeschaut haben, haben wir das Haus offen, aber verlassen vorgefunden. Es gibt bestimmte Anzeichen, die auf eine Gewalttat deuten lassen. Wir haben Blutspuren gefunden. Wir wissen nicht genau, wer in diesen Räumen gewohnt hat. Wir können nur Mutmaßungen anstellen, natürlich an Hand der Gegebenheiten, der Rest ist Spekulation, über die wir momentan noch keine Auskünfte geben können; zum jetzigen Zeitpunkt der Ermittlungen.

— KREUZBLENDE, ZUSP REPORTAGE

(Reporterin)

Ein Schmuckkoffer mit Lockenwicklern drinnen. Wegwerf-Rasierer, alle benutzt. Zahnbürsten, zwei Stück. Im Waschbecken befinden sich Haare. Hier hat sich wohl jemand rasiert. Im Waschbecken auch Blut, aber nur in einem Wattebausch. Aschenbecher auf dem Badewannenrand. Totes Meer Duschgel.

— ZUSP POLIZEIFUNK

Isar 1 an Isar 11: Einsatzleiter Haus der Gegenwart, bitte melden.
Ich wiederhole: Isar 1 an Isar 11, Einsatzleiter Haus der Gegenwart, bitte melden.

— ZUSP REPORTAGE

(Polizist 1)

Das Haus hat ein hochmodernes Microsoft-System. Unglaublich, wie da der Funkverkehr bei uns gestört wird. Die Techniker hatten seit heut' früh die Schwierigkeit, den Funkverkehr hier aufrecht zu halten. Weil irgendwie diese Anlage hier im Haus der Gegenwart alles stört.

(Reporterin)

Und Ihr könnt die auch nicht einfach ausschalten?

(Polizist 1)

Nein. Natürlich nicht. Da muss auch erst jemand überprüfen, ob da nicht vielleicht auch was, ich weiß nicht, Viren oder so was.

(Polizist 2)

Energien äh, äh.

(Reporterin)

Wissen Sie, was da gerade auf dem Bildschirm läuft?

(Polizist 1)

Wir haben den kopiert und der Abteilung zukommen lassen, und die werden den jetzt analysieren.

(Polizist 2)

Vermutung ist, dass es sich um ein Künstler-Video handelt.

(Polizist 1)

Es wird alles noch auf Echtheit überprüft werden.

(Polizist 2)

Es geht das Gerücht um, dass es da eine Gruppe gibt, die heißt Freie Klasse. Es könnte sich möglicherweise um einen Film dieser Freien Klasse handeln.

(Reporterin)

Es liegen ja auch Kataloge der Freien Klasse herum. Hat man da schon Vergleiche angestellt zwischen dem Material in den Katalogen und zum Beispiel dem Videomaterial?

(Polizist 1)

Von meiner Seite kann ich da nur sagen: Ich bin hier nur zur Sicherung. Da waren jetzt immer Kollegen da die letzten Tage, die speziell für solche Sachen ausgebildet sind. Ich versuche hier möglichst stringent den BUGA-Betrieb aufrecht zu erhalten, ohne dass zu sehr eingegriffen wird in den Tatort.

(Reporterin)

Wo ist denn der Staubsauger hin? War der Staubsauger, als Sie hier eingetroffen sind, der Staubsauger, der hier immer so automatisch herumfährt, war der da?

(Polizist 3)

Also Staubsauger haben wir keinen gefunden. Wir vermuten dass die Täter mit dem Staubsauger weggefahren sind.

(Reporterin)

Die technischen Geräte, die noch vorhanden sind, funktionieren die noch?

(Polizist 3)

Wir haben einen Spezialisten für die Technik. Der ist noch in Hamburg beschäftigt. Da gibt es bundesweit nur einen, und der sollte eigentlich gestern schon kommen, aber ich denke, dass Charly heute kommt.

— ZUSP GERÄUSCH

(Auto anlassen/Versuch)

— SPR

Fundstück Nummer 1: Beim Versuch, vor dem Haus der Gegen-

wart den Motor des ganz offensichtlich durch Viren und kriminelle Energieströme zu Schaden gekommenen Polizei-Einsatzfahrzeugs in Betrieb zu nehmen, fiel aus der linken Jackentasche des Polizisten Gottfried W.-J. folgende auf einen Bierdeckel der Marke Lapin Kulta flüchtig gekritzelter Nachricht: Wenn wir sechs, der Wolfi, der Hermann, der Ralf, der Gottfried, der Willi und der Charly in Urlaub nach Finnland fahren, dann sperren wir unseren Schäferhund in den Kofferraum, damit's ihn beim Bremsen nicht vorhaut.

— ZUSP REPORTAGE

(Polizist 2)

Der Urlaub war ganz o.k. Wissen's ich war in Finnland. Ein bissel viel Wald. Aber ich lieb' das ja, wenn ich mit meinem Campingmobil auf- und abfahren kann.

(Reporterin)

Waren Sie alleine im Urlaub?

(Polizist 2)

Nein, ich hab' schon Freunde dabei gehabt.

(Reporterin)

Waren das jetzt Freunde von der Polizei oder ganz andere Freunde?

(Polizist 2)

Das waren Spezis.

(Reporterin)

Zwei der drei Aufgangstreppen in diesen Gemeinschaftsraum des Hauses der Gegenwart sind ja begehbar. Die dritte ist abgesperrt, sowohl von oben als auch von unten; woran liegt das?

(Polizist 2)

Es hat statische Probleme gegeben, und damit niemand durchkracht da mit der Treppe, haben wir lieber gesagt, die Sperren

wir ab. So hat's der Charly mir erzählt. Ich weiß jetzt nicht, ob das stimmt, ob das offiziell ist, aber ich bin heut' erst aus dem Urlaub hierher beordert worden. Ich kann ja nur wiedergeben, was der Charly zu mir gesagt hat.

(Reporterin)

Sie vermuten also, der Zugang zu diesem Raum da unten, von oben aus, ist jetzt nicht aus irgendwelchen kriminalistischen Gründen abgesperrt, sondern nur aus statischen Gründen, oder?

(Polizist 3)

Also ich kenne den Charly nur flüchtig. Es kann auch sein, dass das nur aus ästhetischen Gründen so ist.

(Reporterin)

Was sagen Sie denn dazu?

(Polizist 3)

Also ich habe was von Sperma-Spuren gehört.

(Reporterin)

Gehört? Haben Sie die auch gesichert? Oder nur davon gehört?

(Polizist 3)

Das macht die andere Abteilung: Die Spurensicherung.

(Reporterin)

Aber das ist doch jemand von der Spurensicherung

(Polizist 2)

Aber ich bin vom Einser und die anderen sind ja vom Dreier.

(Reporterin)

Das ist jetzt etwas undurchsichtig.

(Polizist 2)

Ich habe überhaupt keinen Überblick, wieviele Beamte da sind. Je nachdem, wie viele abkommandiert sind. Das wechselt sich

auch auch permanent, weil einmal kommt einer aus dem Urlaub zurück, mal geht einer in Urlaub; das ist von Tag zu Tag völlig unterschiedlich hier.

(Reporterin)
Wann waren Sie denn das letzte Mal in Urlaub?

(Polizist 3)
Wolfgang, wann war ich zum letzten Mal in Urlaub?

(Polizist 2)
Das weiß' gar nicht mehr?! Ist bestimmt schon länger her dann.

(Polizist 3)
War das vor zwei Wochen, wo ich zurückgekommen bin?

(Polizist 2)
Ist bestimmt schon länger her!

(Polizist 3)
Ja, ich war auch in Finnland.

(Reporterin)
Finnland ist ja nicht so besonders groß? Waren Sie an den gleichen Orten wie Ihr Kollege Wolfgang?

(Polizist 3)
Das weiß ich nicht.

(Reporterin)
Sie müssen ja etwas über das Haus der Gegenwart in seinem ursprünglichen Zustand wissen. Haben hier jemals Leute gewohnt oder nicht?

(Polizist 3)
Also, nach den Spuren zu urteilen, haben hier Leute gewohnt. Also Sperma-Spuren kommen ja nicht von ungefähr.

(Reporterin)
Ist dieses Haus dafür eigentlich konzipiert, dass hier Leute wohnen, oder nicht?

(Polizist 3)
Es muss so ein System von vermieten, untervermieten, weiter vermieten, leer stehen lassen, irgendwer-zieht-ein gegeben haben, das wir überhaupt nicht nachvollziehen können, bisher. Aber, das muss auch ein anderer Kollege, unser Psychologe klären. Der ist, glaub ich, im Urlaub.

(Polizist 2)
Ich bin mir jetzt auch nicht ganz sicher, ob Spermastrukturen schon bedeuten, hier zu wohnen.

(Reporterin)
Und haben Sie schon nachgeprüft, ob die Spuren von einer Person sind oder von mehreren?

(Polizist 2)
Das macht der vom Dreier drüben, da habe ich jetzt keine Informationen.

— SPR

Wenn wir sechs, der Wolfi, der Hermann, der Ralf, der Gottfried, der Willi und der Charly in Urlaub nach Finnland fahren, dann sperren wir unseren Schäferhund in den Kofferraum, damit's ihn beim Bremsen nicht vorhaut.

— ZUSP GERÄUSCH

(Auto anlassen/Versuch)

— ZUSP REPORTAGE

(Reporterin)
Über das Badezimmer komme ich jetzt in den Teil des Hauses der

Gegenwart, der zweigeteilt ist, im Erdgeschoss. Der eine Raum ist vollständig abgesperrt. Im zweiten Zimmer, das zu dieser Wohneinheit gehört, ist auffällig, dass hier ein Sammler scheint am Werk zu sein: Ein Fernseher, der mit einem künstlichen Tigerfell eingeschlagen ist, auf diesem Fernseher ein alter Holzkäfig, in dem sich eine Mausefalle befindet, unbenutzt, aber kaputt, dazu einzelne Holzstückchen. Auf diesem Käfig ist ein Schädel von einem Tier. Und wenn man hier herein kommt, sieht man zur Linken gleich ein rosa Arbeiterhemd, dann eine Schärpe, auf der steht in kyrillischen Buchstaben, in russisch, ... "des sozialistischen Wettbewerbs" ... ach so: "Dem Sieger des sozialistischen Wettbewerbs" steht auf dieser Schärpe.

— SPR

Fundstück Nummer zwei: Auszug aus einem stark verkoteten Hochglanzmagazin, das den ornithophilen Bewohnern des Hauses der Gegenwart offensichtlich als Vogelkäfig-Bodenschutz gedient haben mag. Zitat: "Der Wettbewerb, den das SZ-Magazin - Anmerkung kriminalistischer Sachbearbeiter Wolfgang G: SZ-Magazin steht vermutlich für Sozialistisches Magazin - weltweit ausgeschrieben hat, stand in der Tradition des Ideenwettbewerbs. Wir wollten wissen, wie die Menschen heute zusammenleben.

— ZUSP REPORTAGE

(Polizist 3)
Also wir suchen jetzt mal die Leute, die hier gelebt haben. Wir versuchen jetzt herauszubekommen, wo die geblieben sind, was passiert ist. Man weiß ja gar nicht, ob was passiert ist. So denke ich, dass die Ermittlungen sicherlich noch einige Zeit brauchen werden. So drei bis dreieinhalb Jahre muss man rechnen.

(Reporterin)
Es ist natürlich ein Chaos, ist dreckig; es ist schimmelig; aber ist denn wirklich ein Sachschaden entstanden?

(Polizist 3)
Sachschaden?? (wendet sich vom Mikro ab) Wer ist dafür zuständig? Also das müssten eigentlich die Leute vom Haus der Gegenwart wissen.

(Reporterin)
Wissen Sie, was das Haus der Gegenwart ist?

(Polizist 3)
Ja, das ist das Haus, wo wir jetzt gerade sprechen?

(Reporterin)
Warum das hier überhaupt steht?

(Polizist 3)
Wolfgang, weiß du das? (wendet sich vom Mikro ab)

(Polizist 2)
Das interessiert mich überhaupt nicht, warum ein Haus steht. Ich muss hier meine Arbeit machen.

— ZUSP POLIZEIFUNK

Isar 11

— ZUSP REPORTAGE

(Reporterin)
Ich muss jetzt nochmal die Nummerierungen der Spuren des östlichsten Zimmers im Erdgeschoss prüfen. Ich gehe davon aus, dass es das östlichste Zimmer ist. Da ist zum einen ein Billard-Queue, der abgebrochen ist, neben diesem Billard-Queue ist die Nummer 12, ein Golfschläger, versehen mit der Nummer 6, ein Liegesessel, versehen mit der Nummer 7. Neben der 7 ist auch ein Seil, ein Teppichmesser und ein Plüschhund; dann im Regal die Nummer 3. Da befinden sich auch medizinische Instrumente: Scheren mit irgendwelchen Zangen vorne dran, Feilen und so eine Art Skalpell. Das Buch, das daneben steht, heißt: "Mehr Geld

verdienen mit Optionsscheinen".

— SPR

Fundstück Nummer 3: Kopie eines Artikels, der einem der mutmaßlichen Bewohner des Hauses der Gegenwart als Einmerker in dem Buch „Mehr verdienen mit Optionsscheinen“ gedient haben muss: „Aus einem bloßen Luftschloss sollte ein reales Einfamilienhaus werden, Die Stadt überließ uns ein Grundstück auf dem Gelände der Bundesgartenschau BUGA im neuen Stadtteil Riem. Die Schörghuber Unternehmensgruppe übernahm die Baukosten und Microsoft beteiligte sich an den Kosten für die technische Ausstattung des Hauses. Das Haus wird von einer Stiftung getragen, die auch darüber wacht, was nach der Eröffnung alles im Haus der Gegenwart stattfindet. Dominik Wichmann, Chefredakteur des SZ-Magazins: In Transformationen leben, ein Gedankenmodell und seine Folgen.“

— ZUSP REPORTAGE

(Besucherin)
Der Eindruck ist gut, also sehr gut! Das hier finde ich allerdings absolut falsch; das finde ich ekelig und fies, und ich weiß nicht, warum man das gemacht hat. Verstehe ich nicht.

(Besucher)
Gibt es einen Grund, warum hier so ein Saustall veranstaltet wird?

(Besucherin)
So lebt man ja nicht!

(Reporterin)
Aber das Haus selbst ist großartig?

(Besucherin)
Ja, das Haus ist toll!

(Reporterin)

Würden Sie hier wohnen wollen?

(Besucherin)

Ja. Mich würde nur interessieren, wer das hier so inszeniert hat. Ich glaube kaum, dass das die Architekten so gewollt haben.

(Reporterin)

Das Haus der Gegenwart wird ja auch von unterschiedlichen Firmen gesponsert. Können Sie sich vorstellen, dass von denen jemand??

(Besucher)

Ich kann's mir nicht vorstellen, dass da jemand; das ist einfach abstoßend und Ekel erregend, und ich denke, dass das auch negativ beeinflusst; eigentlich auch den Gesamteindruck des Hauses vermiest.

(Besucherin)

Das stört einfach!

(Besucher)

Das hat einfach ein Idiot gemacht, und ich kann mir nicht vorstellen, dass das ein Architekt war oder jemand von den Firmen, zum Beispiel die, die die Armaturen hier machen.

(Besucherin)

Ich bin jetzt über Berker hierher gekommen, also über diesen Berker-Prospekt. Also wenn man die Werbung von denen sieht, die ist auch immer ganz minimalistisch und sauber!

(Besucher)

Und toll gemacht!

(Besucherin)

Ja!

(Besucher)

Ich glaub's nicht, dass die irgendein Interesse daran haben, dass hier so zu gestalten oder so zu verunstalten.

(Besucherin)

Kann man das erfahren, warum?

(Reporterin)

Hier sind ja auch Polizeibeamte, die kann man vielleicht fragen?

(Besucherin)

Ach, ja! Gut, dann versuchen wir das mal, das rauszukriegen.

— ZUSP POLIZEIFUNK

Eine verdächtige Person ist geflüchtet!

— ZUSP REPORTAGE

(Reporterin)

Wie weit sind Sie jetzt schon vorangeschritten, gibt's schon irgendwelche positive Ergebnisse, außer Spurensicherung, haben Sie schon einen Verdacht?

(Polizist 3)

Wir haben noch überhaupt gar keine Theorie, was hier vorgefallen ist. Also, wie das überhaupt passieren konnte, dass das Kuratorium des Hauses der Gegenwart so nachlässig war, und hier offensichtlich Leute gewohnt haben, die seit Wochen verschwunden sind, und niemand hat es bemerkt.

(Reporterin)

Und jetzt befindet sich mich im dritten Einzelwohnbereich des Hauses der Gegenwart. Auch hier wieder ein Bad, in dem keine Badewanne ist, sondern eine Duschgelegenheit, eine freie Dusche, Freie Klasse. Hier ist die Nummer 14 im halboffenen Badezimmerschränkchen.

— SPR

Fundstück Nummer 14: In einem halboffenen Badezimmerschränkchen eines Badezimmers des Hauses der Gegenwart befand sich eine Musik-Cassette der Marke Maxell, Laufzeit 90 Minuten, aus dem Jahre 1985. Sie trug die Edding-Beschriftung "Heiß". Textauszug: "Ich war zu Hause unter meiner kalten Brause, und da kam Herr Wichmann unter meinen Wasserhahn. Ach war das toll. Ihm tropfte ab der Schweiß. Er sagte: Das wird von einer Stiftung getragen, die auch darüber wacht, was im Haus der Gegenwart alles stattfindet."

— ZUSP POLIZEIFUNK

(Funkstörung)

15. STATION TATORT!!!

VON
GISELA MUELLER

Manchmal wird sogar im Haus gewohnt. Alles ist so flexibel wie möglich. Unterschiedliche Wünsche sind unkompliziert zu befriedigen. (Aus der Werbebrochure zum Haus der Gegenwart)

Samstagmittag, München-Riem. Ich hatte an diesem Tag eigentlich nur einen Wunsch: Kaffee! So fängt es an. Ich, übernächtigt und müde, näherte mich dem Haus der Gegenwart. Man hatte gesagt, ich solle kommen und schauen und hinterher erzählen, was es zu erzählen gibt. Von einer Tat wurde gesprochen, von einem Schauplatz, von undurchsichtigen Ereignissen im Ambiente vermeintlicher Offenheit und Transparenz. Ich hatte mich vorbereitet. Ich hatte die verfügbaren Informationen studiert. Ich hatte zu wenig geschlafen. Einen Kaffee gab es nicht. Zunächst nicht. Wie soll eine da, dachte ich, hellsichtige Schlüsse ziehen?! ... wo doch alles so verdammt umschattet ist. Die Erinnerungen an die Geschehnisse am Tatort bleiben seltsam nebulös. Was an meinem damaligen Bewusstseinszustand gelegen haben mag. Oder aber an der Tatsache selbst, von der weder vor Betreten noch nach Verlassen des Hauses klar war, worin sie bestand. Ob es sie überhaupt gab. Warum nach ihr gesucht wurde. Und weshalb man mich (ausgerechnet mich!) glauben lassen wollte, es hätte sie jemand verübt.

Wer ICH bin spielt in diesem Fall keine Rolle. Zuhause habe ich sofort den Stempelkissenabdruck an meinem Finger abgewaschen. Damit niemand auf die Idee kommt, ich könnte etwas mit der Sache zu tun haben. Ich erzähle nur, wie es gewesen ist. Wie es WIRKLICH gewesen ist. Sonst nichts.

Vor dem Haus steht das Polizeiauto. Ein Polizist sagt, drinnen sei etwas passiert. Das Blaulicht dreht sich lethargisch. Das Haus der Gegenwart ist umgestellt. Wir gehen trotzdem hinein. Ich bin jetzt eine Besucherin. Mit mir sind andere Besucher und Besucherinnen gekommen, fortlaufend kommen weitere dazu, und wenn sie alles gesehen haben, oder wenn sie meinen, alles gesehen zu haben, verlassen sie den Tatort wieder. Ratlos, wie sie gekommen sind. Wir sind nur Besucher, keine Gäste. Niemand von uns möchte in der Gegenwart dieses Hauses verbleiben, geschweige denn

darin wohnen. Weil es dieser Gegenwart an Wärme fehlt, und an Behaglichkeit, und Gründen, nicht sofort schreiend davonzurennen. Was ist geschehen? Wer hat sein Herz in der Pfanne auf den Herd gestellt und es anschließend nicht aufgegessen? Wohin sind diejenigen, die hier hausten - von wohnen kann ja nicht die Rede sein - wohin sind sie geflohen? Waren es mehrere, waren es viele? Ein Haus für vier Personen heißt es in den Informationen. Vier Personen und drei Bäder! Das ist, kein Zweifel, eine Person zu viel.

Unter dem Haus parkt ein orangefarbener BMW mit Dachauer Kennzeichen. Der Kofferraum hat Henkel. Leere Bier- und Weinflaschen, mehrlei Sorten. Eine unangebrochene Sprudelflasche mit gelber Limo drin. Platon in 90 Minuten. Auf der Designliege liegt eine grüne Kordel. Ein Tapeziermesser mit zu rotem Blut an der Klinge. Eine Socke. Die Schuhe stehen immer paarweise herum. Kein Ohrenschmalz an den gebrauchten Wattestäbchen. Homöopathische Kügelchen. Auf einem Plakat an der Wand steht: "Für eine bessere Welt". - Die Welt hier drin, die Welt in der Gegenwart des Hauses, ist schlecht. Das riecht man sofort. Es stinkt nach Männerbude. Bis auf ein halbes wurden von den zwölf Hanuta in der Packung elf aufgegessen. Eine leere Plastiktüte: Solnhofer Klosterbrot. Nach altem Hausrezept. Im Tümpel vor der Gartentür schwimmt eine Perücke. Im Garten, wenn das der Garten sein soll, ein zu klein ausgeschaufeltes Grab. Kindergrab. In der Hecke hängt ein Hemd. (Das erwähne ich nur wegen der Alliteration).

„Ich verstehe nicht, was das soll“, sagt eine Besucherin. Eine andere meint: „Da müsste mal ä Butzfrau durch“. Die Absperrbänder der Polizei suggerieren weitaus Entsetzlicheres: Das ist nicht bloß ein ganz normaler Saustall, die Putzfrau ist NICHT mit ihrem türkischen Liebhaber nach Anatolien durchgebrannt! - Der Brunnen vor dem Fenster plätschert. Am Balkon hängt ein hauchdünn gewebtes Spinnennetz, das hat niemand dahin gehängt. Ich bin des Ermittelns schon müde. Das macht doch alles keinen Sinn. Die abgeschnittenen Haare, die Blutspuren, die selbst gebastelte Funkantenne, das Nasenhaarpflegeset, die Te-

lefonsnummer auf der Musikkassette (0851-70604), Das Ende der Harmonie, die frische Bergbauernmilch, die schon geronnen ist, die verschimmelten Pfirsiche, die Truthahnbeine, das Konfetti auf den Treppen. Beinahe hätte mir der Rollstuhlaufzug im engen Treppenaufgang die Beine abgefahren. Aber das war nicht der Tathergang. Was, um Himmels Willen, war die Tat?!

Wieder unten im Erdgeschoss. Persische Gebetsteppiche, indische Tücher, afrikanische Masken. Im Vogelkäfig eine Mausefalle. Nichts Lebendiges findet man in der Gegenwart des Hauses mehr. Plüschtiere. Ein Playboyheft. Eine Besucherfamilie ruft empört nach den Verantwortlichen. Der fesche Polizeiwachmann am Hauseingang beteuert seine Unschuld. Seine Hände zittern. Ein Doppelgänger von mir notiert etwas in sein Notizbuch. Neben der Tür der rote Koffer von Julius Berger. Wer ist Julius Berger? Wer sind die anderen, die es bestimmt gegeben haben muss? Wer ist dieser verdächtige Doppelgänger, der sich ständig Notizen macht? Und wer bin dann ich?

Ich bin nicht der Mörder. So viel steht fest. Der Mörder kehrt bekanntlich an den Ort der Tat zurück. Die Polizisten, die nun vereinzelt eintreffen, sagen, sie waren schon gestern hier. Der Mörder, heißt es, ist immer der Gärtner. Zwischen den abgeschnittenen Haaren liegen jetzt auch Spuren von Gras. Von irgendwem an den Sohlen ins Haus getragen. Die Polizisten tragen Turnschuhe. Der Polizist mit der Videokamera hat Bergschuhe an. Kein Berg weit und breit. Dafür halte ich plötzlich und unerwartet einen Plastikbecher mit Kaffee in der Hand. Milch? Zucker? Ein verschlafen und restalkoholisiert wirkender Typ, der sich als Spurensicherer identifiziert, kramt im Küchenbuffet, wenn man die Schubladenschränke in der modernen Küche so nennen darf. Das ist das erste, klärt er mich auf, die Kaffeemaschine ist das erste, was gesichert werden muss. Zuerst die Kaffeemaschine. Das leuchtet mir ein. Stumm schlürfen wir unseren Kaffee. Die Schatten in den Hirnwundungen beginnen sich zu lichten. Dann gibt der Spurensicherer die bisherigen Ermittlungsergebnisse bekannt. Dazu muss er zunächst seinen weißen Spurensicherungsoverall anziehen. Dann weiß er mehr, sagt er, sobald er seine

Uniform an habe, sagt er, wisse er mehr. Zwei weitere Fahnder in ebenfalls weißen Overalls tauchen auf. An den Oberarmen grüne Binden wie in gelb bei Blinden, die den jeweiligen Overallträger als Polizei ausweisen. Jemand fragt nach Charlie.

Fünf Personen wurden als im Haus wohnhaft oder besser, gehaust habend, ermittelt. Zwei Männer, zwei Frauen, einer, von dem nicht klar ist, was er oder sie ist. Oder drei Männer und zwei Transvestiten. Oder vier Frauen und ein Gast. Der hat auf dem Sofa in der neuen IKEA-Bettwäsche geschlafen. Keine Spermasturen auf dem Sofa, aber rund um den Küchentisch. Zerbrochenes Geschirr. Das Blut und die Haare, haben die Laborauswertungen ergeben, stammen von ein und derselben Person. Das Sperma stammt von verschiedenen Personen. Eine multiple Persönlichkeit mit fünf Schwänzen. Alles ist möglich. Einer muss der Funker gewesen sein. Die Funkfrequenzen werden noch ermittelt. Von Mittelwellefunkwellen sollen schon kleine Kinder an Leukämie gestorben sein. Aha, denke ich, das Kindergrab. Keine Spuren von BTM (Betäubungsmittel). Auf der Festplatte des Computers einige Bilder pornografischen und gewalttätigen Inhalts. Das Übliche. Sagt der Ermittler. Wie man es so kennt. Abgehackte Köpfe, Kettensägen, Pädophilie. Er muss es wissen.

Bevor die Beamten sich wieder an die Spurenverunsicherung machen, wirft der eine den aprikotfarbenen Bikini, der über der Treppenbrüstung gehangen hat, auf den Balkon. Mit geübter Bewegung, als ob es sein eigener Bikini wäre, den er nun nach dem Baden zum Trocknen auslegt. Der Bikini hat vermutlich gestern schon auf dem Balkon gelegen, und jetzt liegt er der Richtigkeit wieder genauso da. Ich kann mich auch täuschen. Ich war gestern nicht hier. Die Presse war gestern hier. In der Süddeutschen Zeitung war eine Anzeige. Der Mörder kehrt an den Ort der Tat zurück. Die Fahnder sichern Fingerabdrücke. Einer ist ganz besonders schön gelungen. Die Fahnder freuen sich. Der Name Charlie fällt. Ob Charlie noch komme. Charlie habe heute Urlaub. Charlie wisse Bescheid. Wer ist Charlie?

Die Speichelproben müssen noch untersucht werden. Vom Sektkglas bricht beim Sichern der Speichelspuren der Stiel. Hoppla. Die Koffer der Spurensicherer haben eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Chemiekasten in einem der Zimmer im Erdgeschoss. Die Spurensicherer haben in ihren Overalls eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Teletubbies aus dem Fernsehen. Lustig. Verkneifen Sie sich gefälligst das Gelächter! Es wurde Hundekot und Mäusedreck gefunden. Aber keine lebenden Tiere. Die Spaghetti auf dem Küchenboden müssen noch vermessen werden. Das Herz in der Bratpfanne stammt vermutlich von einem Schwein. Platon in 90 Tagen ist inzwischen ein verdächtiges Objekt geworden. Wer hat die Grube im Garten geschauft? Wer hat die ausländischen Zeitungen an die Trennscheibe geklebt? Wem gehören die Schuhe in Größe 38? Wer hat hier so gestunken? Wer hat seine Limo nicht ausgetrunken?

Ich gebe auf. Draußen hat es zu regnen begonnen. Die Ermittler sind zur Kaffeemaschine zurückgekehrt. Mein Doppelgänger macht noch immer Notizen in sein Notizbuch, das meinem Notizbuch verblüffend ähnlich sieht. Durch den Regen gehe ich nach Hause. Das Offensichtliche der Untat liegt doch auf der Hand: In der Gegenwart des Hauses wurde die Vergangenheit gemeuchelt. Und zwar von der Zukunft. In der ästhetisch anspruchsvollen Gemeinschaftsbox. Jawoll. ... Naja, das klingt logisch, aber nicht sehr sexy. Die Spurenverunsicherer sehen in ihren Overalls auch nicht sexy aus. Das muss an dieser Stelle der Wahrheit zu liebe erwähnt werden. Und nur wegen der Wahrheit, der ganzen und vollen und noch ungewussten Wahrheit, bin ich ja da.

Es ist nichts passiert. Es war alles wie immer. Niemand hat was gesehen, es hat Kaffee gegeben, die Leute kommen und gehen. Die Spuren verwischen sich, die Bestände sind gesichert.

TATORT

VON
THOMAS PALZER

Tod eines Blumenmädchen
Uhrenvergleich.
Ist die Wirklichkeit etwas,
an was wir glauben müssen?
Dann wäre Polizeiwissenschaft
Leitwissenschaft.
Dann wäre Wirklichkeit eine Frage von
Indizien.
Von Rekonstruktionen.
Tatbestand?
Alibi?
Motiv?
Harry, hol' den Wagen.
Dann wäre die Welt ein einziger Tatort.
Bevölkert nur von zwei Spezies:
Von Tätern und Opfern.
Wobei – natürlich – auch Täter Opfer und
Opfer Täter sein können.
Eine dritte Spezies: die Sonderkommission.
Sonderermittlung.
Besondere Kennzeichen?
Aussondern.
An die Techniken von Erkennung und
Ermittlung müssen hohe und höchste
Anforderungen gestellt werden.
Uhrenvergleich.
Rasterfahndung.
Syllogismus.
Verhör.
Folter.
Harry, fahr schon mal den Wagen vor.
Es gibt nur eine Wissenschaft vom
Menschen: die Polizeiwissenschaft.

Identitätspolitik.
Ausweiskontrolle.
Fingerabdruck.
Gentest.
Alibi?
Monitoring.
Scanning.
Mapping.
Lügendetektor.
Biometrie:
Peeling.
Shaping.
Bleaching.
Sie sieht blass aus? Sieht sie nicht blass
aus?
Ich finde, sie sieht blass aus.
Augenschein.
Ohrenzeugen.
Spurensicherung.
Kalkül.
Soko.
Hol' den Wagen, Harry.
Ziel Objekt.
Ziel Person.
Ihre Papiere, bitte.
Ist die Wirklichkeit etwas,
an was wir glauben müssen?
Gibt es jenseits einer Wirklichkeit,
die abhängig ist von unseren Denk- und
Sprachoperationen, eine Realität.
Gibt es da draußen etwas?
Uhrenvergleich.
Harry, hol' doch mal den Wagen.

TATORT

VON
CLAUS-CHRISTIAN VOGEL

Ich gebe Erklärungen ab, mache Vorbemerkungen, treffe Aussagen, argumentiere. Es ist immer ein Ort der Tat, ein Ort des Tuns. Taten können ein Verbrechen sein, ein Harfenspiel, das Fließen eines Bachs. Es ist immer nur das Haus der eigenen Gegenwart, in dem man tut, in dem sieht; in dem man Hunger hat und müde wird und auf die Straße tritt, sich fahren lässt im Bus, sich an der Schlinge hält; sich dem Gebäude nähert, das den Namen tragen darf. Das den Namen zu tragen die Frechheit hat, da doch alles gegenwärtig ist: die Hainbuchen, die – zu einem Band gebändigt – den Garten umschließen, die schwache Bewegung der Lücken im Laub, mein Spionieren, alles Geschehen, das gute und böse, im Haus, im Garten; alles – fließt. Geschehen – immer – da. Es ist ein Irrtum, Zeit zu rechnen. Nämlich ist jenseits des Irrtums von Zeit-Rechnung Gegenwart alles. Ich bin Berichterstatter aus dem Hause Gegenwart. Ermittler in der Sache Gegenwart.

— Tatort 1 / Vor dem Haus

Ein Polizist tut an der Kasse unter einem roten Schirm. Er sagt „Drei Euro, bitte“ und kassiert. Kassiert für eine Sehenswürdigkeit: ein Haus, aus Boxen aufgebaut. Drei Boxen sind das Erdgeschoss, angeordnet um ein leeres Zentrum, um den Schatten eines größeren ersten Stocks, der schwebt, die Hecke überragt und Zugang über Schiebetüren auf drei Boxendach-Terrassen gibt. Menschen in Verhandlung an der Kasse, Menschen in Bewegung. Der Polizeibeamte gibt Erklärungen in ein vom Schirm her rötliches und offen stehendes Gesicht, das gegen die metallene Fassade blinzelt, in der die Sonne blitzt, und ins große Küchenfenster Ausschau hält, um zu ermessen, ob es sich lohnt. Polizistenerklärung: Das Haus war bewohnt, von wem, wissen sie nicht, alles deutet darauf hin, dass ein Verbrechen stattgefunden hat, ein böses Tun, Spuren eines Zwischenfalls, einer Entsetzlichkeit – drei Euro. Mädchen kommen, treten Arm in Arm unter den Schirm und lösen die Verkettung, als der Polizist den Eintrittspreis halbiert. Das Blaulicht dreht sich langsam und schon eine Weile. Ein Einsatzwagen kommt herangefahren, zwei Beamte grinsen herüber, dann fahren sie weiter. Sieht man nicht oft. Die Ermittler sind da, die Bewohner sind weg, Besucher kommen

und gehen. Nacheinander treten unter den Schirm die Interessierten und die Mitgeschleppten; die Zufriedenen; die Skeptiker, die Moserer, die Empörten, die Brüsken, die Beipflchten, die Grinsenden, und auch die Kinder kommen. Zwei Jungen. – Kaum verschwindet der eine im Haus, steht er schon auf der Terrasse und schaut wie ein Fremder herab. „Komm doch herauf! Komm nur, komm!“ – Und der Angerufene betritt das Haus wie ein Angreifer. „Für drei Euro brauche ich mir nicht die dreckige Bude angucken“, schimpft ein Mann und legt die Eintrittskarte wieder auf den Tisch. Der Polizist im Schwarz der Lederjacke, das in dunklen bartschattierten Wangen Ausklang findet, pickt die Münzen auf und wehrt sich: „Wir müssen da ermitteln. Wir können das jetzt nicht aufhören, bloß weil da...“ Der Entsetzte ist bemüht, ein frisches Aussehen anzunehmen. Als müsse sein Tag nun wieder neuen Schwung bekommen.

— Tatort 2 / Innenräume

Spuren von um Ordnung unbesorgtem Wohnen. Menschen, die sich vorsichtig bewegen, stehen bleiben, schauen, kommentieren, die Hälse recken, wissen wollen, staunen wollen über eine Katastrophe, die das Leben zugelassen; die sie selbst verschont hat. Dicke Luft insofern, als auch die Beamten sie beatmen. Die mit ‚Polizei‘ Beschrifteten, die Bevorschrifteten, die Staatsgewaltigen. Der weiße Schutzanzug wird an den Bündchen von strengen Gummizügen gerafft. Ein Fahnder ist mit mutiger Mine tätig, einer nimmt zwei Stufen mit einem einzigen Schritt. Einer hält in der Armbeuge eine Schreibmappe, einer wird nicht müde zu vermuten, einer argwöhnt aus Gewöhnung, einer nimmt eine Probe, schabt sie ab, streift sie in ein Plastiktütchen und beschreibt. Die Hingabe der Spurensicherung. Wie heikel plötzlich mit den Dingen umgegangen wird. Ein Kollege streicht umher mit Blick gesenkt auf eine Kamera, die an seiner senkrecht aufgestreckten Hand zu haften scheint, und mit – ohne zu wippen getragenem Kopf.

— Tatort 3 / Wohnbox Süd

Im Nest der abgelegten Mütze eines Polizeibeamten liegen Schlüsselbund und Zigaretten – Zubehör, das er in seine Kappe nimmt. Er hat im Sinn, die rote Spur auf einer Messerklinge, die auf einer Liege liegt, zu sichern. Am Boden findet er jedoch das Buch ‚Platon in 90 Minuten‘ und sagt zu dem Kollegen: „Ich fand das Buch ja ganz charmant, weil es so losgeht, dass Platon auch vor seiner Haustür nachgedacht hat.“ Der Kollege ist geneigt hineinzusehen, jedoch verpflichtet, erst die Spuren auf dem Buch zu sichern. Während er im Koffer sucht, was nötig ist, erinnert er an einen Bauernmaler, so angespitzt der Blick und seine Art, die Hand zu halten. Dann pinselt er. Ganz im Paradies der Gegenwart. Tupfend. Wie ein Philosoph, der fragt, was ist. Im Zustand der Leidenschaft gibt es keine Zeit. In seinem Rücken recken Hälse sich nach seinem Tun. Er kommt nicht dazu aufzusehen. Die Stärke von Spuren besteht darin, gefunden zu werden.

— Tatort 4 / Badezimmer

Ein Bad – wie alles – außerhalb der Ordnung. Eine Frau tritt ein und sagt: „Das erinnert mich an unsere Tochter.“ Auf dem Spiegel das Wort „Reich“, mit Lippenstift geschrieben. Die Frau fragt einen Beamten: „Reich?“ Er sagt: „Re-ich, zurück zum Ich. Zurück zur Gegenwart, Prinzip des Spiegels, dann sind Sie reich, und alles kommt in die Ordnung.“ Sie spiegelt sich, sagt: „Oh Gott, meine Frisur!“, und verlässt das Bad. Reichtum aus kosmischer Sicht; Reichtum aus kosmetischer Sicht.

— Tatort 5 / Wohnbox Ost

Kinder entdecken eine Zeitung. Eines sagt: „Das ist doch Indisch.“ Ein Beamter hebt die Hand: „Könnte eine falsche Fährte sein.“

— Tatort 6 / Wohnbox Nord

Nicht atembare Luft in einer Box, in der ein Kleiderberg entsetzlich stinkt; die Ekelbox; hier hat man es eilig. Nachlässiges, Unappetitliches, das einen in den Garten treten lässt.

— Tatort 7 / Garten

Hilfeschreie. Kinder entdecken das Rechteck eines Rasenlochs, springen hinein, sprechen von Lösegeld; von viertausend Euro in einem Koffer. Eine Frau, von ihrem Mann in den Hüften gehalten, streift ihm ein Haar hinters Ohr und sagt: „Du bist der Mörder.“ Jemand sagt: „Sichtbeton wäre schöner gewesen.“ Ein wie ein Altbuchhändler Unfrisierter sagt entmutigt: „Ach das Haus ist so schlau“, und lässt auf „schlau“ den Kopf zusätzlich sinken.

— Tatort 8 / Treppenaufgang

Ein Mädchen drängt sich die Treppe hinauf vor einer mutigen Nonne; dahinter ein Polizist, der ihr beim Treppesteigen auf die Knöchel schaut.

— Tatort 9 / Obergeschoss

Auch der gemeinschaftliche erste Stock unaufgeräumt. Auf dem Küchentisch regiert der Schimmel. Hier werden Nasenlöcher, weil es dreckig ist, dreieckig. Die Nonne mit grundlos treuem Gesicht bringt in Erfahrung: Es seien fünf Bewohner, wobei bei einem das Geschlecht nicht zuzuordnen sei – da rechne man mit allem. Auf der Terrasse der Bikini sei zuletzt von einem Mann getragen worden. Sie stellt keine Fragen mehr. Aus seinem Versteck hinter dem Sofa lugt mit einem Auge das Mädchen hervor, bis ihm nicht mehr soviel daran liegt, allein zu sein. Zwischenüberschrift: Zurück zum Ich. Ich fange an; sehe mich um, male mir aus, kürze ab, zähle auf: Kopfhörer, Funkstation, Spaghetti am Boden, Leergut, Schimmelbrot, Bunte, Schiebefenster, Ring, den ein Kaffeebecher hinterlassen hat, Durchsage „Einsatzleiter

Haus der Gegenwart – bitte melden“ – bis plötzlich ich alleine bin, ganz unbeobachtet, und darauf achte, was noch ist: Der mangelnde Geschmack des kleinen Kaugummis, die Schwere meines Körpers, die Sorge, unbeschäftigt auszusehen, wenn jemand kommt; der Gedanke „Immer sind die Fahnder weg“. Ich lege ab, höre auf, lasse sein: Ich lege mein Notizbuch ab, ich höre auf, mir auszumalen, was sich womöglich zugetragen hat, ich gebe den Wunsch auf, mit einem Fahnder zu sprechen; ich nehme das Risiko vollkommen gelassen, wie ein Herumsteher auszusehen, ich höre gänzlich auf, mein Leben festzumachen an Erinnerungen und Befürchtungen. Plötzlich bin ich wieder nicht allein. Ich wende mich ab, drehe mich zur Küche hin, spreche mit geschlossenen Augen Glaubenssätze, die immer kürzer werden, bis nur noch ICH BIN übrig bleibt. Bin nicht mehr dies und das, bin nur noch reines Sein, kein Körper mehr, keine Person. Ich erkenne den Gedanken „So könnten die Bewohner auch verschwunden sein“ und gebe ihm keine Bedeutung. Ich fühle mich bereit zum Eintritt in die Gegenwärtigkeit. Ich hole Luft, um beschwörend zu sprechen: „Gegenwärtigkeit, erscheine jetzt!“ – Aber das Gefühl verschwindet, der Kontakt ist unterbrochen, ich öffne die Augen. Das Wunder einer Fruchtfliege zeichnet vor meinem Gesicht drauflos. Ich lasse die Gewohnheit zu, sie wegzuschieben. Ich heiße die Einfachheit dessen, was ist, willkommen. Geräusche, Geräusche. Alles plötzlich neu und unbekannt. Doch nicht auf Dauer.

Bald erkenne ich schon wieder nicht mehr viel, bin aus Gewohnheit wieder hingerissen, abgelenkt vom äußeren Geschehen: Denn langgestreckt betritt ein Mann, Verdacht auf Architekt, die obere Etage, fügt belästigt sich dem Weg entlang der Absperrbänder, stellt sich auf die Linie einer Treppenwand, dass sie ihm die Sicht symmetrisch teilt; kneift ein Auge zu, betrachtet die Geometrie von Licht und Schatten. Ich sehe nicht mehr die Distanz zu meinem Urteil: „Angeber, Wichtigtuer!“. Eine Frau folgt auf dem Fuß, verdreht den Kopf nach allen Seiten, spricht: „Hier Treppe rauf, da Treppe runter. Aha, naja. Schon nicht schlecht.“ Angesichts der Absperrbänder spricht sie lachend einem Fahnder ins Gesicht, als wäre sie froh, gänzlich unverdächtigt sich zu fühlen: „Also wir dürfen da jetzt schon herum, gell? Wir wol-

len ja das Haus anschauen.“ „Geschwätzig“ denke ich vor mich hin. Ich erkenne nicht den Reflex des Urteilens, erkenne nicht die Gewohnheit, aus Verlegenheit mich umzusehen, obwohl ich alles schon gesehen habe. Die Zügel also wieder in der fremden Hand von Abneigung und Wunsch. Bin wieder tief verstrickt mit allem, bin die kritischen Gedanken, die Gewohnheit, bin der Glaube, dies und das zu sein, bin jede meiner Meinungen und mein Beruf. Weit entfernt vom reinen Sein, von stiller Gegenwart. Unernst, so als wäre alles nur ein Scherz, fragt eine Mädchenmutter den Beamten nach Verdächtigen und freut sich, das Wort „sachdienlich“ benutzt zu haben. Sie lächelt, dass es eine Schande ist. Er übergeht es und sagt: „Man muss noch abwarten, was die Laboruntersuchung ergibt.“ Sagt es wie ein Abgestumpfter. – Da hört sie auf, ihm Doppelsinn zu unterstellen, nimmt selber angepassten, unbestimmten Ausdruck an. Die Abgespeiste. Beide schauen trüb ins Leere, er unter dem Vorstand seiner Mütze, sie im Nachhall eines Nickens. Ein Kind nimmt Kontakt zu einem Beamten auf, dann treten verlegen die almodischen Eltern hinzu. Die Frau schaut dem Beamten auf die Naht des Kragens, als stelle sie sich vor, wie die Herstellung von Uniformen vor sich geht; und den, der sie näht; und wie er wohnt. Und ob er eine Terrasse hat, die uneinsehbar ist... Kinder leben frei von der Verpflichtung, irgendetwas tun zu müssen. „Nichts anlangen, Kati!“, belehrt im Küchenblock ein Mädchen seine Schwester. Kati tut so, als kochte und serviere sie Spaghetti mit Gemüse, die die Schwester ihr zuliebe mimisch isst. „Du bist der Gemüsemörder!“, sagt ihr auf die Schulter klopftend Kati, schlägt ihr Heftchen auf, in dem schon Fingerabdrücke gesammelt sind, und schreibt mit offenem Mund, die Zungenspitze zwischen den Lippen herausstreckend: „1. Broccolimörder, 2. Karottenmörder, 3. Nudelmörder, 4. Luftpörder“, schreibt darunter den Namen der Schwester und lässt sie unterschreiben. Die Schwester beteuert ihre Unschuld und sagt „Broccoli schreibt man mit B“. Vier Kinder stehen vor dem Absperrband zum Essbereich, das sie überragen. Die Jungen zupfen an dem Band, das Mädchen rollt die Augen, sieht die Pfanne und ruft „liiiih!“. – „Verdacht auf Schweineherz“, erklärt ein Polizist. Von unten ruft ihm sein Kollege: „Ist das Sperma schon gesichert?“ Eine Frau verschränkt die Hände unter ihrem

Rucksack und weiß nicht mehr, worauf sie ihre müden Blicke richten soll. Sie bemerkt zwei Taubstumme, die mit sakralen Gesten für den großen flachen Bildschirm sich begeistern. Den sie sich selbst besieht und Schlieren von zu nassem Putzen findet. Sie drückt ein paar Mal ihre Nasenflügel zusammen und knickt seitlich ein, um die Hand ihres Kinds zu fassen. Der Ermittler zuckt zusammen, als ihn ein Taubstummer am Oberarm berührt, die Geste des Halsabschneidens macht und sie als Frage meint. Er bezeichnet mit Schultern und Mimik: „Wir wissen es noch nicht, wir sind noch am ermitteln.“ Der Taubstumme streckt den Daumen hoch.

— Tatort 10 / Pause

Versammlung in der Küche. Die einen schieben ihren Mundschutz aufs Kinn, die anderen nehmen die Mützen ab und bejahen mit zerdrückten Haaren die Frage, ob sie einen Espresso möchten. Ich selber werde auch gefragt und nicke dankend. Ich reibe mir die Hände, um mich in die Runde einzufügen, und teile schulterzuckend eine Meinung, die ich haben könnte, mit. Eine Meinung über Zeitgeist, Lebensstil. Die auf die Ermittler keinen Eindruck macht. Da tritt einer zu mir hin und sagt, als wüssten es die anderen schon: „Lebensstil ist Ornament, Verschleierung, ist falsche Fährte.“ Er reguliert, was er sagt, bewusst in eine Richtung, in einen Begriff hinein, sagt immer wieder „Hier und Jetzt“ und „Leere“, sagt schließlich nur noch „Jetzt“ und gibt zu jedem „Jetzt“ ein winziges, pickendes Handzeichen. „Jetzt. Jetzt. – Das ist Gegenwart“, sagt er, „da ist kein Platz für Zeit“. Er ist sichtlich froh darüber. Niemand sagt: Ich bin dagegen, auf die Gegenwart zu warten. Da kommt der Hausbesitzer die Treppe herauf. Er trägt keinen Hut. Er ist die Gegenwart. Er sieht sich um und spricht: „Die Bewohner haben es wohl nicht ausgehalten.“ Er stellt sich ausgerechnet neben mich und flüstert: „Denn wirklich einzukehren in die Gegenwart, in mein Gehäuse, ist ein Schock. Denn da wird alles Zeitliche gelöscht.“ Kati stellt sich vor mich hin, sagt „Kaffeemörder“. Ich leiste keinen Widerstand, drücke meinen Daumen in ihr Büchlein, denke: „Jetzt – ist alles aus.“

TATORT

von
NATALIA JOBE
(12 JAHRE)

„Schon wieder ist der Wasserhahn verstopft!“ schimpfte der 33-jährige Leon Wessel, der sich schpn zum dritten Mal das Badewasser einließ. Leon kletterte in die Badewanne. „So geht's doch auch!“, beruhigte er sich, denn er wurde sehr schnell wütend. Um sich noch eine Wohltat zu gönnen, rauchte er drei Kippen und las dabei das Buch DIE MICROSOFT-AKTE. Der ganze Rauch der Zigaretten verbreitete sich als ungenießbarer Duft in der Luft. Die Stille unterbrach der Ruf von Vanessa: „Schatz, komm zum Essen.“ „Ja, gleich“, motzte er. „Nie hat man seine Ruhe!“, fügte er im Stillen hinzu. Er rasierte sich schnell und ließ, so faul wie er war, die Barthaare im Becher.

Gierig verschlang Leon die Chips und nippte jede zweite Sekunde an seinem Glas Rotwein. Danach verabschiedete er sich, denn er musste für zwei Tage seiner Arbeit nachgehen. Vanessa gab ihm einen Kuss, dann verschwand sie im Haus.

Als Leon nach zwei Tagen wieder zu Hause ankam, war das Licht aus. Leon betrat das Haus. Er rief nach Vanessa. Keine Antwort. „Vanessaaaaa!“ Leon beschlich ein beunruhigendes Gefühl. Er schaltete das Licht an und erstarrte: Eine unbeschreibliche Unordnung befand sich in den Zimmern und das, obwohl Vanessa so ordentlich war. Leon durchkämmte jedes Zimmer. Überall war alles umgeworfen, am Boden oder kaputt. Da sah er seinen Cutter auf dem gelben Sessel liegen. Leon stolperte nach vorne und zuckte vor Schreck zusammen. An dem Cutter klebte Blut! Leon taumelte in den Garten, um sich von dem Schock zu erholen. Doch was er da sah, ließ ihn aufschreien. Die Perücke von Vanessa schwamm in der Mitte des mittlerweile graugrünen Teichs. Leon war zu erschrocken, um nachdenken zu können. Zitternd wählte er die Nummer 110. Er lauschte, doch er vernahm nicht das geringste Tuten. Er ließ seinen ängstlichen Blick nach unten schweifen und erstarrte. Die Telefonleitung war rausgerissen worden. Leon drehte sich langsam um. Auf einmal spürte er einen starken Schlag auf seinem Kopf. Leon konnte nur noch eine verschwommene Gestalt wahrnehmen.

Dann wurde alles schwarz.





SONDER- EINSATZ- KOMMANDO

MUENCHEN 2004







SONDEREINSATZKOMMANDO



FREIE KLASSE MACHT SCHULE

MUENCHEN 2004



A)

AUFB



„Gefährliche Kreuzungen“: Das waren zwölf künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum Münchens im Rahmen der „Ortstermine 2006“ auf Initiative des Stadtrates der Landeshauptstadt München. Gemeinsam war ihnen die Auseinandersetzung mit der Grammatik der Toleranz. Grammatik heißt: Wie wird Toleranz verstanden, wie erscheint sie, was sind ihre (heimlichen) Regeln?

Die „Gefährlichen Kreuzungen“ bündelten sich in drei thematische Schwerpunkte: Der erste fragte nach der Augenhöhe, in der sich die Beteiligten begegnen, wenn es um Toleranz geht. Der zweite untersuchte, was als Norm gewertet wird, wie sich Normalisierung herstellt, sichert, und welche Mittel zur Sicherung eingesetzt werden. Und der dritte Schwerpunkt stellte Selbsttechniken vor, mit denen von Normalisierung Betroffene ihre Geschicklichkeit selbst in die Hand nehmen.

Die Freie Klasse München schuf mit ihrem Eingriff „Freie Klasse macht Schule“ eine temporäre multifunktionale Architektur als zentralen wie offenen Veranstaltungsort der „Gefährlichen Kreuzungen“. Die konzeptuelle Skulptur reflektierte die Funktion von Schule als öffentliche Institution. Seit der Aufklärung, die die Kulturtechniken des „Lesen Lernens“ mit dem „Schreiben Lernen“ zusammenführte, ist die moderne Schule ambivalent: Einerseits Definitionsagentur der Kultur der Herrschenden wie zugleich Instrument gesellschaftlicher Veränderung und Teilhabe. Der Betrieb von Schulen markiert, z.B. nach Katastrophen und Kriegen, den Beginn von Normalisierung. Die moderne Schule verbindet die Frage nach den Prozessen, die Normalität und gesellschaftliche Norm herstellen mit dazu widerständigen Selbsttechniken.





88



FREIE KLASSE MACHT SCHULE — AUFBAU

89



90



FREIE KLASSE MACHT SCHULE — AUFBAU

91



B)

VERANSTALTUNGEN



Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch zog vier-einhalb Jahre nach dem Sturz des Taliban Regimes eine alarmie-rende Bilanz über die Bildungssituation in Afghanistan. In der im Juli 2006 veröffentlichten Studie „Lessons in Terror: Attacks on Education in Afghanistan“ wird darauf hingewiesen, dass die Fortschritte im Bildungsbereich, die seit 2001 erzielt wurden, aufgrund einer starken Zunahme von Anschlägen auf Schulen bedroht sind. Gezielt wird gerade deswegen gegen die öffent-liche Institution Schule vorgegangen, weil für die Taliban und ihre Alliierten Schulen in vielen Gebieten das einzige Symbol der Autorität der Regierung darstellen. In der Anfang 2004 feierlich verabschiedeten Verfassung Afghanistans ist die freie Bildung als das Recht aller Bürger verankert. Entsprechend appellierte Hamid Karzai an seine Landsleute, dieses Grundrecht des afghanischen Volkes zu verteidigen: „Wenn Schulen eine Million Mal angezündet werden, dann baut sie eine Million mal wieder auf, damit diese Nation frei von Angst und Terror sein kann.“ (ebd.)

Schulen werden, wie im Fall Afghanistan, nach Katastrophen als erstes provisorisch wieder aufgebaut und stehen für eine Norma-lisierung der Verhältnisse. In dieser Hinsicht sind Schulen eine der wirksamen Definitionsagenturen der Kultur der Herrschen-den und als solche werden sie in Afghanistan zum umkämpften Ort. Während sie den einen Garant dafür sind, der heranwach-senden Generation das Potential für gesellschaftliche Verände-rungen zu vermitteln, fungieren sie in den Augen der anderen le-diglich als Reproduktionsinstrumente herrschender, verhasster Ideologien.

Auch in demokratischen Ländern ist die Funktion der Schule als öffentliche Institution und Projekt aus der Epoche der Aufklä-rung ambivalent. Sie ist Instrument zur gesellschaftlichen Ver-änderung genauso wie zur Erhaltung von Herrschaft auf der Ba sis ökonomischer Vernutzungsstrategien, mit unterschiedlicher Gewichtung. Gerade in den letzten Jahren wurde dies beson-ders sichtbar an den Planungen und Beschlüssen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus bezüglich der Ein-führung eines achtjährigen Gymnasiums und der damit verbun-

denen Reform und Verkürzung der gymnasialen Oberstufe von drei auf zwei Jahre. Von oberster Stelle wurde mit dem Interesse an der „Chancengleichheit“ für bayerische Gymnasiasten und damit mit dem vermeintlichen Wohl der Betroffenen argumen-tiert, von oppositioneller Seite dagegen die Veränderung als „technokratisches Sparkonzept“ geschmäht.

Die hier angesprochene Umstrukturierung des Bildungssektors ist eine unmittelbare Folge des mäßigen Abschneidens deut-scher Schüler in internationalen Schulleistungsuntersuchun-gen, etwa der prominent gewordenen PISA-Studie. Diese von der OECD konzipierte Studie wird seit dem Jahr 2000 im dreijährigen Turnus nicht nur in Mitgliedsstaaten durchgeführt. Entspre-chend ihrer eigenen Konzeption von Bildung setzt die OECD auf so genannte „Schlüsselkompetenzen für persönliches, soziales und ökonomisches Wohlergehen“ (OECD 2003). Als staatliche Reaktion darauf wurde bereits 2003 in Berlin eine Konzeption vorgestellt, die als Klieme-Expertise, vom Bundesbildungsmi-nisterium und der Kultusministerkonferenz der im Schulwesen souveränen deutschen Länder in Auftrag gegeben, klare bildungspolitische Handlungsanweisungen formuliert. Festgelegt wurden zentrale Bildungsstandards, die ebenfalls über Kom-petzenzen erreicht werden müssen. Entsprechend heißt es dort: „Kompetenzmodelle konkretisieren Inhalte und Stufen der allge-meinen Bildung. Sie formulieren damit eine pragmatische Ant-wort auf die Konstruktions- und Legitimationsprobleme traditi-oneller Bildungs- und Lehrplandebatten.“²

Obwohl es keine einheitliche Begriffsdefinition gibt³, ist Kom-petenz ein Schlüsselbegriff geworden, der schillernd bleibt und ähnlich solchen Begriffen wie Exzellenz, Profilbildung, Quali-tätsmanagement, Controlling usw. lediglich einen verschleiern-den Sprachnebel erzeugt.⁴ Er wurde maßgeblich von der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa) lanciert und über entsprechende Schuleffizienztests in die na-tionalen Bildungsstandards implementiert. Dahinter steckt das Ziel, Druck auf die Regierungen wie die Öffentlichkeit auszuüben und durch Normierungen und Standardisierungen die nationa-

len Bildungssysteme so umzubauen, dass den Veränderungen durch die Globalisierung begegnet werden kann: „Die Regierun-gen verpflichten sich, Fortschritte bei der Einhaltung der Nor-men und Standards zu erzielen, wobei sie durch das System der gegenseitigen Prüfungen (Peer Reviews) unterstützt werden. In einer Welt globaler Interdependenzen ist diese Vorgehensweise wohl der effizienteste Weg, Einfluss auf das Verhalten souverä-ner Staaten auszuüben.“⁵

Deutlich wird, wie in die ursprünglich demokratisch verantwor-teten nationalen Bildungswesen mit klar normativem Anspruch eingegriffen und auf die Durchsetzung einer Bildungsökonomie abgezielt wird. Ganz in diesem Sinne sind auch die hierzulande aktuellen Bildungsreformbemühungen geleitet von der Annah-me einer Ökonomisierung von Bildungsprozessen. Erzielt wer-den soll eine kostengünstige und qualitativ hochwertige Produktion von Bildung (Effizienzsteigerung bei gleichzeitiger Kürzung der Produktionszeit). Grundlage bildet hierfür das Humankapi-talkonzept. Die Humankapitaltheorie geht davon aus, dass Wirt-schaftswachstum nur das Resultat technischen Fortschritts sein kann und dieser sich durch Investitionen in den Bildungsbereich und daraus resultierende verbesserte Qualifikationen generie-ren lässt. Die daraus ableitbaren Maßnahmen der Ökonomisie-rung von Bildung folgt einem Bild vom Menschen, der von Geburt an Kapital ist, in das ordentlich investiert wird, um hinreichend Profit abzuwerfen. Eine solche Ausbildung eines marktförmigen Menschen zielt einzig auf seine Verwertbarkeit gemäß den Anforderungen einer globalen Wirtschaft. Zur Durchsetzung bedarf es dazu nicht der Freiheit und Autonomie von Schulen, sondern verstärkter Kontrollen, etwa den auf ökonomischen Prämissen beruhenden Tests, die mit der Aura von Objektivität und Wert-neutralität getarnt werden. „Der PISA-Test zielt auf den homo oeconomicus. Es geht darin um die materiellen Bedingungen des Lebens, um Nutzen und Profit. (...) Der Idealtyp des PISA-Tests ist derjenige, der sich später einmal am besten in Industrie, der Technik und der Wirtschaft auskennen wird. Von allen übrigen Bereichen der Kultur (...) sieht der Test rigoros ab.“⁶

Die OECD ist sicherlich aufgrund der PISA-Tests der prominenteste, aber nur einer von mehreren Akteuren, die eine Veränderung des Bildungswesens hin zu ökonomischer Verwertbarkeit durch die Vermittlung von funktionalem Wissen forcieren. Zu nennen wären hier weitere Akteure, angefangen von der WTO bis hin zu globalen oder nationalen Verflechtungen von Lobbyverbänden, Stiftungen und Unternehmen. Beispielhaft für letztere steht die ERT (European Round Table of Industrialists), eine Vereinigung führender global agierender Unternehmen. Der ERT erklärt offen sein Ziel, die nationalen Bildungssysteme entsprechend den wirtschaftlichen Bedingungen umzustrukturen: „Europe's companies cannot compete in globalised markets on cost alone. Competitive advantage also depends on the skills of people and companies to stay ahead of the competition in exploiting critical knowledge. Success depends on effective investment in human capital, through education systems and lifelong learning.“⁷ Hier zeigt sich ein ökonomischer Totalitarismus, der mit einer eigenen Logik der Verwertbarkeit Bildung begreift. Was herauskommt sind die Standardisierung schulischer Lernprozesse und damit deren Nivellierung und Trivialisierung zugunsten funktionalistischer Denk- und Handlungsstrukturen. Der Schüler erwirbt dabei die „Kompetenzcluster“, die ihn zur Anpassung an die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt befähigen sollen. Ein solchermaßen verkürzter Bildungsbegriff macht deutlich: „Das Korrelat des Kompetenzbegriffs ist eben der Lernbegriff und nicht die Bildungsidee“⁸. Lernen kann man alles - auch inhaltlich Fragwürdiges! Bildung aber ist kein fremdbestimmtes Training, sie ist ein selbstreflexiver Prozess, eine Selbstvergewisserung von Welt, durch die ein junger Mensch die Herausbildung seiner Persönlichkeit vollzieht. Bildung dient der Selbst- und Menschwerdung in Freiheit, ihr ist bis heute eine spezifische Auffassung von Humanität inhärent.

Die Freie Klasse hat die skizzierten Entwicklungen immer schon mit Skepsis beobachtet. Den zeitgeistkonformen Bildungsideen setzt sie ihre eigenen Vorstellungen entgegen: Die Freie Klasse macht Schule, in dem sie eine Schule errichtet. Sie stellt damit ihren eigenen Ansatz der radikalen künstlerischen Kritik an der

akademischen Ausbildung, den sie erstmals 1986 gegenüber der Lehre an der Akademie der Bildenden Künste in München erprobte, auf einen breiteren Boden. Sie begreift Schule als informellen Zusammenschluss von Anhängern verschiedener Haltungen, Konzepte, Lehrmeinungen, wie es sie in der Kunst, Gestaltung, Philosophie usw. immer wieder gegeben hat. Sie reagiert damit gleichzeitig auf den Zustand der öffentlichen Schule, der immer weniger an Individuen und ihren Interessen liegt und die ihre Ziele nur noch an kurzsichtigen Profilen aus der Wirtschaft orientiert. Die Freie Klasse macht Schule, eine Schule, die nicht den Anspruch hat, alles zu können, aber vieles zu versuchen. Eine Schule, die verstanden wird als Ort, an dem man etwas macht, als Ort der Hervorbringung kreativer, auch radikal subjektiver und eigensinniger Ideen und Konzepte, als Ort der Selbstaussetzung. Die damit verbundene Förderung von Selbstwahrnehmung, Selbstreflexion und Selbstkompetenz steht der Vermittlung von Techniken mit operationalisiertem Verhalten entgegen. Der eigenverantwortliche Aufbau von Weltbildern gelingt nur so. Für diese Parallelschule hat die Freie Klasse ein Gebäude im Baukastensystem entwickelt, das die offen-radikale Benutzbarkeit von einem Gebäude ausreizt. Die Arbeit stellt einen Prototyp dar, der physisch oder als Konzept und Bauanleitung weiter verwendet werden kann. Der Ort der Arbeit ist das Areal der aufgelösten McGraw-Kaserne in München, der ehemalige Standort der Streitkräfte der Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten als alliierte Besatzungsmacht haben die Stadtentwicklung Münchens nach dem Zweiten Weltkrieg erheblich beeinflusst. Nicht zuletzt tragen Re-Education und einzelne Verfahren zur Etablierung demokratischer Partizipation bis heute zum Kern des demokratischen Lebens in Bayern insgesamt bei.

Die Arbeit „Die Freie Klasse macht Schule“ greift diese Bezüge auf und entwickelt sie weiter. Die Freie Klasse München erzählt immer etwas.

von Pia Klapper (2006)

Ergänzung:

Als ich meinen Artikel von 2006 in Hinblick auf die Veröffentlichung in diesem Buch nochmals durchlas, erschien es mir notwendig, einen Bezug zur Gegenwart herzustellen. Leider hat sich die Lage seitdem nicht zum Besseren gewendet.

Der aktuelle Bericht des UNO-Hochkommissariats für Menschenrechte von 2015 weist darauf hin, dass in den letzten Jahren in mehr als 70 Ländern Angriffe auf Schulen verübt wurden. Bevorzugte Angriffsziele waren vor allem Mädchen und engagierte Lehrer. Den grauenvollen Höhepunkt in dieser Entwicklung stellt der Angriff der Taliban auf die Army Public School in Peschawar, Pakistan dar, bei der Mitte Dezember 148 Menschen starben. Gezielt wurde auf die Kinder und Lehrer geschossen.

Und hier in Deutschland sind Lobbygruppen fleißig weiter bestrebt, an einem Umbau der Schwerpunkte an den allgemeinbildenden Schulen zu arbeiten, so jedenfalls muss das Bemühen der Wirtschaftsjunioren eingeordnet werden, die sich für ein Bundesinhaltsfach „Wirtschaft und Beruf“ stark machen, dessen Einführung jüngst in Baden-Württemberg erfolgte. Ob das wirklich mit Blick auf das Wohl der Kinder geschieht, die tatsächlich in einem Schulsystem, dem jeglicher Bezug zur Realität abhanden gekommen ist, unterrichtet werden, bleibt dahingestellt. So aber hört es sich an, wenn man dem ehemaligen Vorsitzenden der Wirtschaftsjunioren glauben schenken will: „Dadurch, dass wir in der Schule heile Welt spielen, bereiten wir die Schüler nicht darauf vor, auf Augenhöhe am Wirtschaftsleben teilzunehmen“.⁹ In diesem Zusammenhang sieht es der Wirtschaftsminister Baden Württembergs Nils Schmid (SPD) als Aufgabe der Schule, Kinder zu „mündigen Wirtschaftsbürgern“¹⁰ zu machen.

1 HRW-Report, Lessons in Terror: Attacks on Education in Afghanistan, July 11, 2006 www.hrw.org/reports/2006/afghanistan_0706/

2 Bundesministerium für Bildung und Forschung: Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards, S. 9, vgl. www.bmbf.de/pub/zur_entwicklung_nationaler_bildungsstandards.pdf

3 vgl. Huber, Hans Dieter: Im Dschungel der Kompetenzen, In: Huber u.a. (Hrsg.): Visuelle Netze, Wissensräume in der Kunst, 2004, S. 15-29

4 vgl. Schirlbauer Alfred: Kompetenz statt Bildung, In: Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule, Heft 3/2007, S. 179-183

5 OECD: Die Globalisierung den Griff bekommen. Die Rolle der OECD in einer sich wandelnden Welt, S. 23, www.oecd.org/dataoecd/6/31/33808614.pdf.

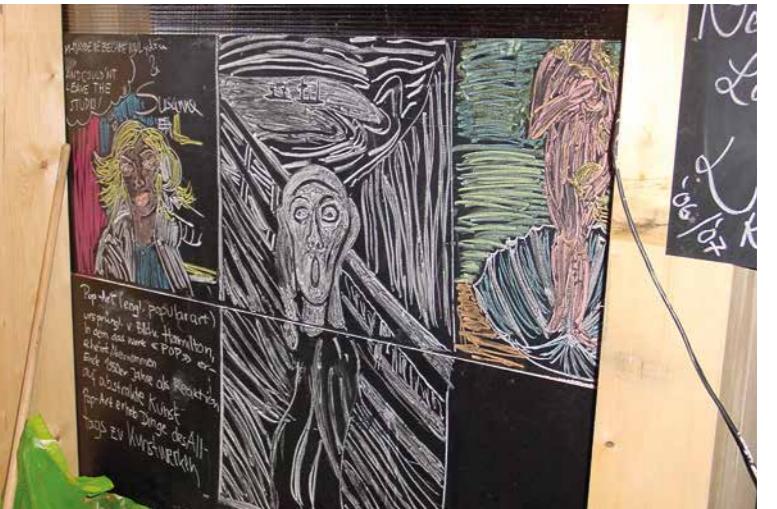
6 Fuhrmann, Manfred: Der europäische Bildungskanon, 2004, S. 222

7 Ert: Letter to the March 2004 European Council, www.ert.be/doc/01663.pdf

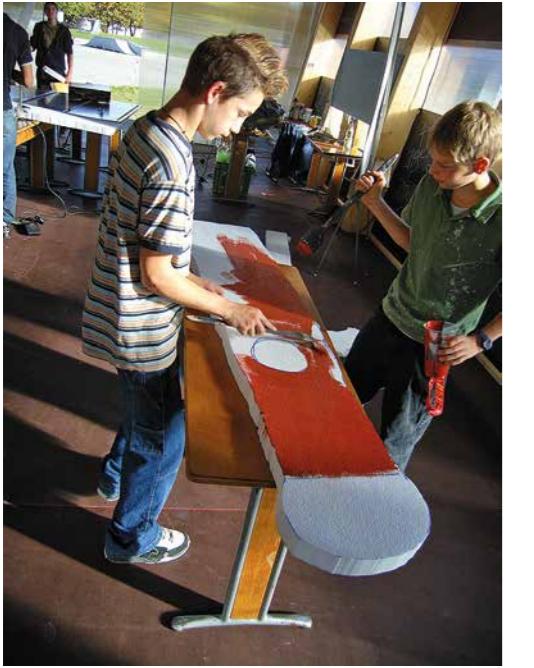
8 Schirlbauer Alfred, a.a.O.; S. 183

9 Vgl.: <http://www.sueddeutsche.de/bildung/neues-schulfach-in-baden-wuerttemberg-lernen-fuers-leben-1.2305717>

10 Ebd.



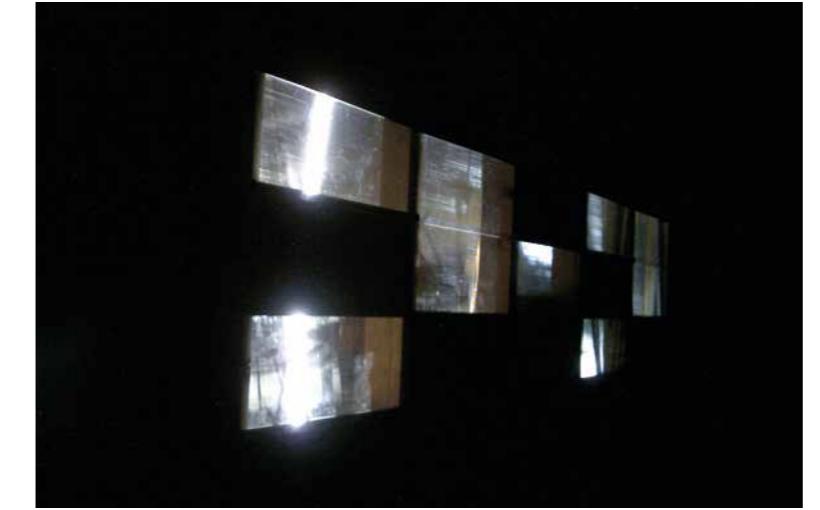
Der 1. Schultag





Stillleben von Simone Kessler und Isabelle Pyttel

Georg Schweizer: Man lernt nicht in der Schule sondern draußen

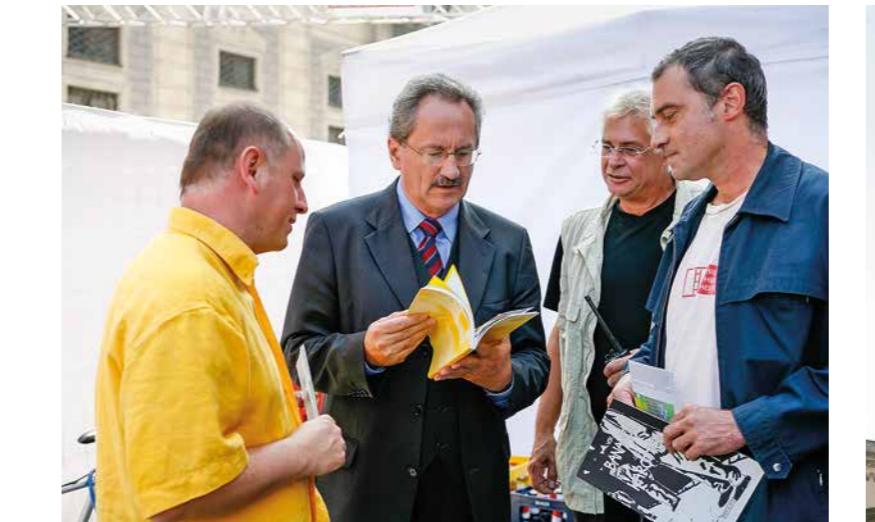


Eröffnung Ortstermine



C)

FREIE KLASSE SUCHT PATEN



Ziel der Freien Klasse München war, die Schule, die im Baukastensystem entwickelt wurde, nach Ablauf der „Erprobungsphase“ im Rahmen der Ortstermine 2006, einer weiteren Nutzung zuzuführen. Da insbesondere Kinder in Krisengebieten und so genannten Entwicklungsländern Unterstützung brauchen und laut Unicef allein im südlichen Afrika 45 Millionen Kinder nicht zur Schule gehen können, suchte die Freie Klasse München einen Paten, der Abtransport und Versendung der Schule an einen Brennpunkt dieser Welt finanziert.



D)
NACH DER SCHULE



Nach der Schule ist vor der Schule. Nachdem das Projekt „Freie Klasse macht Schule“ an der Lincolnstrasse in München abgeschlossen war und sich kein Pate fand, wanderte die temporäre Architektur als fliegender „Schwarzbau“ nach Weicht ins Allgäu. Seither wird der Projektraum in regelmäßigen Abständen mit unterschiedlich kulturellen Veranstaltungen bespielt und weiterhin als Schulhaus genutzt.

Musikstunde, 2008
mit: Pascale und Freddy, La Voisin und G-rag y los hermanos patchekos

Kunststunde, 2009 /10
„Kulturtage Weicht“ in der Zusammenarbeit mit dem Hofhaus und Michael Schild

Französischstunde, 2010
Neun Studierende der Villa Arson aus Nizza leben mit ihrem Professor Burkard Blümlein zwei Wochen vor Ort und präsentieren ihre Arbeiten.

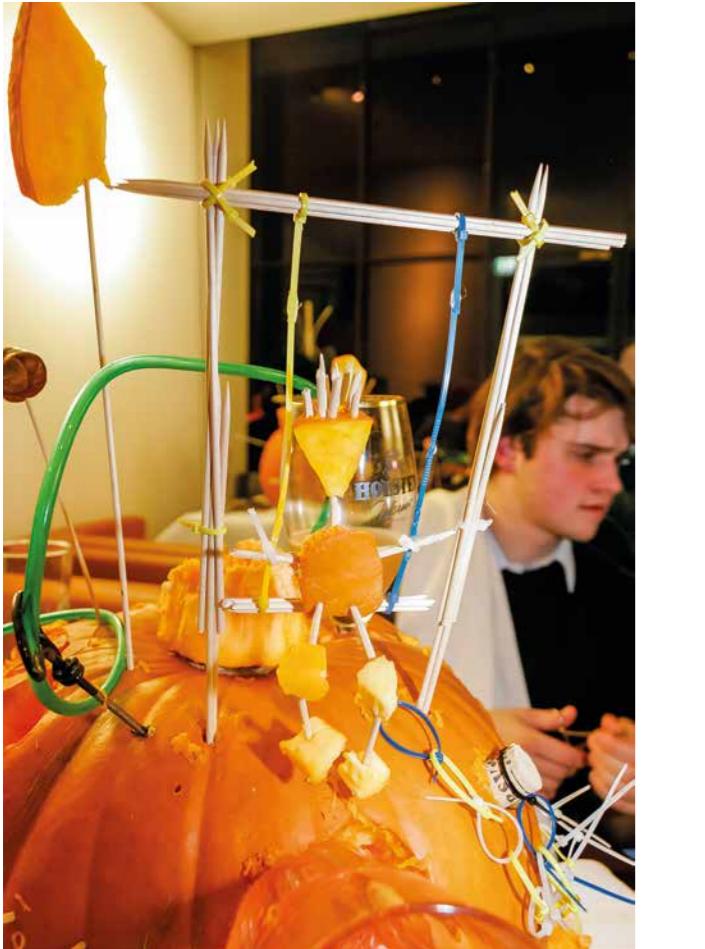
Theaterstunde, 2011
Schüler des Anna-Gymnasiums aus München proben für ihr Theaterstück.

Zeichenstunde, 2012
Björn Rainer-Adamson und Seriah Adamson aus Australien stellen ihre Zeichnungen aus.

Chorstunde, 2014
Der Münchner Kneipenchor probt das Singen.

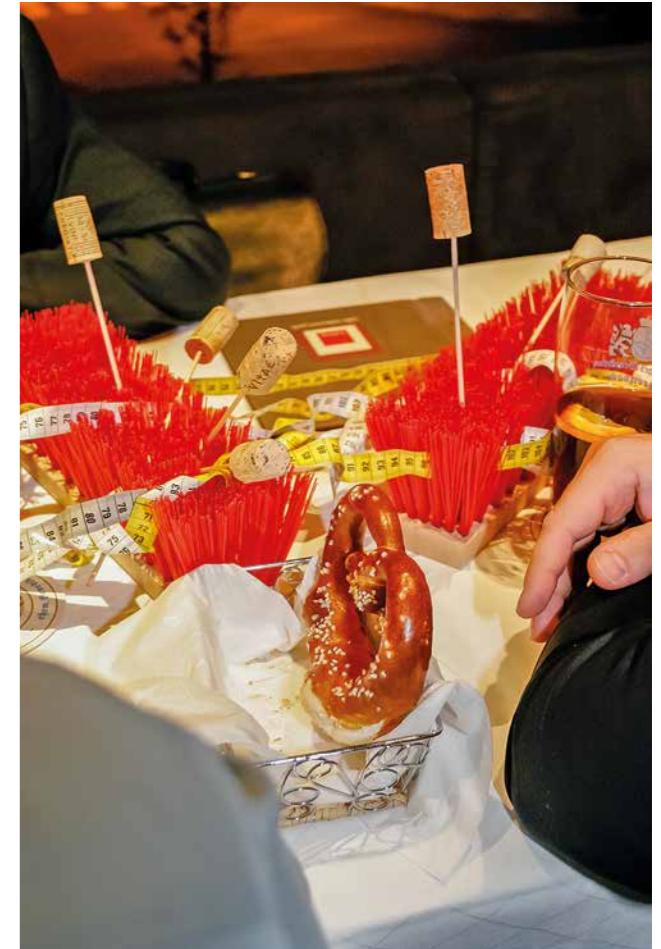


SKULPTURALE TISCH- DEKORATIONEN



„Montags bei Petula Park“ hieß eine Veranstaltungsreihe, die in dem im Rahmen des „Kulturprojekts Petuelpark“ erbauten Café Ludwig stattfand. Organisiert von Stephan Huber realisierten an zwölf Abenden Münchener Künstlergruppen unterschiedlichste künstlerische Interventionen während des laufenden Gastronomiebetriebs. Die Freie Klasse München entschied sich für skulpturale Tischdekorationen.

Während der Abschlussveranstaltung der temporären Abende waren die Künstlergruppen aufgefordert, einen zehnsekündigen Beitrag zu liefern - 10 seconds - die Freie Klasse bestellte flaschenweise Whiskey auf Kosten des Organisators (→ S. 125).





Die Freie Klasse interessiert sich seit Jahren für zufällige - nicht an der Kunst orientierte - Kleinskulpturen. Bei der Ausstellung „Rettet Europa“ wurden Flaschen und Eierkartons exakt nach der Anleitung, so gefunden in einem Bastelbuch aus den 60-er Jahren, bemalt und in der Interimsgalerie des BBK in der Hans-Sachs-Straße bei der Ausstellung ‚Rettet Europa‘ als dekorative Wandarbeiten gezeigt. Die damalige Ausstellungsserie ‚kollektive Projekte‘ wurde von Justin Hofmann kuratiert.

Bei dem Projekt für die Montagsserie im Café im Petuelpark - kuratiert von Stephan Huber - zeigt die Freie Klasse „Skulpturale Tischdekorationen“. Tischdekorationen sind die meist verbreiteten Kleinskulpturen, die anonym entstehen. Ein Schreck für jeden Koch mit Anspruch, aber immer wieder gerne draufgesetzt - auf den Tisch. Jeder kennt die Frage: Kann man das essen? Traditionell mit Kerzen und Blumen. Gewagt-fortschrittlich mit Bauschaum und Bewehrungsgittern.

Eine Fülle der Möglichkeiten von skulpturalen Tischdekorationen wurde von der Freien Klasse bei der Veranstaltung „Montags bei Petula“ am Montag, dem 24. Oktober 2005, präsentiert.

von Stephan Huber









10 SECONDS

FREIE KLASSE MACHT SCHULDEN

MUENCHEN 2006





RETTET EUROPA II

VAASA 2006



Die Europäische Union ist seit den jüngst in Frankreich und Holland veranstalteten Volksaufständen gegen die politischen Eliten nicht nur in unruhiges Fahrwasser geraten, sondern auch, wie allenthalben erklärt wird, in eine Sinnkrise und in direkter Folge in ein Vakuum der Visionen.

Die propagierte „Denkpause“ wird wie die Strategie des „Stillhalts bis zum nächsten Gipfel“ von Seiten einflussreicher Politiker befürwortet. Aber: Was muss während dieser Pause geschehen? Oder: Wie wird gewartet? Die Freie Klasse zeigt Perspektiven aus der Perspektivlosigkeit, zeigt, wie man beim Warten die Nerven behält und sich europäisch die Zeit vertreibt.

Auf großformatigen Malereien wird der Gipfel in Europa beschworen, vor dem die Europäer verharren (Johannis Café München, Bar zum lustigen Boxer Marseille) und Sternchensuppe löffeln! In einer Videoarbeit wird das einst wunderbar harmonisch funktionierende Spiel der politischen Klasse, bekannt geworden unter dem Titel „eine Hand wäscht die andere“, mit neuem Leben versehen und für breitere Bevölkerungsschichten aktualisiert. Dabei ist eben nicht immer nur das Geld das Waschmittel. Dennoch verlangt eine gründliche Säuberung eine noch gründlichere Trocknung: „Starmix“ (europäische Spitzentechnologie) macht's möglich. Ist es Zufall, dass die damit in Zusammenhang stehende Fotoarbeit der Freien Klasse an Dürers betende Hände erinnert, oder bleibt am Ende nur noch das Beten als letzte Chance? Diese und weitere Fragen versucht die Freie Klasse in der Ausstellung „Rettet Europa II“ zu beantworten.

Der Titel „Rettet Europa II“ weist darauf hin, dass mit der Ausstellung Bezug genommen wird auf eine vergangene gleichen Titels, die 1994 in der Interimsgalerie der Künstler in München durchgeführt wurde. Damals noch unter völlig veränderten Bedingungen wurden spezifische Aspekte Europas dem Publikum vorgetragen. Die nunmehr deutlich veränderte Stimmung lässt die Freie Klasse reagieren: natürlich kommt die Rettung - wie so vieles in letzter Zeit - aus Bayern!!

Seit der Gründung der Freien Klasse 1987 bilden künstlerische Projekte den Schwerpunkt, die aus dem Kontext Kunst ausbrechen und das alltägliche Leben zum Thema, zum Material und Ort ihrer Manifestationen und Objektivationen machen. In ihren Versuchen ist die gewollte Annäherung von Kunst und Leben freilich immer nur eine anscheinende. Durch das betonte „als ob“ bleiben die Hervorbringungen artifizielle Gegenwelten; ansonsten würden sie kaum im Kunstkontext thematisch werden. Die Ausstellung in einer Galerie legt den Focus von vornherein auf die Kunst fest. Aus diesem Grunde will die Freie Klasse auf großformatige Malereien nicht verzichten. Sie geben den Ton an und umreißen das Thema. Objekte, Videoarbeiten und Fotografien komplettieren die Schau und liefern kleine, aber feine zusätzliche Aspekte.

Rettet Europa II in Vasa ist eine sorgenvolle, ambitionierte Ausstellung, die verdeutlicht, dass in Europa zwischen Kunst, Kneipe und Krise eine Korrelation besteht, ein Konsens, eine Koalition, eine Konjunktion, eine Komplikation, ein Konflikt! Fürwahr!!





134



RETTET EUROPA II

135



RASEN MÄHER TREFFEN

VAASA 2006



Eine symbolische Geste gegen die mentale Kleingärtnerie und ein Zusammentreffen verborgener landschaftsarchitektonischer und -pflegerischer Motoristikerscheinungen. Ausstattung: Die Teilnehmer bringen die eigenen Motorgeräte mit (Handrasenmäher, Kantenscheren, Saugbläser, Zwei- und Viertaktrasenmäher). Vorgehen: Es ist jeweils ein individueller Parcours aufgebaut, die Beteiligten führen in jeweils abgegrenzten Grünflächen einfache Choreographien und Mäharbeiten aus (LeMans-Start, Parallelmähen, Karomähen, Slalomfahren, Seitenwindpassage, Kür) und werden per Lautsprecher angewiesen und koordiniert. In Vasa formierten sich die Teilnehmer bei der Galerie "Plattform" und erkundeten dann gemeinsam die Grünflächen der Stadt - in Formation oder in freier Fahrt.

1998
Erstes Rasenmähertreffen in Amberg
auf dem Marktplatz

1999
Zur Documenta X, am Abschlussstag vor
dem Fridericianum

2000
KoOpf-Rasenmähertreffen in Pertolzhofen

2000
La Serpara bei Rom, Zentral-italienisches
Rasenmähertreffen

2002
Zur Ersten Architekturwoche München,
erstes Münchener Rasenmähertreffen
auf dem Marienhof

2006
Vasa/Finnland



FILMARBEIT



Befruchtung



Herr Doktor



Feldversuch



142



Helden haben kein Gepäck



Leben in der Kälte



Roadmovie



We Shall

FILMARBEIT

143

FILM ARBEIT

von
MATTHIAS VON TESMAR

„Die Geschwindigkeit macht das Sehen zum Rohstoff, mit zunehmender Beschleunigung wird das Reisen zum Filmen: es erzeugt nicht so sehr Bilder als vielmehr unglaubliche und übernatürliche neue Erinnerungsspuren.“ (P. Virilio) Als die Freie Klasse sich 1994 aufmachte, die Münchener Feldherrnhalle zurück nach Florenz zu bringen, benutzte sie dazu keinen Tieflader und keinen Sonderzug: Man ging zu Fuß und machte sich damit einer historischen transalpinen Sehnsucht gleich, die bereits in früheren Jahrhunderten christliche Pilger wie Kunstliebhaber in den Süden gebracht hatte. Die teilweise offenbar durchaus heiklen Etappen der zweiwöchigen Reise sind fotografisch dokumentiert und erzeugen gleichsam realistische, natürliche „Erinnerungsspuren“ von narrativem Charakter: Die „Durchquerung des Brannenburger Endmoränengebiets“, der „Einstieg in die Ötz-Eisack-Passage“, schließlich die „Begrüßung durch die Bürger von Florenz“ sind einige der zahlreichen Stationen betitelt. Der Weg erscheint als logisch stringente Annäherung an ein gesetztes Ziel.

Bereits der Titel der Arbeit ‚Helden haben kein Gepäck‘ weckt Erwartungen einer beschleunigten Moderne. Das klingt cool nach unterwegs sein, Abenteuer meistern, leicht und flexibel agieren können. Das Gestaltungsmittel Video schürt zusätzlich die Erwartung von Geschwindigkeit und Rasanz. Der erste Eindruck enttäuscht. Unbewegt blickt die Kamera auf Gleisanlagen. Doch die Helden sind bereits präsent. Vom Bildausschnitt auf Hüfthöhe reduziert, kommen Typen ins Bild, verharren, hantieren – die Hände in einsatzbereiten gelben Arbeitshandschuhen – an ihren Pistolenhaltern, drehen sich in eine andere Richtung, machen wieder ein paar Schritte auf den Gleisen, um erneut stehen zu bleiben. Der unter den Sohlen knirschende Schotter vermittelt ein Gefühl angespannter Erwartung.

Doch eine Gefahr ist nicht erkennbar. Auch die Erwartung von Geschwindigkeit wird enttäuscht. Zwar fahren nach einigen Minuten ein, zwei Züge in der Ferne vorüber, offenbar jedoch, ohne mit der Situation der wartenden Helden zu tun zu haben. Das Verkehrsmittel, das im 19. Jahrhundert als Nonplusultra der

Geschwindigkeit galt und auch heute als ES, ICE oder TGV stets neue Rekorde liefert, lässt die Wartenden außen vor, existiert nur als Möglichkeit, die an der von Minute zu Minute unerklärlicher werdenden Lage nichts zu ändern vermag.

Auf den ersten Blick lässig-bewegt kommt das aus der gleichen Zeit stammende Roadmovie daher, das Leute beim Tankstopp zeigt. Doch es erweist sich als Movie ohne road. Der Weg reicht nicht einmal bis zum nächsten Stau. Die Erwartung, gleich entspannt durch die Nacht zu cruisen, bleibt unerfüllt. Die Vorbereitungen enden an der Tankstellenausfahrt und enden immer wieder dort, denn aus dem Aufbruch gibt es kein Entrinnen, das Versprechen automobiler Dynamik bleibt uneingelöst. Jahre zuvor hatte man sich noch zuversichtlich gegeben. We shall overcome, die Feel-good-Hymne der Woodstockgeneration, in dieser Coverversion so etwas wie das erste und einzige wahre Musikvideo der Freien Klasse, lässt auf eine bessere Welt hoffen: ohne triste Farbigkeit und entindividualisierte Gesichter. Doch Warten und Hoffen allein ist nicht das Ding der Freien Klasse: Das Expeditionsvideo „Leben in der Kälte“ weist einen Weg, wie es durch planvolles, strategisches Handeln gelingen kann voranzukommen.

Von einer Handkamera begleitet, kämpft man sich Schritt für Schritt voran. Räume ohne Tageslicht mit grauen Wänden und scheinbar rätselhaften Objekten definieren den Ort. Die Szenerie gleicht einer Karikatur der frühen Hollywoodästhetik, als der Originalschauplatz verpönt war und man mit Kakteen besetzte Sanddünen in einer Studioumgebung installierte. Aber anders als Hollywood gibt die Freie Klasse die wahre Umgebung preis – „Expedition im Bierkeller mit Liveübertragung in den Biergarten“ lautet sachlich der Untertitel der zugrunde liegenden Arctic-Performance –, jedoch ohne von der behaupteten Polarforschung abzulassen. Also wird ein ganzer Apparat an Gimmicks aufgefahren, um den Betrachter in Stimmung zu versetzen. Ein Berg an Eiswürfeln wird ins Bild gerückt, der Soundtrack gibt einen tobenden Orkan, vorsichtig tasten die Expeditionsteilnehmer sich voran, laute Zurufe gestalten „kritische Situationen“

dramatisch – eben ein richtiges Abenteuer. Die Aufbereitung des Bildmaterials tut ein Übriges. Bildstörungen, eingeblende Skalen und Drahtmodelle oder blinkende Hinweise wie „Kein Kontakt zur Leitstelle!“ lassen das Ganze mit dem Applomb populärer Wissenschaftlichkeit daherkommen. Was jeder Freund von Naturdokumentationen liebt, die schöne Landschaft und das Wagnis, sich in ihr zu bewegen, zerfällt hier. Das Handeln ist vom üblicherweise zugeordneten räumlichen bzw. logischen Kontext befreit und autonom, Anlass und Zweck der Unternehmung sind bedeutungslos. Dass verantwortliches Tun Sinn macht, ist als Feldversuch dokumentiert. Wir sehen Agraringenieure, die einen Acker sorgsam in Handarbeit bestellen, indem sie Kartoffelchips aussäen, um sie wenig später mit Zitronensaft(?) aus Plastikfläschchen zu düngen. Sorgfalt und Fleiß werden belohnt, denn schließlich kommt es zur Ernte der Feldfrüchte: Kartoffeln und Zitronen. Ein Ergebnis, ebenso lächerlich wie verheißungsvoll. Ein Förderband, dessen Laufgeräusch das Geschehen akustisch prägnant begleitet, wird erst zum Schluss ins Bild gerückt – leeres Pathos moderner Effizienz.

Ist dieses Video ein Lehrstück? Vermittelt es uns den Erfolg kooperativen Handelns? Die Freie Kasse lotet in ihren Videos die Tiefen und Untiefen möglicher Handlungsmotivationen aus, stellt den Primat der Zeitökonomie auf die Probe und testet empirische Verfahren auf ihre Gültigkeit. Dass dabei nicht jeder Prozess gelingen kann, liegt auf der Hand. Wo strategisch gehandelt wird, geht auch mal was daneben. Es kommt darauf an, die richtigen Fragen zu stellen, um dem Loop des Absurden zu entkommen.



**FREIE KLASSE
DENKT
WEITER^{NACH}**

2007 wird die „Freie Klasse München“ 20 Jahre alt. 1987 begann sie ihre radikale künstlerische Kritik des künstlerischen Akademiebetriebs an der Kunstakademie München. 1988 erhielt sie dafür in der Ausstellung „Play Off“ in Berlin den „Pokal der Freien Klasse“, woraufhin sich an der damaligen HdK eine Freie Klasse Berlin gründete. Weitere Freie Klassen folgten, z.B. in Braunschweig, Stuttgart, Dublin, später in Wien und Helsinki.

Zuletzt trafen sich Freie Klassen 1998 in München zu einem Kongress „Für die bessere Welt - Freie Klassen aller Länder“, organisiert von der Freien Klasse München, in der Lothringer Halle. Mittlerweile sind die meisten Freie Klassen an deutschen Kunsthochschulen geschlossen worden (zuletzt Braunschweig 2005), und die Freie Klasse München hat in der ihr eigenen Vorreiterrolle ihren zweiten gelben Katalog 2003 übertitelt „Total gescheitert“. Aber im Scheitern liegt bekanntlich die Freiheit, weshalb die Arbeitsweisen und die Freie Klassen immer wieder Thema von Künstlertreffen, Publikationen und Ausstellungen sind, gerade im Kontext der nun anstehenden Reform des Kunststudiums durch den sog. Bologna-Prozess für einen Europäischen Hochschulraum (z.B. zuletzt „Sommerakademie“ Shedhalle, Zürich, Juli 2006).

In der Ausstellung „Freie Klasse denkt weiter nach“ befasst sich die Freie Klasse München mit Nachdenkprozessen und dem Phänomen des produktiven Schweigens.

Die Arbeiten beziehen sich auf die hektische Betriebsamkeit einer europäisierten und (post)globalisierten Welt, die als Apparat begriffen wird, welcher Artefakte, Ideen und weitere kulturelle Produkte (wie z.B. die der Freien Klasse München) vielfältig um den Globus schaufelt und in immer neuen Variationen und Kombinationen lokalisiert. Die dabei entstehenden Nachdenkprozesse und das gelegentlich erfrischende produktive Schweigen stehen im Mittelpunkt.

In der Ausstellung „Freie Klasse denkt weiter nach“ geht es auch um die Vision, die der Titel vermuten lässt: Weiter denken als Utopie oder als Konstituens jeglicher Guerilla, immer schon weiter, woanders zu sein als freies Konzept von Geschwindigkeit im Ver-

gleich zur auf Behäbigkeit zielen Nachhaltigkeit. In der Ausstellung „Freie Klasse denkt weiter nach“ kommt auch das Weiter als Verweis auf das Bisher nicht zu kurz. Bisheriges Denken der Freien Klasse München wird sichtbar an großformatigen Gemälden, die bisher in dieser Zusammenstellung noch nicht zu sehen waren und direkt aus dem Lager der Freien Klasse ausgerollt werden.

Mit Blick auf das 20-Jährige wird die Freie Klasse München auch (endlich) kuratorisch tätig: In einer Auswahl von Künstlern und Künstlerinnen, die sich mit dem Phänomen der Freien Klassen (an sich/in ihnen/im Gegensatz) auseinandersetzen, soll der Frage nach dem Denken und Schweigen in der Kunst und ihrer im Umbruch befindlichen Hochschulen nachgegangen werden. Die Gäste, u.a. Künstler, Münchener Nobelpreisträger, Hirnforscher, Philosoph, der Club der Nachdenklichen etc., werden Bilder/Videos und Tondokumente zum Thema „Denken“ für die Ausstellung zur Verfügung stellen. Die Ausstellung und Präsentation wird (bis auf einen Raum - das „Depot“) immateriell sein, in Form von großen Beamerprojektionen in den Räumen der BBK Galerie.



Einladung zur Teilnahme

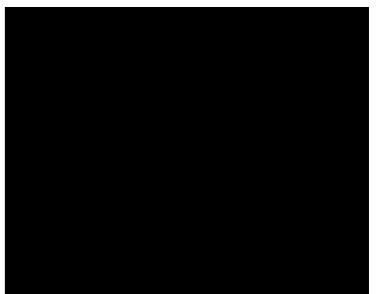
Vor fast genau 20 Jahren dachte sich die Freie Klasse München: „Klasse! Frei!“, und entkam. Es war ein Schritt in die richtige Richtung, deren Horizont immer noch fern ist. Allerdings müssen wir auch selbstkritisch feststellen, dass seitdem das Denken nicht dichter geworden ist, die Klasse nicht klüger und die Freiheit nicht frivoler. Ganz im Gegenteil: Aus dem All droht eine postnewton'sche Alchemie, aus dem Gehirn deterministische Gene und gar manchmal hörten wir, dass das Denken beim Malen eher hindere.

Deshalb geben wir dem Denken und dem (produktiven) Schweigen in der Kunst nun etwas mehr Raum. Aus diesem freudigen Anlass möchten wir Dich/Sie bereits jetzt zu unserer Ausstellung Ende Oktober in die „Galerie der Künstler“ des BBK in der Münchner Maximilianstraße einladen. In der Ausstellung „Freie Klasse denkt weiter (nach)“ legen wir auch auf das „weiter“ deutlichen Wert. Dem Nachdenken wollen wir ein Vordenken gegenüberstellen, das breiter („beyond“ würde es im Englischen heißen) ist als das bisherige Bedenken. Für dieses Vorhaben benötigen wir allerdings Ihre oder Deine Unterstützung!

Eine große Hilfe wäre, ein Digitalfoto, ein Handyschnappschuss, ein kurzes Video oder ein (sehr kurzes) Podcast, das Sie oder Dich beim Denken zeigt. Diese Denkbilder oder Denkgeräusche würden wir gerne arrangieren, um dem Denken die nötige Bedeutung zukommen zu lassen. Ersatzweise nehmen wir auch Geldspenden entgegen (für ausgewählte stellvertretende Denker). Auch mehrere Zusendungen sind möglich.

Für Rückfragen stehen wir gerne zur Verfügung. Und freuen uns schon sehr.

Ihre und Deine Freie Klasse München



Becker Benus



Becker Tobias



Beierle Edward



Berauer Maria



Berger Nicola



Betz Christina



Blümlein Burkhart



Boetti Daniel



Braun Albert



Bretl Thomas



Bullmann Marita & Degele Lisa



Carl M. von Hausswolff



Club der Nachdenklichen



Finn Fem Fel



Finn Fem Fel



Glas Joseph



Glunz Maren & Gerner Laura



Dahlberg Kajsa



Degele Lisa



Die 3 Raketen



Dietrich Lisa



Gögger Christian & Georg Winter



Greene Gerry



Greipl Jessica



Hagen Katrin



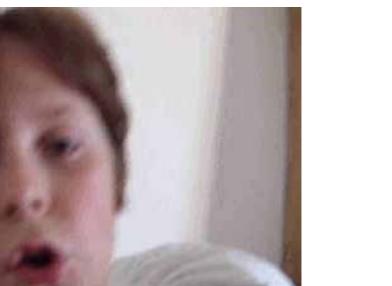
Dornquist und Burkert



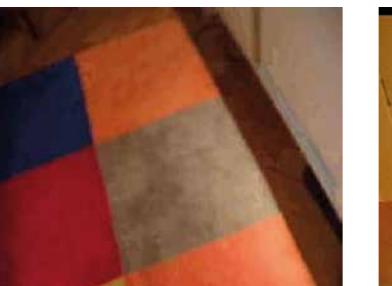
Ebenbeck Ulrike



Exner Isabella



Finkl Juri



Hartung Elisabeth



Hashagen Elena



Hilber Rasso



Hildebrand Wiebke



Hoess Philip



Holzapfel Andreas



Höß Laura



Jacobs Judith



Kiechle Fabian



Kitzeder Ina



Kitzeder Ina



Kubein Mirko



Jung Clea



Kanngießer Anja



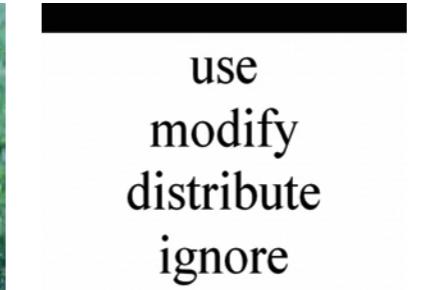
Kasch Andreas



Kaschewski Stephanie



Lohse Anna



Lovink Geert



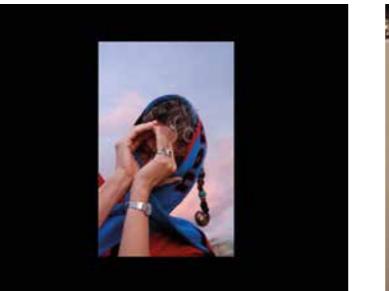
Maier-Rothe Jens



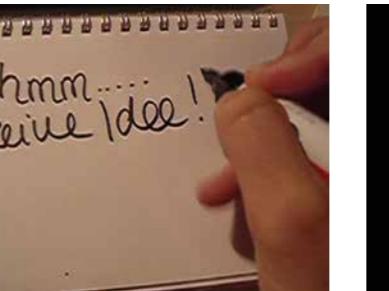
Märkl Anderk



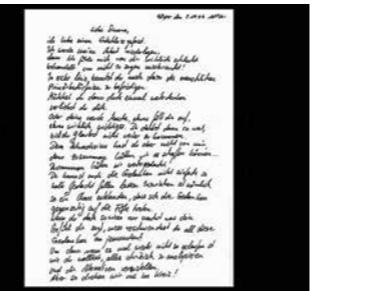
Kaspar Andreas



Kemker Birgit



Kertz Sonja



Kessler Simone



Messner Philip



Moises David



Mooner



more platz ag 2



more platz ag



Müller Christina



Müller Cornelie



Nehm Daniel



Pupeder Robert



Pyttel Dominique



Rainer Björn



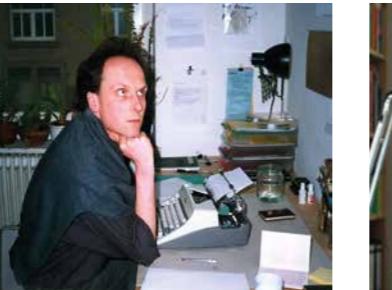
Rattelschneck



Nicolaus Christoph



Obermeierl Gabriele



Oberwelt



Palzer Thomas



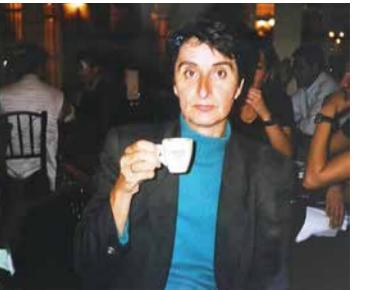
Reichel Lothar



Reif Maria



Reiss Isabel



Renner Monika



Patrick von Ridder



Pfirrmann Jana



Pollin Dominik



Probst Olaf



Robert G. Hofmann



Schlegel Katja



Schmidt Gerhard W.H.



Schulschenk Christina



Schwarzfischer Klaus



Sommer Carsten



Stanova Magda



Sternecker Andreas



Walser Moritz



Weber Linda



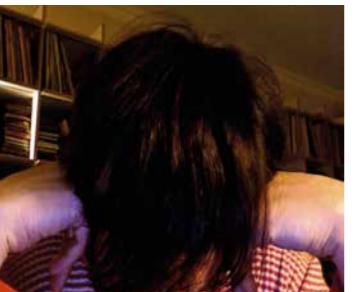
Asbahr Kolja



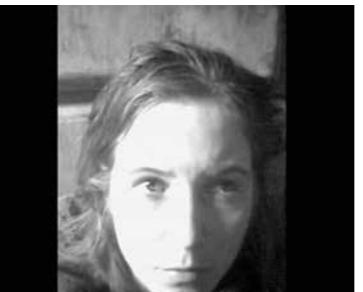
Aufgebauer Ina



StudiolmNetz



Summer Ralf



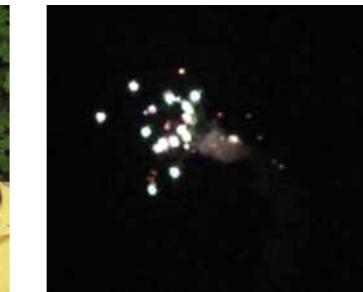
Tautfest Anna



Thiele Toni



Zackrisson Hannah



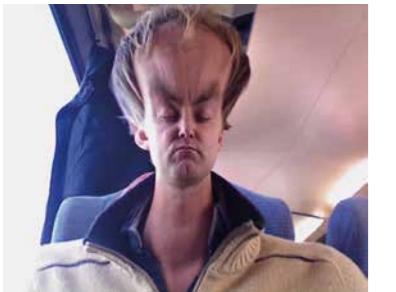
3 Raketen Gedankenblitz



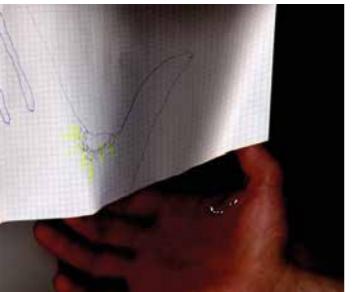
Beck Thomas



Yes architecture



Trescher Roland



v. Boetticher Albrecht



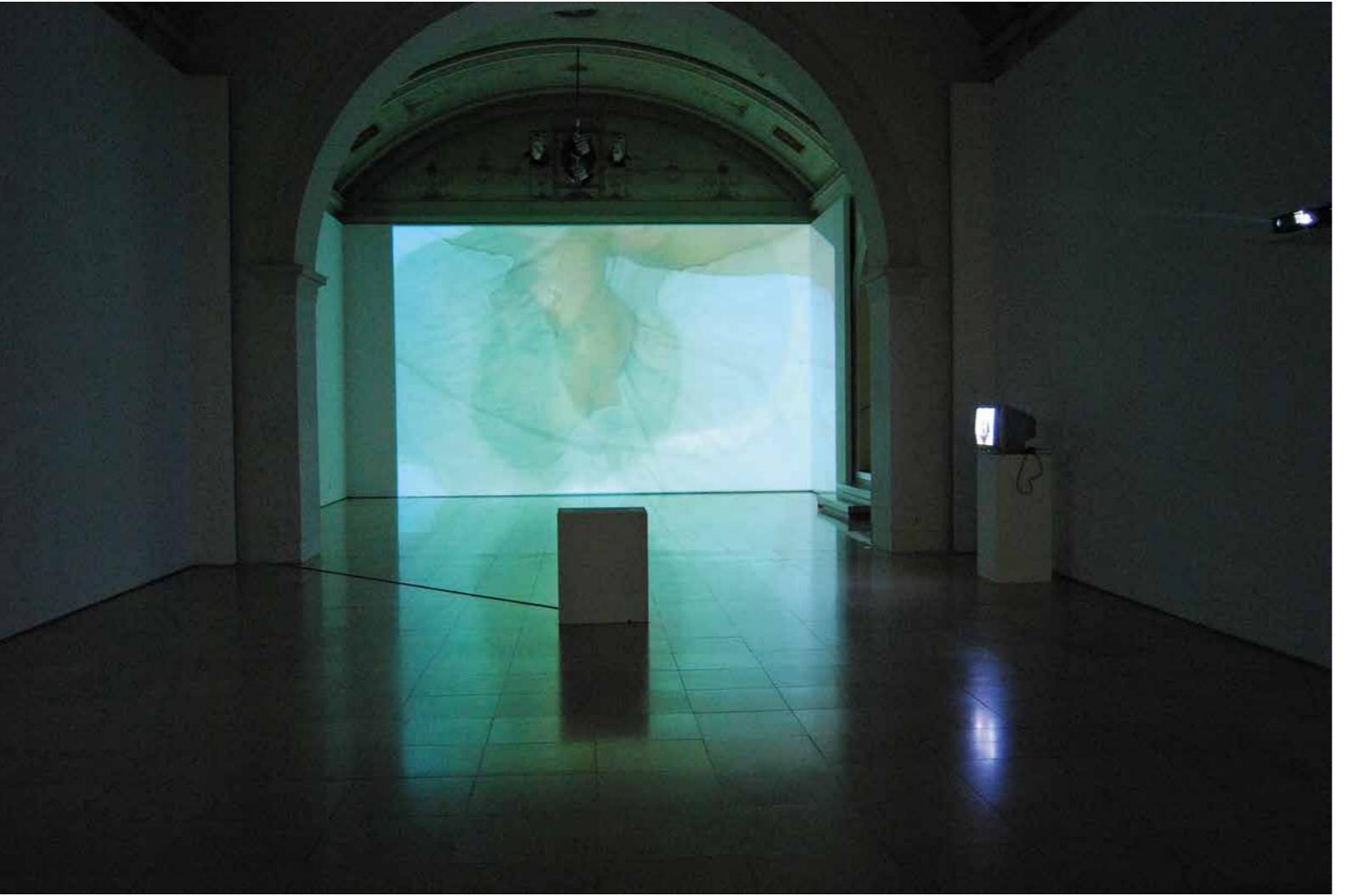
Vogt Alexandra



Wakob Jutta



Winter Thomas



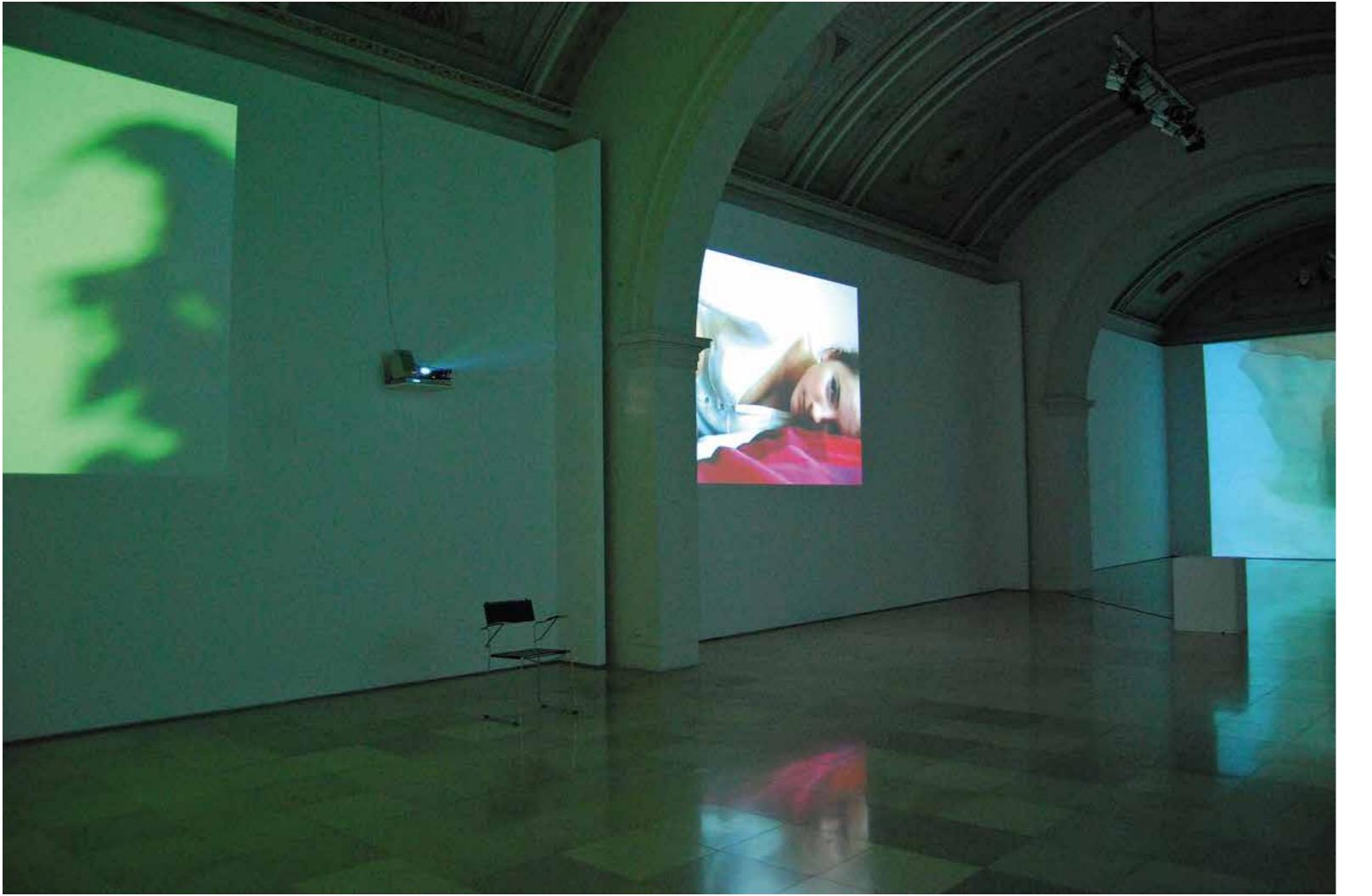
FinnFemFel

Die Freie Klasse begann 1987 an der Akademie der Bildenden Künste in München mit ihrer radikalen künstlerischen Kritik an der akademischen Ausbildung. Wolfgang Groh, Hermann Hiller, Ralf Homann, Wilhelm Koch und Gottfried Weber-Jobe arbeiten als Kernbesetzung der Freien Klasse München in zufälliger Regelmäßigkeit zusammen - nicht nur als Zusammenschluss von Individuen aus unterschiedlichsten Disziplinen gegen die institutionellen Rahmenbedingungen der Kunsthochschulen und ihre ideologischen und hierarchischen Inhalte, wie es zwanzig Jahre zuvor Joseph Beuys in Düsseldorf praktizierte, sondern auch als Bündnis der Freiheit, das eigene Projekte und Ideen ermöglicht. Mehr Netzwerk denn Künstlerkollektiv beeinflussten sie die Gründung Freier Klassen an anderen Kunsthochschulen (Dublin, Berlin, Braunschweig, Stuttgart, später Wien und Helsinki), von denen einige bereits nicht mehr existieren. Ihren letzten Katalog betitelte die Freie Klasse ironisch mit „Total gescheitert“ (2003), doch im Scheitern liegt bekanntlich die Freiheit und die Möglichkeit, sich stets neu zu erfinden. Fest steht, dass die Arbeitsweise der Freien Klasse aktueller denn je erscheint und sich längst aus dem Dunstkreis der Kunstakademie befreit hat, wenn man den Blick in die gegenwärtige Kunstszenen richtet und das kollektive Arbeiten im Kontext der Politisierung der Kunst seit den 1990-er Jahren betrachtet.

Es sind die Grundfragen des künstlerischen Arbeitens und der Funktion von Kunst in der Gesellschaft, die die Freie Klasse immer wieder zusammenfinden lässt, obwohl jeder der Künstler auch seine eigene Karriere verfolgt. Ob (architektonische) Eingriffe temporärer Art im öffentlichen Raum, zeichnerische, malerische oder installative Visualisierungen utopischer Gedankenmodelle, Videos, Hörspiele, Fotos oder performative Auftritte, alle künstlerischen Medien werden vereinnahmt. Ein irritierender, leicht absurder, stark subversiver, immer jedoch humorvoller Ton ist den Projekten der Freien Klasse eigen, gerade wenn konkret politische oder gesellschaftlich brisante Themen als Ausgangspunkt dienen.

In der Ausstellung werden Denkmodelle und Artefakte aus der Hirnforschung gezeigt, selbst Denkgeräusche, also hörbar gemachte Denktätigkeit, werden vorgeführt. Die Freie Klasse hat außerdem ausgewählte Personen gebeten, ein Statement zum Thema „Denken“ für die Ausstellung abzugeben. Anhand der erhaltenen Fotos, Zeichnungen, Videos etc., die die Freie Klasse gesammelt hat, werden unterschiedliche Denkweisen und Denkprozesse anschaulich. Interviews mit verschiedenen Wissenschaftlern ergänzen die Präsentation. Neben den neuen Forschungsergebnissen der Freien Klasse werden immer wieder auch ältere Arbeiten, beispielsweise fotorealistische Gemälde im Stil von Kinoplakaten, die begleitend zu ihren Aktionen entstanden, gleichsam als Erinnerungsstücke in die Ausstellung integriert und memorieren die bisherigen Denkprozesse und das „produktive(s) Schweigen“ der Freien Klasse in noch nie da gewesener Form. Ein Katalog mit dem Titel „Die Freie Klasse denkt weiter (nach)\", der neue Arbeiten dokumentiert, liegt nun vor.

von Dr. Patricia Drück



Exemplarische Raumansichten, Raum 1-4

162

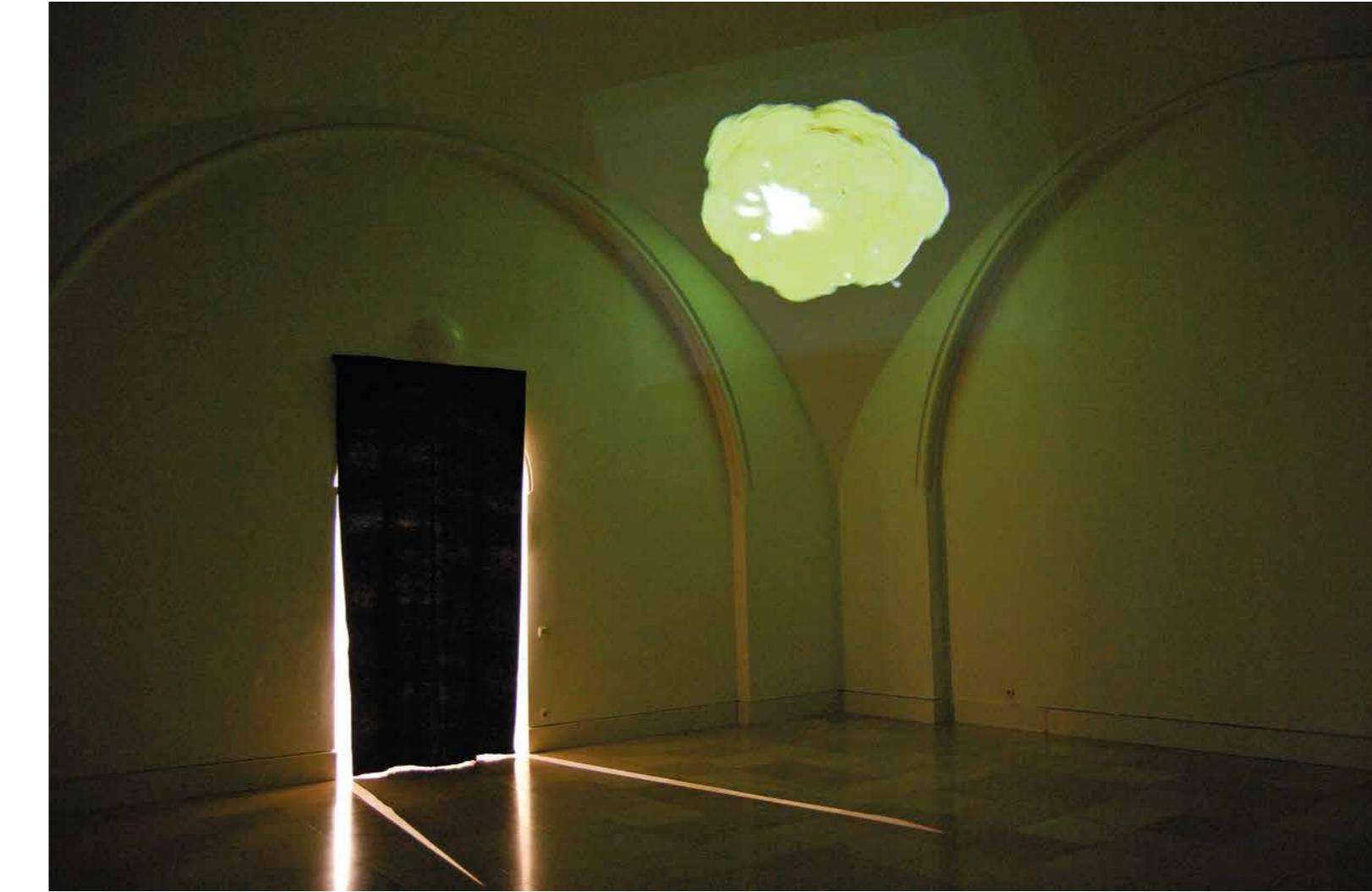


FREIE KLASSE DENKT WEITER NACH

163



164



Geistesblitz

FREIE KLASSE DENKT WEITER NACH

165



Speicher 1-4

166



FREIE KLASSE DENKT WEITER NACH

167



168



FREIE KLASSE DENKT WEITER NACH

169



WASTELAND

DIE FREIE KLASSE

UNTERWEGS

STUTTGART 2008



„Sommer überfiel uns, kam über den Starnberger See
Mit Regenschauer; wir rasteten im Säulengang
Und schritten weiter im Sonnenlicht in den Hofgarten,
Tranken Kaffee und plauderten eine Stunde.“

T.S. Eliots Gedicht „The Waste Land“ ist das Reisemitsbringsel der Freien Klasse München in die Stuttgarter Oberwelt. Seit 20 Jahren schürft das Künstlerkollektiv nach kulturellen Edelsteinen und arbeitet an der Befreiung der Kunst mit Hilfe selbstorganisierter Verfahrensweisen. Zum Beispiel ist die Freie Klasse die einzige Künstlergruppe, die ihr Klassenzimmer, ihren Sponsor, ihren Sammler und ihr Museum selbst geschaffen hat. Nun soll ein Gelber Katalog ein entsprechendes Zeitalter ankündigen, auf dessen Suche sich die Freie Klasse der bildenden Kraft der Reise bedient. Unterwegs verbreitet die Freie Klasse nicht nur ihr Gelbes Buch, sondern denkt weiter nach und bringt ein poetisches Souvenir von einer Station zur nächsten, immer verknüpft mit der Reflexion kollektiver künstlerischer Arbeitsweise.



174



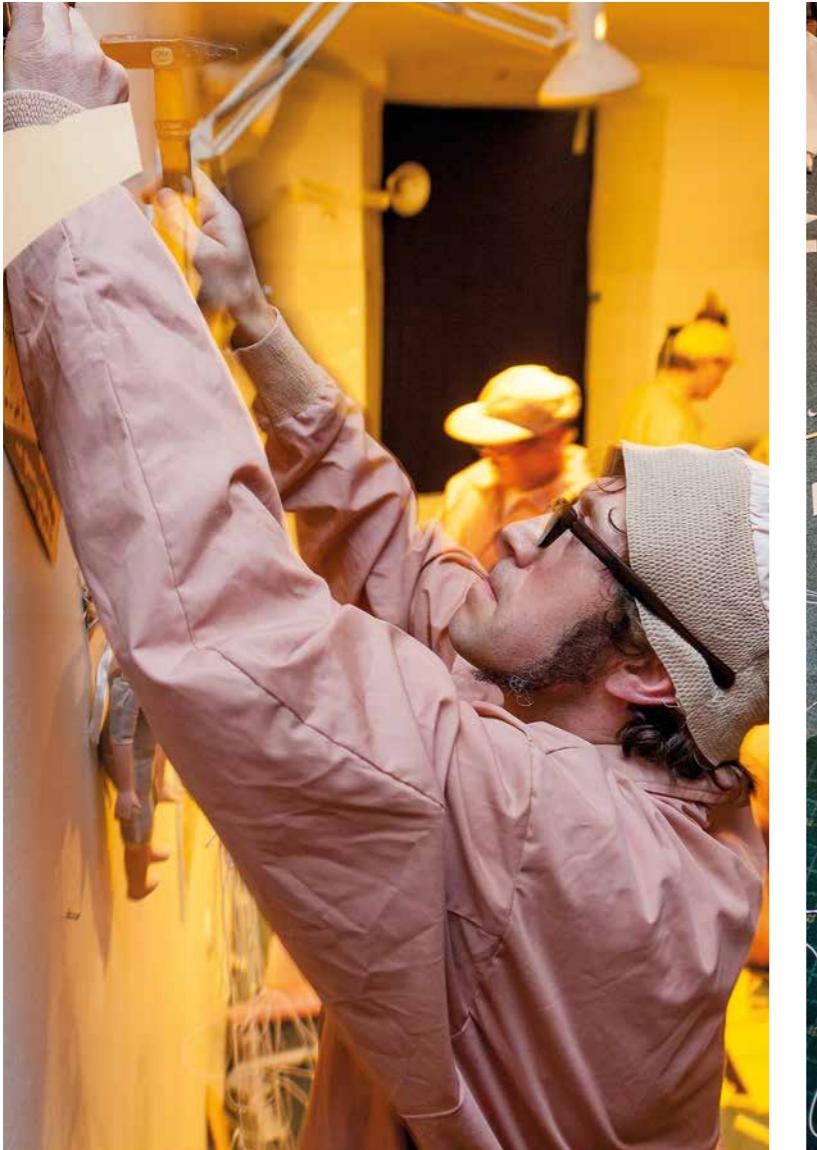
WASTE LAND

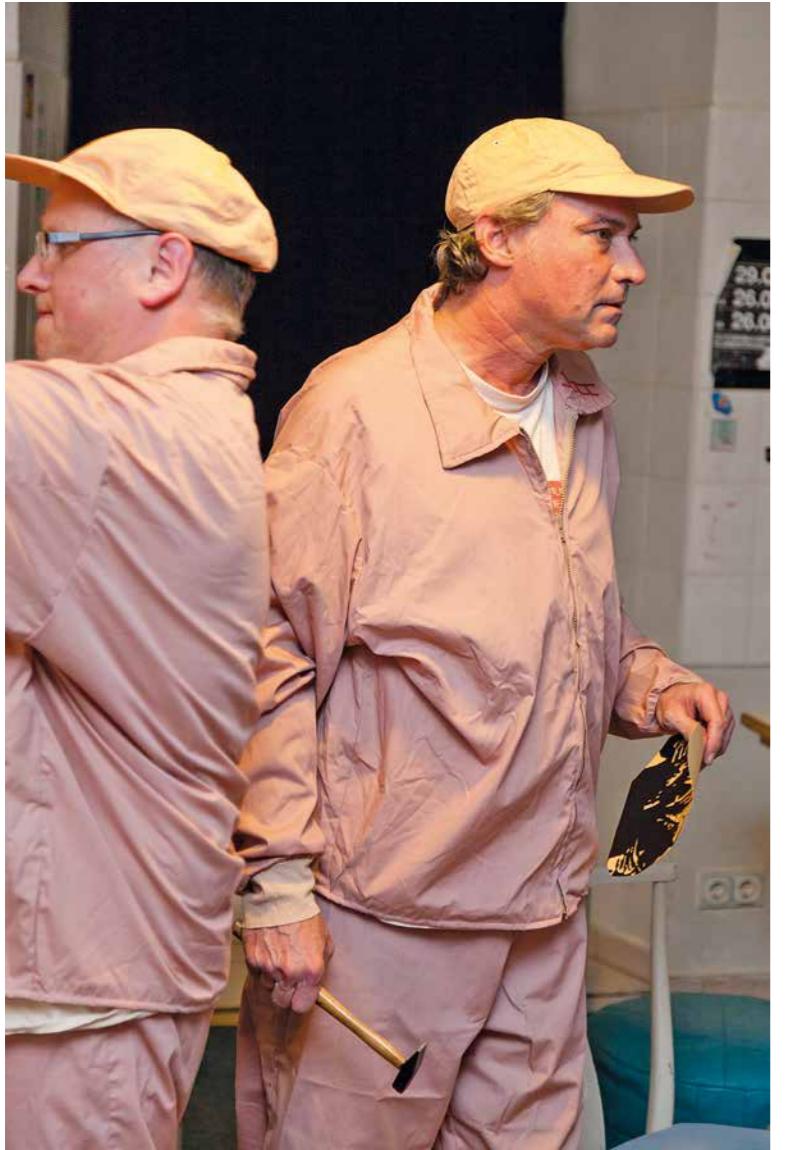
175



FREIE KLASSE HAENGT DIKTATOREN AUF

MUENCHEN 2011





1959 hat das Magazin Bravo den Starschnitt erfunden. In jeder Ausgabe wurde ein Teil einer lebensgroßen Abbildung eines Stars veröffentlicht, die sukzessive komplettiert und zusammengeklebt werden sollte. So konnten Stars wie die Musiker von KISS, MARILYN MONROE, UDO LINDENBERG, PIERRE PRICE und viele andere zusammengebastelt und im heimischen Jugendzimmer aufgehängt werden.

Die FREIE KLASSE hatte schon einige Erfahrung mit Bastelarbeiten. Die Technik ‚Starschnitt‘ verwendete die Freie Klasse für die Performance ‚FREIE KLASSE hängt Diktatoren auf‘ im Rahmen der Veranstaltung ‚Rites de Passage‘ im ‚Import Export‘ in München. Als Motive der Starschnitte dienten die anderen ‚Stars‘, die sich durch Mord, Erniedrigung und Unmenschlichkeit ausgezeichnet hatten - die Diktatoren, die sich in selbstgefälliger Haltung und mit pathetischer Gestik feiern ließen und lassen.

Benito Mussolini wurde am 28. April 1945 hingerichtet und am 29. April auf dem Piazzale Loreta in Mailand kopfüber am Dach einer Tankstelle aufgehängt.

Die Freie Klasse suchte sich einige von diesen Schurken, Verbrechern, Diktatoren aus, baute die Abbilder als Starschnitt zusammen und hängte sie kopfüber auf.

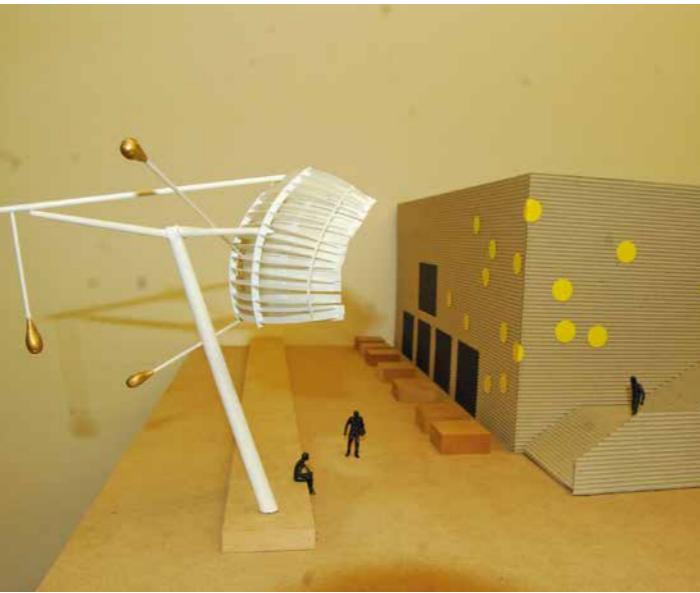
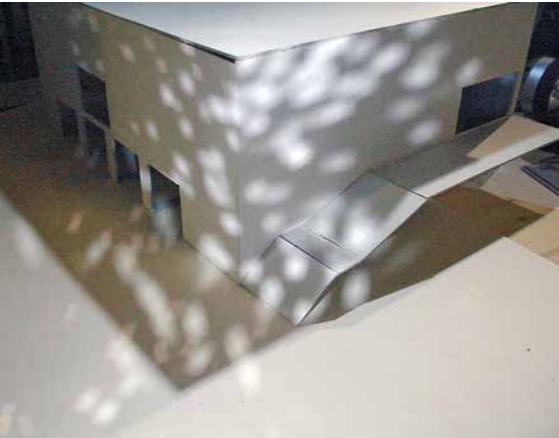
Hoffentlich zum letzten Mal.





PLATZ AN DER SONNE

MUENCHEN TRUDERING 2012-2014



Die Plastik im Außenraum „Platz an der Sonne“ akzentuiert sinnlich den außergewöhnlichen Baukörper und ist ein Signet des neuen Gymnasiums mit seiner zukunftsweisenden Architektur. Die Plastik greift den Gedanken einer Architektur für „innovative pädagogische Konzepte“ (siehe Wettbewerbsauslobung) auf und ist deshalb keine statische Erscheinung, sondern verändert sich ständig und bleibt in Bewegung. Trotz ihrer markanten Größe eine Geste, die der voluminöse Baukörper gut verträgt, hat „Platz an der Sonne“ etwas Lichtes, Leichtes und Spielerisches. „Platz an der Sonne“ bringt Licht in den Schatten.

Die Plastik erhellt mit den an ihrer Spitze angebrachten Reflexionspaneele die durch das mehrgeschossige Gebäude deutlich beschattete Entrée-Zone der Schule. Die Reflexionspaneele werfen dabei Sonnenlicht auf die Nordseite des Gebäudes. Durch diese neuartige, jedoch handelsübliche, Solartechnik der Lichtlenkung zur Gebäudebeleuchtung wird im Besonderen der sonnenlose Freisitzbereich vor der Mensa aus dem Schatten geholt und so zu einem „Platz an der Sonne“.

Die Anbringung der Reflexionspaneele schafft eine spielerische Illumination der Fassade an der Nord-West-Ecke, also einschließlich der Frontseite zur Friedenspromenade oberhalb der Freitreppe. Bei Abendveranstaltungen in der markanten Aula kann diese Illumination auch mit künstlichem Licht angesteuert werden (auf Grund der gebäudeeigenen Photovoltaik mit positiver Energiebilanz). Durch die Abend-Illumination gibt die Plastik „Platz an der Sonne“ der Aula äußerer Glamour und schmückt sie mit weiteren Konnotationen des Lichts: Erhellung, Heraustreten aus dem Dunkel, Aufklärung und damit letztlich Bildung.

In ihrer ästhetischen Ausformung verweist die Plastik auf die historische Topografie des Stadtteils bzw. einer früheren Marke der lokalen Stadtsilhouette: Im letzten Jahrhundert befand sich etwa in der Sichtachse der Friedenspromenade der Turm einer Rundsicht-Radaranlage der süddeutschen Flugsicherung, der mit Auflösung des Flughafens Riem vollständig abgetragen wurde. Mit der Anmutung dieses Ortungsgeräts ver-ortet die Plastik

das Gymnasium dort, wo es ist: In Trudering-Riem. Also in einem Stadtbezirk, dessen Geschichte, Siedlungsstruktur und politische Diskussion über Jahrzehnte durch den Flughafen und seine Lärmbelästigung geprägt waren. Die Plastik gibt damit dem konzeptionell nicht-ortsspezifischen Baugefüge Identität, indem sie auf ihren eigenen Grund verweist: Denn ohne die Auflösung des Flughafens Riem, der damit verbundenen Immobilienentwicklung hätte es keine Nachverdichtung der Gartenstadt gegeben, die wiederum den Schulneubau forcierte, der wiederum der Grund des autonomen künstlerisches Werks „Platz an der Sonne“ ist.

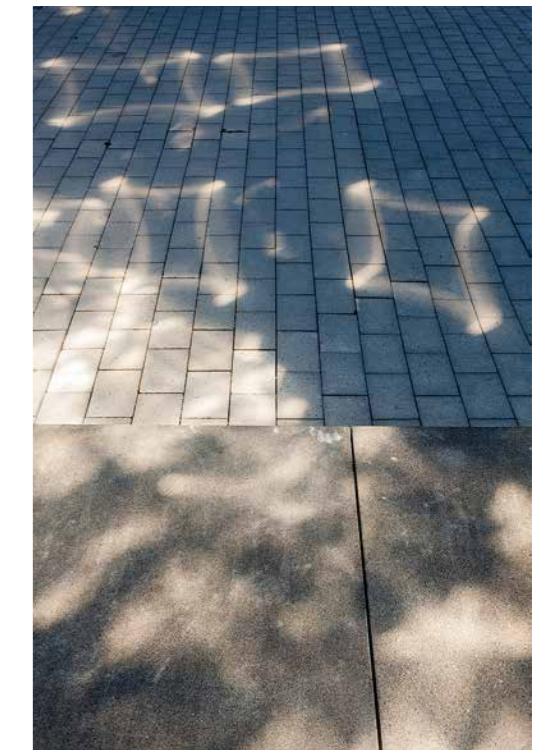
Lichtpunkte fallen auf die Fassade des Gymnasiums Trudering,
dringen durch die großen Fenster der Mensa ins Innere des Ge-
bäudes oder bündeln sich als Lichtfelder auf dem Vorplatz der
Schule. Doch die Reflexionen stammen nicht von Sonnenstrah-
len, die sich ihren Weg durch das Blattwerk von Bäumen bahnen,
sondern vom dem Parabolspiegel der Skulptur „Platz an der Son-
ne“. 162 Reflexionspaneele aus eloxiertem, hochglanzpoliertem
Edelstahl fangen auf einem 8 x 4 Meter großen Schirm an einem
hohen Stahlmast das Sonnenlicht ein und werfen es ähnlich wie
eine umgedrehte Diskokugel auf den Vorplatz der Schule. So ver-
wandelt die Freie Klasse den durch das Gebäude verschatteten,
an der Nordseite gelegenen Freisitz vor der Mensa in einen „Platz
an der Sonne“. In den Abendstunden ermöglichen die an der
Spiegelschale angebrachten Scheinwerfer auch eine Beleuch-
tung mit Kunstlicht. Das Werk der Münchener Künstlergruppe
Freie Klasse zeigt, dass Kunst-am-Bau im Zusammenspiel mit
der Architektur nicht nur ästhetische, sondern durchaus auch
funktionale Aufgaben übernehmen kann.

In ihrer Form erinnert die Arbeit an die Rundsichtradaranlage der
deutschen Flugsicherung. Bis 1992 hat der nahegelegene Flug-
hafen Riem das Leben in Trudering nachhaltig geprägt. Durch
die Schließung wurde der als Gartenstadt geplante Stadtteil
nachverdichtet und machte so auch den Neubau des Gymnasi-
ums Trudering notwendig. Wie ein Wahrzeichen ragt die Skulp-
tur der Freien Klasse an der Friedenspromenade mit 10 Metern
Höhe perspektivisch gesehen über das mehrgeschossige Schul-
haus hinaus und verbindet so Vergangenheit und Zukunft.

von Cornelia Gockel

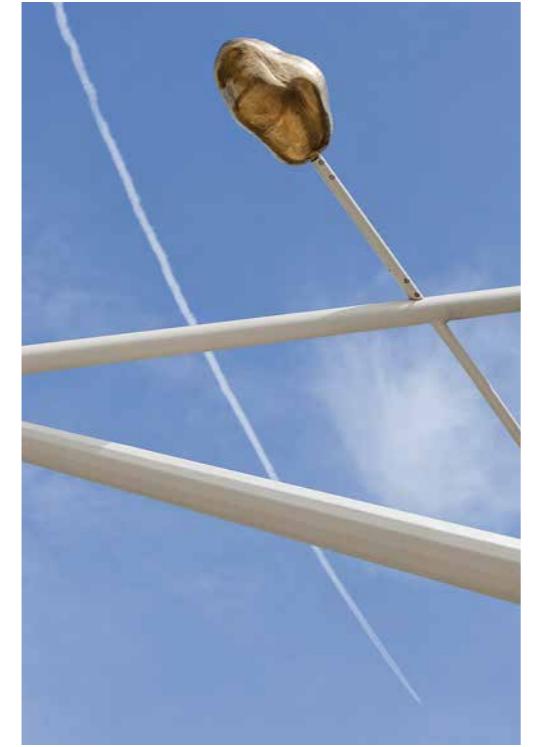


PLATZ AN DER SONNE





188



PLATZ AN DER SONNE



189

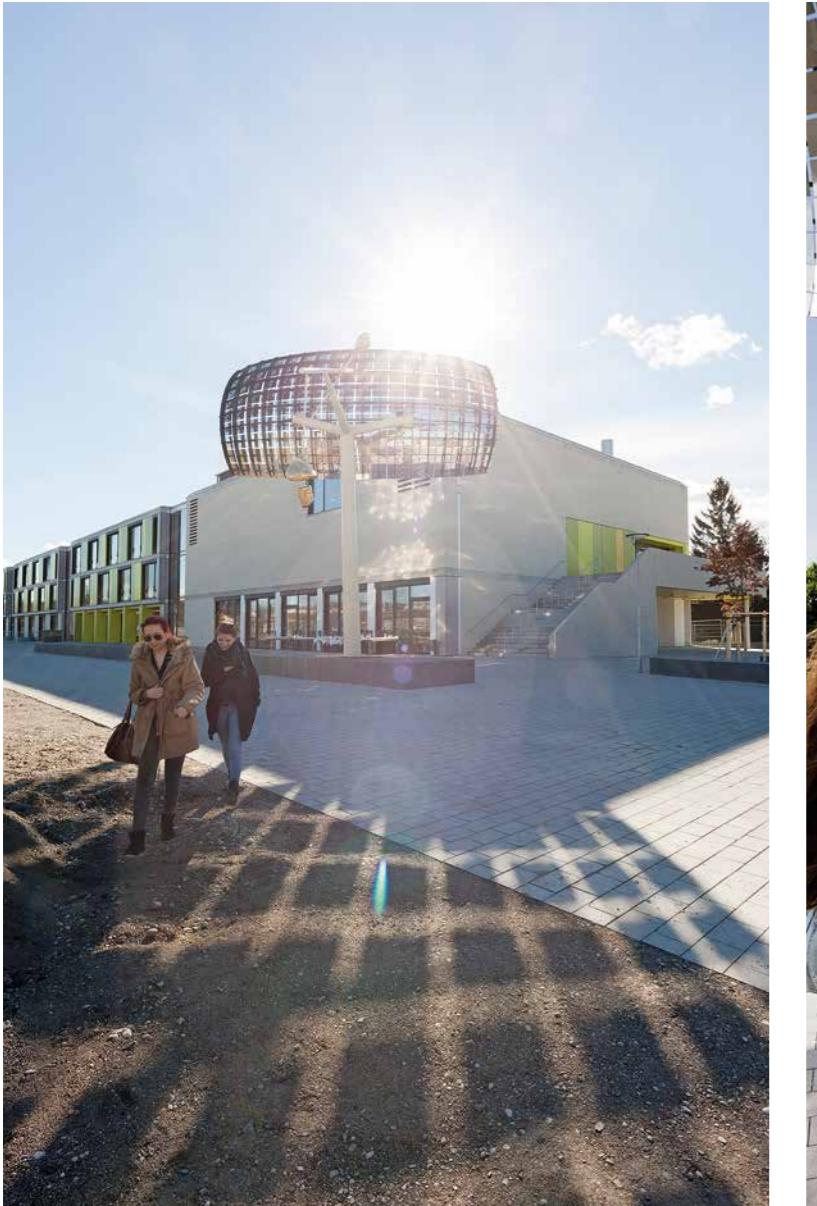


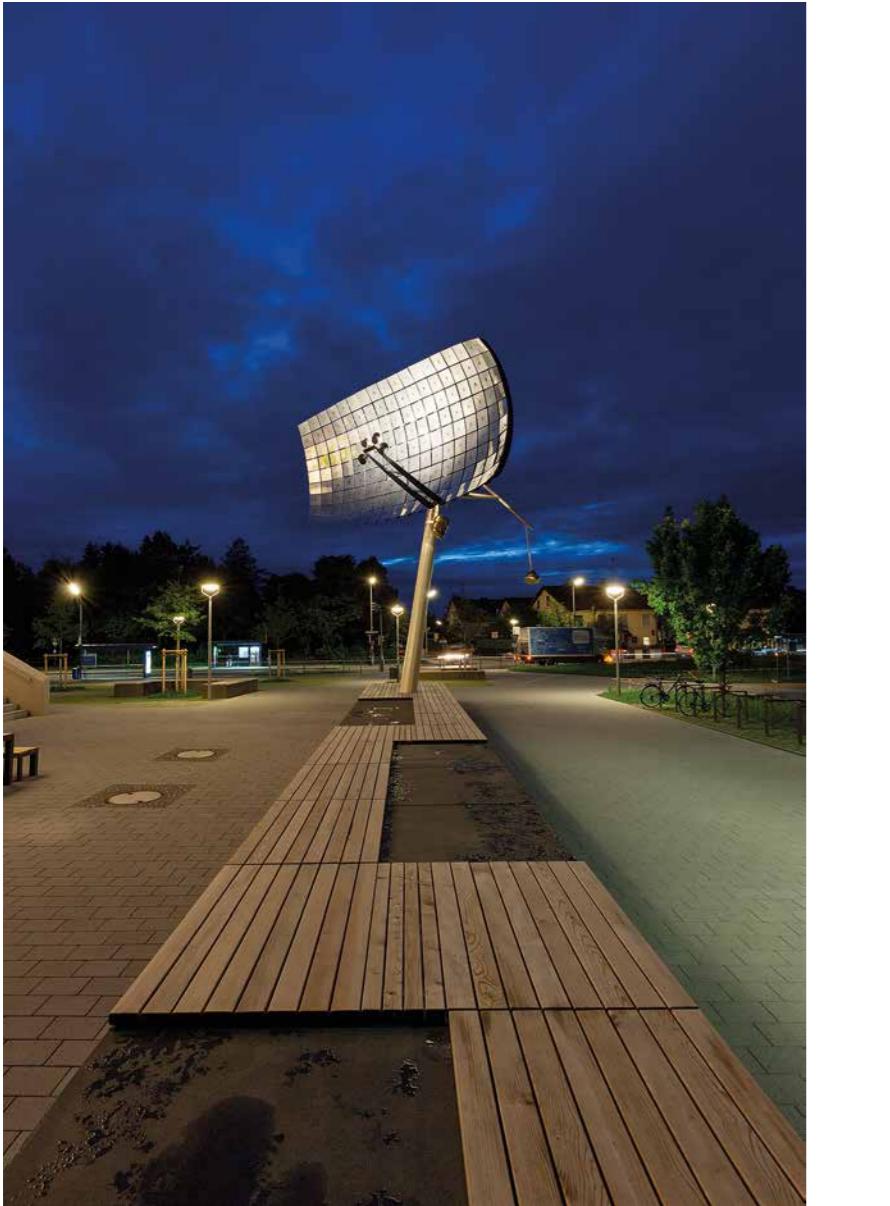
190



PLATZ AN DER SONNE

191





194

PLATZ AN DER SONNE



195



RETTEL EUROPA

III

ETSDORF 2014

VOM URSPRUNG DER RETTUNG EUROPAS

VON
R.F.O. AUKOFER

Wer heutzutage den Begriff „Rettet Europa“ in die Suchmaschine Google eintippt, findet dort innerhalb einer Drittel Sekunde Rechnerzeit bereits 76.200 Ergebnisse. Ein Beleg für die herausragende Leistung, die der Freien Klasse München mit ihrer Arbeit „Rettet Europa“ gelungen ist. Damit auch der Laie ein solches Google-Ranking richtig einschätzen kann, sei ein Vergleich gestattet: Gerhard Richters im selben Jahr entstandene Spitzenarbeit „Kleine Badende“ erreicht bei Google lediglich 866 Hits. Der digitale Kenner wird an dieser Stelle einwerfen, dass beides nicht vergleichbar sei, denn die Ergebnisse zu Gerhard Richter konzentrierten sich auf „sein“ Kunstwerk, während die Hits der Freien Klasse alles Mögliche umfassen würden: Aktuelle Tageszeitungsartikel, die Mär von der Brüsseler Bürokratie genauso wie Verschwörungstheorien rechtsextremer Parteien, die mit „Europakritik“ Morgenluft atmen. Nur der geringste Teil sei- en Kunstausstellungen. Dieser Einwand ist weder richtig noch falsch, vielmehr verweist er auf die unterschiedlichen künstlerischen Herangehensweisen. Richters „Kleine Badende“ ist eine Ware, die gerahmt oder als Multiple gehandelt wird, „Rettet Europa“ hingegen ein Virus. Weil dieses Wort, obwohl es die kleinsten lebendige Einheit bezeichnet, so einen negativen Beiklang hat, könnte ich auch schreiben: Das eine ist Hardware, das andre Software, die „Kleine Badende“ ist eine gemalte Figur, „Rettet Europa“ eine Denkfigur.

Dieser kleine Exkurs entlang der Grenze zwischen analogen und digitalen Welten ist hilfreich, um sich nun der künstlerischen Pionierqualität der Freien Klasse adäquat nähern zu können: sich an Rändern aufzuhalten, wo sonst niemand ist, dort Dinge denken, Sachen machen, Erzählungen entwickeln, die oberflächlich ge- sehen speziell oder abstrus erscheinen, hintergründig betrach- tet eher seismisch sind und auf kommende Erschütterungen verweisen. Der von der Freien Klasse geschaffene Begriff „Rettet Europa“ ist hierfür ein schönes Beispiel. Auf das Jahr 1993 datieren die ersten Vorstudien der Freien Klasse. Angefertigt wurden sie in Sofia, das sich gerade anschickte aus seiner kommunisti- schen Vergangenheit herauszutreten und nachhaltig zu den gelben Sternen strebte. Auf Einladung des Nationalen Kulturpa-

lastes hielt sich die Freie Klasse in Bulgarien auf. Sie zeigte dort in der Ausstellung „Der gelbe Planet“ Möglichkeiten einer neuen gemeinsamen Welt. Damals war Europa Zukunft, Sehnsucht, Teil der Lösung und nicht eines Problems. Eine heute unvorstellbare Epoche, in der niemand nur die Vermutung hegte, Europa müsse überhaupt je gerettet werden. Eine Zeit in der Google noch nicht existierte und Hans-Dietrich Genscher gerade mal kein deut- scher Außenminister war. Derjenige Genscher, der den frühen Ruf der Freien Klasse „Rettet Europa“ heute im Munde führt und im Internet via Handelsblatt-Shop verbreitet. Wie konnte es zu diesem rasanten Sprung aus dem künstlerischen Underground in den Mainstream der Medien und der großen Männer kommen?

Ein Jahr nach den bulgarischen Trockenübungen auf Wiesen- grund startete die Freie Klasse 1994 ihre Kampagne unter dem nun berühmten Titel „Rettet Europa“ in einem im Münchner Sze- neviertel Glockenbach pleitegegangenen Supermarkt. Der Frei- en Klasse gelang es, das in Bulgarien erstandene russische Falt- schlachboot trotz der vermeintlich fremden Kultur und Technik nicht nur zu montieren, sondern sogar damit erfolgreich in einen See zu stechen. Das gelbe Boot war so voll, wie damals ein Boot nur voll sein konnte. Und ging nicht unter! Ganz im Widerspruch zu den Prophezeiungen der Mainstream-Medien und im Gege- satz zum Grundrecht auf Asyl. Ein riskantes Manöver des Gelben Bootes, skizzierte es doch den heutigen Untergang europäischer Werte im Mittelmeer, lange bevor die Insel Lampedusa ihren mörderischen Beiklang erhielt. Nach langer Fahrt durch Europas stehende Gewässer erreichte das Gelbe Boot der Freien Klasse gut zehn Jahre später den Bottnischen Meerbusen. Es landete im Hafen von Vaasa, gleich neben der dampfenden kommunalen Sauna. Zu einer Zeit also, in der in Deutschland solche Einrich- tungen der Daseinsvorsorge wie zum Beispiel Strom und Wasser längst privatisiert wurden. Am Strand des Bottnischen Meerbu- sens entfaltete die Freie Klasse 2005 ihren gelben Sternenkreis: „Rettet Europa II“. Unter dem Motto: „Zwölf Sterne müsst Ihr sein“ werden die gelben Handschuhe seitdem von Land zu Land und von Stadt zu Stadt gereicht als Zeichen europäischer Ver- bundenheit.

Das Gelbe Boot ist weiter in Fahrt. Etwa zehn weitere Jahre spä- ter wird es wieder seine Mission erfüllen. Zur Zeit soll es sich in der Vils befinden, auf dem Weg zu „Rettet Europa III“, das am Fuße des zukünftigen Etsdorfer Europatempels nötig sein wird. Der zentraleuropäische Fluss ist Teil des weitverzweigten Ge- wässernetzes der Donau. Von diesen realen und historischen Verbindungen zurück zu den virtuellen. Im digitalen Netz wird erkennbar, wie es um Europa im Europawahljahr 2014 bestellt ist. Der Begriff „Europa hat Zukunft“ erreicht in der Suchmaschine Google lediglich halb so viele Ergebnisse wie „Rettet Europa“. Im Google-Ranking der Kunstwerke ganz oben ist übrigens Pi- cassos „Guernica“. Es schafft 2.050.000 Hits und das dreimal so schnell wie die Freie Klasse. Zum Glück können jedoch diese beiden Arbeiten wirklich nicht miteinander verglichen werden: Welcher Künstler möchte schon ein Guernica malen müssen, oder wer gar ein zweites erleben?



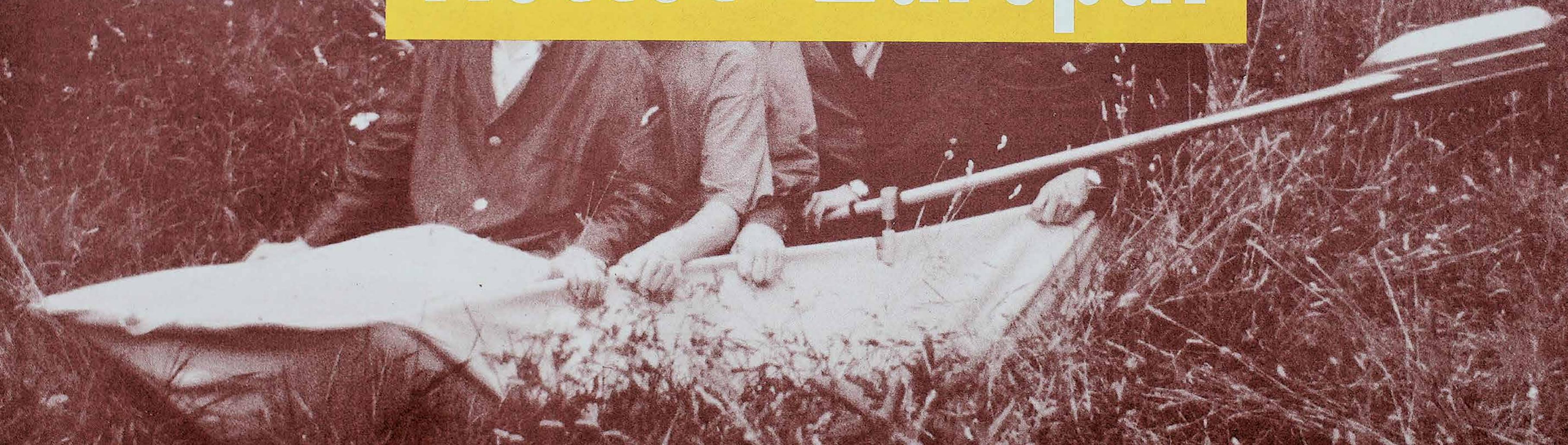
200



RETTET EUROPA III

201

Rettet Europa!



WAS VON DER FREIEN KLASSE UEBRIG BLEIBT

von
CHRISTIAN GOEGGER

204

In der Bernauer Straße in Berlin werden demnächst die Reste der deutsch-deutschen Mauer mit aufgereihten Cortenstahlsäulen auf die Länge von einem Kilometer erweitert. Das Ganze bezeichnet sich als Mauergedenkstätte mit der Intention, dem Vergessen der deutschen Teilung vorzubeugen. Unabhängig von der Bewertung, ob die Errichtung einer gar nicht mal symbolischen Mauer (bei 1 km !) angemessen ist oder solche Maßnahmen eine nachhaltige Erinnerungsleistung erzielen, lässt sich immerhin feststellen, dass die Intention dieser Stahlmauer in Berlin besser gelingt als irgendwo auf dem Land, wo die Mauer auch bittere Realität war. Eine Metropole wie Berlin darf mit größter Aufmerksamkeit rechnen, wodurch nationales - oder wie im Fall des Holocaustmahnals - gar internationales Interesse bedient wird.

Aber wir befinden uns in einer Zeit, die das Erinnern nicht nur im nationalen Zentrum, sondern landauf, landab auf öffentlichen Plätzen verdinglicht. Die urbanen Leerstellen, sofern noch nicht mit Kunst belegt, werden mit gestalteten Memorabilien bestückt, die Qualität der freien Räume auch noch öffentlich rechtlich zugestellt. Ausstrahlung oder ästhetisch-pädagogischer Nutzen liegen nur noch in kleiner homöopathischer Dosierung vor, auch oder gerade wegen einem Zuviel an Information und Ansprache. Erstaunlich ist der Elan, mit dem schon seit geraumer Zeit diese Vorhaben einer postpostmodernen Denkmalskunst vorgetragen werden. Die Spur dahin wurde von einem breiten und aufgeklärten Diskurs zur Kunst im öffentlichen Raum gelegt.

In den letzten zwanzig Jahren sind Kunst und künstlerische Gestaltung im öffentlichen Raum profund wie ausschweifend aufgearbeitet und umgesetzt worden. Ein Angelpunkt aus deutscher Sicht waren 1987 die Skulpturenprojekte Münster, die in ihrer letztjährigen Auflage das Abgetakelte solcher Unternehmungen schon sichtbar werden ließen. Nur noch wenige Beiträge konnten überzeugen, und wenn, dann eher die mit ephemorem Charakter. Der Rest wurde versiert abgeradelt und ebenso schnell abgehakt. Auf die anfänglich noch gegen die bemalten Brandmauern und die drop-sculptures ins Feld geführten vereinzelten Werke und Konzepte der 1980-er wurden so unzählig viele

Skulpturen, Projekte, Interventionen unterschiedlichster Qualitäten draufgelegt, bis für jedes Einzelne nur noch eine gnadenlos kurze Halbwertszeit an Aufmerksamkeit übrig blieb - von Wertschätzung ganz zu schweigen. Die systematische Zustellung und Bespielung mit Kunst schafft ein ästhetisch animierendes Überangebot, das uns nicht mehr zu erreichen vermag. Die Riesensache mit der Kunst im öffentlichen Raum ist zu einer Zeitscheinung geschrumpft und die Objekt gewordenen Platzhalter ihre Zeitgeister.

Im Schatten dieser ganzen Kunst-im-öffentlichen-Raum-Bewegung, ihrem Erfolg, aber auch ihrer deutlichen Abschwächung erleben wir nun einen unbeherrschten Zugriff auf den öffentlichen Raum durch die Gremien, die diesen Raum verwalten sollen. In den Schubladen der Ämter und Räte tummeln sich künstlerisch verbrämte Gedenkprojekte für alle möglichen Anlässe. Die Fraktionen, im scheinbaren Wettbewerb untereinander, versuchen über die Besinnung auf Personen, Veranlagungen, Ereignisse, Getane wie Unterlassen im öffentlichen Raum Verbindliches zu schaffen, wieder Sinn zu stiften. Weit weg von den Zentren mit einem möglichen staatstragenden diplomatischen Potenzial wird im Straßenbild das Denkmal praktiziert. Im Kern inhaltschwanger und sinnstiftend sind sie dabei nicht länger frei von propagandistischem und ideologischem Gehalt, was man der Kunst so nie unterstellen konnte. Allzu massiertes Auftreten ästhetischer Information im Freien, mit oder ohne Gedanken, konterkariert ihre Absichten. Dem Wissen um das Maßhalten öffentlicher Auftritte - was dem Kunstbetrieb schon geraume Zeit dämmert - steht der verwaltete Kulturbetrieb ignorant gegenüber.

Im Gegenteil, glaubt er doch aus dem Schwinden der freien gestalterischen Kräfte mit seinem Themenprogramm die künstlerischen Implikationen im öffentlichen Raum aufzuwerten. Über die Stein gewordenen Botschaften bemerkte Robert Musil 1919: „Sie (die Denkmäler, Anm.) verscheuchen geradezu das, was sie anziehen sollten. Man kann nicht sagen, wir bemerkten sie nicht; man müsste sagen, sie entmerkten sich uns, sie entziehen sich

WAS VON DER FREIEN KLASSE UEBRIG BLEIBT

205

unseren Sinnen: Es ist eine durchaus positive, zur Tätlichkeit neigende Eigenschaft von ihnen!" Eine zweifelhafte Qualität, zu gegeben, aber jedem Statement im öffentlichen Raum droht das Übersehenwerden. Manches Unterlassene lebt daher länger als sein Realität gewordenes Pendant.

Viele Arbeiten der Freien Klasse zielen auf den öffentlichen Raum, kommentieren ihn. Sie sind künstlerische Umsetzungen auf der Grundlage kulturpolitischer, architektonischer, gesellschaftlicher Recherche, vorgetragen in sprach- und kulturreditativem Jargon. Ihr Grundton ist durchgängig heiter ironisch, dabei nicht leichten Sinnes lustig. Sie sind spielerisch, aber durchgängig intendiert, konkret, situativ, engagiert. In die Messestadt Riem verlegen sie einen rätselhaften Tatort ins ambitionierte Musterhaus modernen Wohnens. Gerade in Riem wurde Kunst für und im öffentlichen Raum propagiert und ausgebracht, die der sozialen Gemengelage ihrer Bewohner Rechnung trug und sozial partizipative Projekte generierte. Deren durchaus auch kritische Ansätze waren nicht wirklich ortsspezifisch markant, sondern auch andernorts durchführbar. In der Messestadt die Spuren eines vermeintlichen Verbrechens zu sichern legt sich thematisch unaustauschbar fest. In Riem ist trotz bester Vorsätze ein antiurbanes Konglomerat entstanden, davon handelt der „Tatort“ (2005) der Freien Klasse.

Nichts Schöneres als ein freier Platz. Und wenn man so will haben wir der Freien Klasse einige zu verdanken. Ihre Programme für den öffentlichen Raum waren als Projekte angelegt und sind es auch geblieben. Dabei sollte das in den Vorschlägen eingeschmolzene erkenntnikritische Potenzial nicht unterschätzt werden. Über die Vorschläge in und um die Münchner Feldherrnhalle („Von Italien lernen“ 1994) haben sich hartnäckig die historischen Sachverhalte eingeprägt: Dass dieser Bau lediglich eine Kopie der Loggia dei Lanzi in Florenz ist, dass vor ihm und mit ihm ungehörig „braune Wäsche“ gewaschen wurde. Für das beigelegte Nutzungskonzept mit temporärem Dachcafé, italienischem Autosalon unter den Hallenbögen und Wäscheleinen mit übergroßer brauner Unterwäsche gab es selbstverständlich

keine Genehmigung. Die Feldherrnhalle (als riesiges Tafelbild) wurde daraufhin nach Florenz zurück spiedert und an ihrer Stelle der Bebauungsplan für ein Parkhaus vorgelegt, dem als Vorbild der faschistische Palazzo della Civiltà diente. Die perfide Ironie des Projekts verwickelt auf subversive Weise die damals herrschende Theorie und Praxis der Kunst im öffentlichen Raum und liefert darüber hinaus beinahe visionäre Szenarien: die völlige Kommerzialisierung des öffentlichen Raums, der auch vor Bauendenmälern kein Einhalt geboten wird. Man erinnere sich der riesigen Werbetransparente, die über das eingerüstete Siegestor gestülpt wurden oder wie man die Stützen der Schrannenhalle nach einer Ewigkeit auf dem Bauhof dann irgendwo am Viktualienmarkt versteckt hat.

Das „Museum Freie Klasse“ 2003 - gedacht als schwebender, gelber Anbau an die Pinakothek der Moderne, „an der Wange der Etablierten“ - liefert hintergründig einen Kommentar zu Denk- und musealem Raum, mit der spitzen Pointe gegen den Architekten. Der mag sich auch künftig, gar mit juristischen Mitteln, gegen vermeintliche Plakate an „seiner“ Fassade zur Wehr setzen, gegen das Anbauprojekt der Freien Klasse ist er machtlos.

Die Freie Klasse arbeitet mit Erinnerung. Fast alle ihre Arbeiten sind wesentlich Projekte, die dem allgemeinen Kunsthändel kaum Nahrung bieten. Einige wenige Relikte haben als Fotoarbeiten, Videos oder Multiples überlebt, die man auch sammeln kann. Die kritischen, ironischen, manchmal komischen Inhalte ihrer Arbeiten sind aufgehoben in Konzepten, Entwürfen, Layouts und Skizzen, einige wenige haben sich zu temporären Installationen ausgewachsen. Übrig bleibt Archivmaterial und natürlich die Erinnerung. Eine künstlerische Vorstellung, in die Öffentlichkeit gebracht, besetzt nicht, sondern bereitet den Raum für Reflexionen.

Sieht man von den besten gestalterischen Leistungen einmal ab, ist das Imaginierte dem öffentlichen Raum am angemessensten, da der Raum frei bleiben muss. Die früh von der Freien Klasse konzipierte Imagination für den öffentlichen Raum, obwohl hei-

ter und leicht im Vortrag, war immer auch brisant und engagiert. Das Zusammenwirken der verschiedenen Geschicke und Fertigkeiten der fünf Protagonisten schafft Kompetenz. „Total gescheitert“, so der Titel ihres Rückblicks von 1992 bis 2003, ist kein Lamento, sondern Programm.

Das Gelingen von Kunst, zumal im öffentlichen Raum, ist abhängig vom Diskurs, den sie anstößt. Der Diskurs kann allgemein und universell sein, ästhetisch wertvoll, kulturoziologisch kontrovers und darin Erkenntnisse liefern. Der Diskurs, auf den die Projekte der Freien Klasse zielen, hat wesentlich München zum Thema. In ihrer ortsspezifischen Qualität sind sie plausibel und kompetent. In der kundigen Kritik und künstlerischen Zurichtung des öffentlichen Raums gelingen sie als Projekte, ohne sich für eine konkrete Umsetzung verbiegen zu müssen. Im Gegensatz dazu die Denkmalkunst, deren inhaltlich und räumlich verbindliche Vorgaben auf Realisierung aus sind. Im Transit der Idee zur Tat liegt auch der Sprengsatz des Scheiterns, denn die Intention des Auftrags hat mit dem Gehalt seiner Umsetzung ins Werk nichts gemein.

Die verstiegenen Projekte der Freien Klasse München, deren Realisierung von vornherein unwahrscheinlich ist, verwegen, hybride und ortskundig zugleich, erzeugen die dichte Diskursmasse, stellen die eigene Stadt nicht voll und werden deshalb als Erkenntnis übrig bleiben.

ABSPANN

208

AUSSTELLUNGEN UND PROJEKTE

— 2014

„Rettet Europa III“
Tempel Museum, Etsdorf

„Platz an der Sonne“
(Realisierung)
Trudering, München

„Gabis Saloon“
Galerie Foe 156, München

— 2012

„Kunst-Stoff-Tüten“
Sammlung thermo-pack,
Sulzbach-Laufen
Schloss Untergröningen,
Untergröningen

„Danke für die Arbeit“
Kulturschutzgebiet
Schwere-Reiter, München

„Platz an der Sonne“
Truderinger Gymnasium
Kunst am Bau, Geladener
Wettbewerb: 1. Preis
Kunst im Außenraum, Quivid
Landeshauptstadt München

— 2011

„Freie Klasse hängt
Diktatoren auf“
Rites de Passage
Performance
Import/Export, München

— 2010

„BürokARTie“
XXX, Münster

„artMart“
Bürokratische Strategien und sub-
versive Dienstleistungen
Künstlerhaus, Wien

— 2009

„Leidenschaften“
Sammlung Luther
lothringer13/laden, München

— 2008

„artMart“
Künstlerhaus, Wien

— 2008

„Das wüste Land –
Die Freie Klasse unterwegs“
Oberwelt e.V., Stuttgart

— 2007

„Freie Klasse denkt weiter nach“
Galerie der Künstler, BBK
München

— 2006

„Freie Klasse macht Schule“
Ortstermine 06, Toleranz-
Gefährliche Kreuzungen
Kulturreferat München
Lincolnstraße, München

„Patenschaft –
Freie Klasse macht Schule“
Anderart
Odeonsplatz, München

„Freie Klasse macht Schulden“
Petulapark Café, München

„Josef Beuys auf dem Weg
zu : Zeige deine Wunde“
Georg Winter
Teilnahme Freie Klasse
ZKMax, München

„Skulpturale Tischplastik“
Petulapark Café, München

„performing pathos“
ZKMax, München

„Tatort 2“
Luitpold Lounge, München

„Tatort 1“
Haus der Gegenwart,
BUGA, München

ABSPANN

209

BIBLIO- GRAPHIE

| | | | | | | |
|--|--|--|--|--|--|--|
| „Stars Europe - Rettet Europa II“ Galerie Platform, Vaasa, Finnland | „Ral 11036889 - Projektion München 72“ Kunst im Bunker, München | „Schaumwäsche“ Künstlerwerkstatt Lothringer Straße, München | — 1994 | „Junge Kunst aus Moskau II“ Institut für Bagonalistik, München | — 2015 | — 2010 |
| „1985-2005“ Architekturgalerie München | — 2002 | „Rasenmähtreffen“ zum Abschluss der dX, Kassel | — 1993 | „Junge Kunst aus Moskau I“ AdBK, München | Gockel, Cornelia: Freie Klasse München - Platz an der Sonne in: BBK Landesverband Bayern e.V. (Hrsg.), Im Bilde, Heft 1/2015, 33. Jahrgang München 2015, S. 5 | Endlich frei ... Klasse! in: Freie Klasse Kommunikation (Hrsg.), Lorem Ipsum, Ausgabe 2, Weimar 2010, S. 3 2008 |
| — 2004 | „Arena Milbertshofen“ Eingeladener Wettbewerb, München | „Die Freie Klasse besucht die Oberwelt e.V.“ Stuttgart | „Der Planet der Freien Klasse“ auf Einladung von Professor Nicolai Sarafov Kulturpalast, Sofia, Bulgarien | Skulpturen im öffentlichen Raum Straubing | — 2014 | Freie Klasse - Skulpturale Tischdekoration in: Huber, Stephan (Hrsg.), Montags bei Petula Park, München 2008, o.S. |
| „Dispositive Workshop - A Colloquium on Collaborative Practice“ Kunstverein, München | — 2001 | — 1996 | „Rettet Europa I „ „Hilfe, Heilt, Helfen“ Artissimo Fiere, Turin | „Play Off“ HdK, Berlin | Oswald, Nina: Quivid, das Kunst-am-Bau- Programm in München in: Bundesministerium für Um- welt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hrsg.), 13. Werkstattgespräch Berlin 2014, S. 14-19 | Drück, Patrizia: Die Freie Klasse denkt weiter (nach) |
| „Die Freie Klasse im Haus der Gegenwart“ Luitpold Lounge, München | — 1998 | „Galerie Caduta Sassi, München“ „Für die bessere Welt“ Künstlerwerkstatt Lothringer Straße, München | „DIN-A-4“ Kunstverein Kassel | Gründung Freie Klasse München | — 2011 | in: BBK Landesverband Bayern e.V. (Hrsg.), Im Bilde, Heft1/2008, 26. Jahrgang München 2008, S. 4 |
| — 2003 | „Der gelbe Parasit“ Die Freie Klasse stellt den Gewinnerentwurf für das Museum der Freien Klasse vor. Architekturgalerie München | „Obst und Gemüse“ Ateliers d' Artistes de la Ville de Marseille | „Jam Session“ Akademie der Bildenden Künste München | — 1987 | Freie Klasse München, Deutsche Hautkrankheiten (Katalogbeitrag) in: Initiative Bürgerzentrum | |
| „Da schau her...“ Aspekte Galerie, München | „RoadMovie“ Künstlerwerkstatt Lothringer Straße, München | „Die Freie Klasse besucht das Sonnenstudio“ Neues Theater, München | „Freie Klasse ist Kinski“ Galerie Caduta Sassi, München | Free class of Munich at the crime scene in: Galerie Platform (Hrsg.), Don't look back, Vasa 2011, o.S. | in: Schuhfabrik, Ahlen (Hrsg.), Haut, Ausstellungskatalog Ahlen 2008, S. 14/15 | |
| „Restpfennigarena“ Lincolnstraße, München | — 1997 | Jahresgaben Kunstverein, München | — 1991 | — 1990 | Freie Klasse München - Mobiles Einsatzkommando in: Bayerischer Flüchtlingsrat (Hrsg.), Hinterland, Nr. 16, Januar - Juli 2011, Andechs 2011, Titel sowie S. 35, 41 | — 2007 |
| „Schießen auf wilde Tiere“ Eingeladener Wettbewerb: Kunst im öffentlichen Raum, München | „Esst mehr Obst“ Galerie Fruchtig, Frankfurt | „Weltausstellung I“, Türkheim | „Wonderful Necessities“ NCAD, Dublin | — 2007 | Oliv, Freia: Die Freie Klasse denkt zuviel in: Münchner Merkur vom 12.11.2007 München, o.S. | |
| | „Neue Ausdrucksformen“ Förderpreis der Stadt München (Juryentscheidung) | „10 Jahre Institut für Bagonalistik“ HHH Schulung“, München | „Weltausstellung II“, Amberg | | | |
| | | „Leben in der Kälte“ Muffathalle, München | „Unterschriftensammlung zur Verhinderung des Neubaus“ Grundsteinlegung für den Neubau AdBK, München | | | |

KUENSTLER-BUECHER UND KATALOGE

| | | | | | | |
|---|--|---|--|---|---|--|
| Wiedemann, Christoph: Lizenz zum Weiterdenken in: Süddeutsche Zeitung Nr. 252 vom 2.11. 2007 München, S. 49 | Freie Klasse: Tatort Haus der Gegenwart in: Luitpold Lounge Magazin, Nr. 4, 2005, München, S. 64, 65 | Hoffmann, Justin: Zungenkuss für die Moderne in: Süddeutsche Zeitung Nr. 230 vom 7.10.2003 München, S. 42 | — 1997 | — 1994 | — 1990 | — 2003 |
| — 2006 | Gästgivar, Jenni: Eurooppaa pelastamassa hymnillä ja tälitikerbellä Veranstaltungsreihe Montags bei Petula Park in: Quivid (Hrsg.), Kunstprojekt Petuelpark, München, 2006, S. 89 | Auf bunten Sitzschalen in die Umlaufbahn in: Pohjalainen vom 10.08. 2005 Vasa, S. 13 | Weskott, Hanne: Lausige Zeiten oder kann man von Kunst leben? in: Artis, Zeitschrift für neue Kunst, 49. Jahrgang, April/Mai 1997 Bern 1997, S. 50-55 | Freie Klasse: Lernen von Italien in: Kunz-Ott/Kluge (Hrsg.), 150 Jahre Feldherrnhalle München 1994, S. 116-120 | Junge Kunst aus Moskau - Die Geschichte eines Jahrhundertbe- trugs in: Institut für Bagonalistik (Hrsg.), Fragmente IV, 1990 München, S. 233-236 | Freie Klasse - total gescheitert hrsg. von der Freien Klasse München Amberg, 2003 ISBN 3-936721-12-2 |
| | Furu, Sofie: Humor i europeiska reflektioner in: Vasabladet vom 10.08. 2005 | — 1999 | Die Freie Klasse, HHH ist eine Organisation in: Institut für Bagonalistik (Hrsg.), Fragmente IX, 1997 München, S. 666/667 | Wiedemann, Christoph: Weg mit der Feldherrnhalle! in: Süddeutsche Zeitung Nr. 217 vom 20.09. 1994 München, S. 15 | — 1997 | Von Bananen und Karotten hrsg. von der Freien Klasse München in Zusammenarbeit mit Cathy Sue Bigraph Amberg, 1997 |
| Freie Klasse macht Schule in: Heuck/Homann/Lanzinger (Hrsg.), Gefährliche Kreuzungen, die Grammatik der Toleranz München 2006, S. 114-121 | Vasa, S. 11 | Freie Klasse München (Katalog- beitrag) | — 1996 | Winter, Thomas: Die Deutsche Hautkrankheit in: Arbeitskreis Morphologische Psychologie e.V., Zwischenschritte, 13. Jahrg. 1/1994 Köln, S. 118-120 | — 1996 | Hilfe Heilt Helfen hrsg. von der Galerie Christian Gögger München, 1996 ISBN 3-931720-04-7 |
| — 2005 | Zehentbauer, Markus: Spuren ins Diffuse - die Freie Klas- se ermittelt im Haus der Gegen- wart in: Süddeutsche Zeitung Nr. 227 vom 1.-3.10. 2005, München, S. 50 | Groh, Wolfgang: Das verfremdete Objekt in der Kunstpädagogik München 2005, S. 94, 95 und Titelbild | Freie Klasse (Katalogbeitrag) in: Spielraum, Ateliers d'Artistes de la Ville de Marseille Marseille 1998, o.S. | Freie Klasse München - Lernen von Italien in: SuperUmbau, Zeitung für den leidenschaftlichen Urbanisten, herausgegeben von Ania Corcilius Sommer 1996, Hamburg, S. 3 | Der Planet der Freien Klasse in: Institut für Bagonalistik (Hrsg.), Fragmente VII, 1994 München, S. 462-469 | — 1993 |
| | Leben, ein Gedankenmodell und seine Folgen in: Luitpold Lounge Magazin, Nr. 3, 2004 | Hoffmann, Justin: Blödeln für eine bessere Welt in: Süddeutsche Zeitung Nr. 39 vom 17.02. 1998 | Nolte, Barbara: Schraubenmas- saker und fliegende Hähnchen in: Süddeutsche Zeitung Nr. 11 vom 15.01. 1996 München, S. 11 | Kotteder, Franz: Druckfahnen und Hautkrankheiten in: Süddeutsche Zeitung Nr. 180 vom 7./8. April 1993 München, S. 15 | Der Planet der Freien Klasse hrsg. vom Institut für Bagonalistik München, 1993 | |
| Der Tatort im Haus der Gegenwart in: Süddeutsche Zeitung Nr. 224 vom 28.09. 2005, München, S. 42 | — 2003 | Diedrich, Lisa: Architektur als Allusion in: Archplus, Zeitschrift für Ar- chitektur und Städtebau, Nr. 167, Oktober 2003 | Freie Klasse: Deutsche Haut- krankheiten in: Institut für Bagonalistik (Hrsg.), Fragmente VIII, 1995/96 München, S. 577/578 | Freie Klasse ist Kinski in: Institut für Bagonalistik (Hrsg.), Fragmente VI, 1993 München, S. 381-389 | — 1991 | |
| Tatort in: Süddeutsche Magazin Nr. 36 vom 9.09. 2005, München, S. 73 | Aachen, S. 24-27 | | | | Frühe Jahre hrsg. von der Freien Klasse München (vergriffen) | |

DANK AN

Lisbeth Jobe für die Weisheit der Steine / Judith Koch für das Europagefühl / Elisabeth Wieberneit für die Gemälde / David Laubsch für den Film / Edward Beierle für die phantastischen Fotografien / Hias Wrba für den Text, auf den wir immer noch warten / Michael Wittmann für die Seminararbeit über die Freie Klasse / Caren Schütz für ihre Stimme / ASW für das Haus zum Tatort / Dina Strasse für die Einladung / Stephanie Greca für die Möglichkeit / Elisabeth Hartung hat an uns gedacht und uns eingeladen. Danke / Alois Schmelz und G-Rag mit den Landergschwistern für die Tatortmusik / Maximilian Boxrucker für die Polizei / David Laubsch für den Tatortfilm / R.Aukhofer für das spannende Lesevergnügen / Den AutorInnen, Katja Huber, Natalia Jobe, Gisela Müller, Thomas Pälzer, Claus-Christian Vogel danken wir für die spannenden Geschichten zum Tatort / Georg Winter für die Einladung zum Sondereinsatzkommando / Pia Klapper für ihr Wissen und die Bereitschaft, dieses mit uns zu teilen / Thomas Beck dafür, dass die Schule hält / Lorenz Gneist für Hand und Werkzeug und Mit-Denken / Vusi Reuter für den Akkuschrauber / Kaspar für präzises Staplerfahren und die gute Laune / Renato Rill und Red Dragon für die gute

Nachbarschaft / Ortstermine für den Ort / Robert Hofmann für die Flugstunden / Anja Tiemann für die Schulstunde / Simone Kessler und Isabelle Pyttel für das Stillleben / Georg Schweizer für die TOITOI / Martin Herale für das Licht. Maria Berauer, Elena Hashagen, Simone Kessler, Elisa Lineisen, Isabelle Pyttel und Jenny Schnaller fürs Springen. Alois Schmelz und GRag für die Musik / Stuhli für die Maschinenhilfe / Sonja Stuhler für die sonnige Nachbarschaft / Timi Stuhler für den Golfrasen / Simon Stuhler für das Panninitauschen / Roland Wiesner für die Schrauben und die nie zurückgegebenen Werkzeuge / Sabine Wiesner für die Blumen / Moritz fürs Frechsein / Sebastian für die Größe / Björn Rainer Adamson für Seriah / Seriah Adamson für Björn / Wolfgang Rainer für das dichte Dach / Sven Rainer für den Beistand / Valerie Prinz für die Prinzen / La Voisin für die französische Musik / Peter und Armin Block für das Balkenhalten / Holle für die wunderbaren Nachtaufnahmen (Nefs) / Markus Maurer für das Nivellieren / Frauke Zabel sowieso und für die Sehhilfe / Sigi Wiedemann für die Fröhlichkeit / Michael Schild für die Kulturtage / Stephan Huber für die Einladung und für das Bezahlen der

Schulden und für die 5 Sekunden / Maximilian Beier, Florian Geier, Tatjana Groß, Justus Junghans, Simone Kessler, Elisa Lineisen, Fee Poswik, Isabelle Pyttel, Charles Eck von Schanzenbach, Verena Schwar und Moritz Walser fürs Mitbasteln. Burkard Blümlein fürs Whiskeytrinken / Albert Braun für Finnland / Maria Norböck für die gute Seele in Finnland / Markus Lerviks und Oskar für den Tango / Natalia Jobe für den einzigen Beitrag und den Tanz auf dem Marktplatz / Marlene Jobe für die Geduld und das Foto in Nykarleby / Dem BBK für die Galerie der Künstler / Klaus Gaffron für den BBK / Doris Schechter für das Mitleben im BBK / Michael Schild und Tuncay Acar für das Import Export / Jonny Amore für die Einladung / James für das Hierbleiben / Marc Rentschler für die Tages- und Jahreszeitenfilme und so viel Arbeit / Thomas Beck dafür, dass auch der „Platz an der Sonne“ ewig reflektiert / Lumen 3 und Matthias Grüner für das schnelle Gutachten zum Licht / Claudius Bals für die tolle Begleitung / Tanja Ulrich für das Baureferat / Quivid für den Gewinn des Wettbewerbs / Nina Oswald für alles / Christian Ude dafür, dass ihm der „Platz an der Sonne“ gefällt - sagt er / Susanne Asam für die Schule in Trudering /

Gökhan Koc dafür, dass ihm die Nachbarn auch egal sind / Alexander Schreiner für die Nachtarbeit an der Elektrik und das Krantaxi / März Bau für das stabile Fundament / Thomas Dürmeier für immer wieder tolle Stahlkonstruktionen / Michi für das Mitleben im BBK / i-camp für Einrichten der Spiegel / Helmut Adamhuber für den Überblick / Für die unkomplizierte Zusammenarbeit mit der Königliche Porzellan Manufaktur Nymphenburg GmbH & Co. KG / Ingrid Harding für das glänzende Gold Nugget / Miguel Lockett für die glitzernden Majolika Gold Nuggets / Peter Reyll - nach deiner Einladung konnten wir endlich einmal einen guten Vortrag an der Akademie der Bildenden Künste in München halten. Besten Dank dafür. Rudi Ingerl für die Büроверmittlung / Matthias von Tesmar für die präzise Analyse der Filmarbeit.

Fürs Mit-Weiterdenken danken wir: Dem BBK für die Galerie der Künstler / Klaus Gaffron für den BBK / Doris Schechter für das Mitleben im BBK / i-camp für die Beamer / Thomas Winter für den HirnTon, FinFemFel für den Schlaf, Christian Rupp für Wien, Kolja Asbahr, Ines Aufgebauer, Caro Baumann, Thomas Beck, Dennis Becker, Tobias Becker, Edward Beierle, Maria Berauer, Nicola Ridder, Johannes Schele, Katja Berger, Christina Betz, Burkhardt Blümlein, Albrecht von Boetticher, Albert Braun, Thomas Bretl, Danièle Buetti, Marita Bullmann, Lisa Degele, Club der Nachdenklichen, Kajsa Dahlberg, Lisa Degele, die 3 Raketen, Lisa Diedrich, Dornquist und Burkert, Ulrike Ebenbeck, Isabella Exner, Juri Finkl, Finn Fem Fel, Regina Frey, Joseph Glas, Maren Glunz, Laura Gerner, Christian Gögger, Georg Winter, Gerry Greene, Jessica Greipl, Katrin Hagen, Elisabeth Hartung, Elena Hashagen, Carl M. von Hausswolff, Rasso Hilber, Wiebke Hildebrand, Birgit Hoepli, Philip Hoess, Robert G. Hofmann, Andreas Holzapfel, Laura Höß, Judith Jacobs, Clea Jung, Anja Kanngießer, Andreas Kasch, Stephanie Kaschewski, Andreas Kaspar, Birgit Kemker, Sonja Kertz, Simone Kessler,

Fabian Kiechle, Ina Kitzeder, Mirko Kubein, Anna Lohse, Geert Lovink, Jens Maier-Rothe, Anderl Märkl, Philip Messner, David Moises, Mooner, more platz ag, Christina Müller, Cornelie Müller, Daniel Nehm, Christoph Nicolaus, Gabriele Obermeier, Oberwelt, Thomas Palzer, Jana Pfirman, Dominik Pollin, Olaf Probst, Robert Pupeder, Dominique Pyttel, Björn Rainer, Rattelschnecke, Lothar Reichel, Maria Reif, Isabel Reiss, Monika Renner, Patrick von Ridder, Johannes Schele, Katja Schlegel, Gerhard W. H. Schmidt, Christina Schulschenk, Klaus Schwarzfischer, Carsten Sommer, Magda Stanova, Andreas Sternecker, StudiolmNetz, Ralf Summer, Anna Tautfest, Toni Thiele, Roland Trescher, Alexandra Vogt, Jutta Wakob, Moritz Walser, Linda Weber, Thomas Winter, Yes architecture, Hannah Zackrisson.

Allen, die die Freie Klasse nach wie vor ignorieren. Den Diktatoren fürs Abtreten oder Sterben oder Erschossenwerden. Und nicht zuletzt Thomas Demand, Wolfgang Groh, Hermann Hiller, Ralf Homann, Wilhelm Koch, Gottfried Wever-Jobe für die Treue!

FREIE KLASSE 2015

IMPRESSUM

— Bildnachweis

Albert Braun

Seiten: 1, 128

Edward Beierle

Seiten: 8, 10, 12, 14x2, 16, 17x2, 20, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 42, 44x2, 45x3, 46x3, 47x3, 73, 84, 86, 87x3, 88, 89, 90, 94, 98x4, 104x4, 106, 108, 109x2, 114, 116, 117x2, 118x2, 119, 120x2, 121x2, 122x2, 123x2, 124, 126x2, 127, 176, 178x2, 179x2, 180x2, 181, 182, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195

.

Freie Klasse

Umschlag außen

Seiten: 22, 74, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 92, 99x4, 100x3, 101, 102x4, 103x4, 110, 112, 113x2, 132x2, 105x4, 133x2, 134, 135, 136, 138x4, 139, 140, 142, 143, 149x2, 160, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 184x5, 196, 200, 201, 202.

Thomas Eichinger,

Christian Tyrola

Seite: 143 2vO

Toni Thiele, Markus Lanz

Seite: 143 3vO

Drei Raketen

Seite: 146

Autoren jeweils

Seiten 151 - 159

— Herausgeber

Oberwelt e.V.

Seiten: 172x4, 174x2, 175

— Gestaltung/Satz

FREIE KLASSE München,

Streitfeldstraße 33

81673 München

www.freie-klasse-muenchen.de

— Produktion

Frischmann Druck & Medien,

Amberg

— Papier

Umschlag/Innenteil S. 49-73

Munken Pure

Innenteil - Circle Silk

— Auflage

900

— Schrift

Atlas Grotesk

Die Deutsche Bibliothek -

CIP Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese
Publikation ist bei der Deutschen
Bibliothek erhältlich.

Das Werk einschließlich aller
seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtes ist ohne
schriftliche Genehmigung
des Herausgebers unzulässig und
strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfil-
mungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektroni-
schen Systemen.

©2015, FREIE KLASSE München
„Freie Klasse München denkt
weiter - nach“

— ISBN

ISBN 978-3-943242-51-5

Buchpreis 28,- Euro

ISBN-13: 978-3-943242-51-5



9 783943 242515